



## *Ich und meine Schweiz*

*Befragung von 17-jährigen Jugendlichen in der Schweiz*

*Forschungsbericht Nr. 13/15*



Das Bundesamt für Sozialversicherungen veröffentlicht in seiner Reihe «Beiträge zur Sozialen Sicherheit» konzeptionelle Arbeiten sowie Forschungs- und Evaluationsergebnisse zu aktuellen Themen im Bereich der Sozialen Sicherheit, die damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden sollen. Die präsentierten Folgerungen und Empfehlungen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Bundesamtes für Sozialversicherungen wieder.

- Autorinnen:** Michelle Beyeler, Berner Fachhochschule,  
E-Mail: michelle.beyeler@bfh.ch;  
Sarah Bütikofer, Universität Zürich,  
E-Mail: sarah.buetikofer@ipz.uzh.ch;  
Isabelle Stadelmann-Steffen, Universität Bern,  
E-Mail: isabelle.stadelmann@ipw.unibe.ch  
Universität Bern  
Institut für Politikwissenschaft  
Fabrikstrasse 8  
CH-3012 Bern  
Tel. +41 (0) 31 631 83 55 / Fax +41 (0) 31 631 85 90  
Internet: www.ipw.unibe.ch
- Auskünfte:** Bundesamt für Sozialversicherungen  
Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen  
(EKKJ)  
Effingerstrasse 20  
CH-3003 Bern  
Marion Nolde  
Tel.: +41 (0) 58 462 92 26  
E-Mail: marion.nolde@bsv.admin.ch  
Claudia Profos Frick  
Tel.: +41 (0) 58 462 79 80  
E-Mail: claudia.profos@bsv.admin.ch  
Internet: www.ekkj.admin.ch
- ISSN:** 1663-4659 (e-Bericht)  
1663-4640 (Druckversion)
- Copyright:** Bundesamt für Sozialversicherungen, CH-3003 Bern  
Auszugsweiser Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –  
unter Quellenangabe und Zustellung eines Belegexemplares  
an das Bundesamt für Sozialversicherungen gestattet.
- Vertrieb:** BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern  
www.bundespublikationen.admin.ch
- Bestellnummer:** 318.010.13/15d



---

<sup>b</sup>  
**UNIVERSITÄT  
BERN**

WiSo Fakultät  
Departement Sozialwissenschaften  
**Institut für Politikwissenschaft**

# Ich und meine Schweiz

Befragung von 17-jährigen Jugendlichen in der Schweiz

Wissenschaftliches Begleitmandat im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen. Schlussbericht.

Michelle Beyeler, Sarah Bütikofer, Isabelle Stadelmann-Steffen

Bern, 10. Juni 2015



## Vorwort

Die Schweiz kann sich freuen: Im Gegensatz zu den Gleichaltrigen in anderen europäischen Ländern sind fast alle jungen Erwachsenen in der Schweiz davon überzeugt, dass ihnen eine vielversprechende berufliche Zukunft bevorsteht. Sie sind zuversichtlich, dass sie die Ausbildung und die Stelle bekommen, die sie sich wünschen. Die Frage der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie jedoch beschäftigt sie. Nur ein Viertel der Jugendlichen strebt noch die traditionelle Rollenverteilung in der Familie an. Die anderen möchten die Aufgaben ausgeglichener aufteilen.

Der Bundesrat engagiert sich für die Chancengleichheit und fördert die ausserschulische Kinderbetreuung, nicht zuletzt um dem Fachkräftemangel in der Schweiz entgegenzuwirken. Das Ergebnis der Meinungsumfrage unter 17-Jährigen zeigt, dass er mit seinen Massnahmen auf dem richtigen Weg ist. Es ist von zentraler Bedeutung, günstige Voraussetzungen zu schaffen, damit Paare in einer gleichberechtigten Partnerschaft die bezahlte und unbezahlte Arbeit untereinander aufteilen können. Genauso wichtig ist es, junge Frauen und Männer bei ihren beruflichen Zielen zu unterstützen, unabhängig davon, ob sie einen Beruf in der Pflege, im Sozialwesen oder im technischen Bereich anstreben. So schaffen wir mit den Jugendlichen und für sie solide Grundlagen für eine erfolgreiche, blühende Gesellschaft und eine starke Wirtschaft.

Die Ergebnisse der Umfrage zeichnen ein ermutigendes Bild der Schweiz von morgen. Geben wir den Jungen weiterhin eine Stimme und erschaffen wir gemeinsam mit ihnen die Zukunft, die wir uns wünschen.

Alain Berset  
Bundesrat  
Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern EDI



## Avant-propos

La Suisse peut se réjouir. Contrairement à leurs homologues des pays européens, la quasi-totalité des jeunes adultes qui vivent en Suisse estiment que leur avenir professionnel est prometteur. Ils sont confiants d'obtenir la formation et la place de travail qu'ils ambitionnent. La question de la conciliation entre travail et famille les interpelle toutefois. Seul un quart des jeunes aspire encore au modèle traditionnel du partage des rôles familiaux. Les autres lui préfèrent une répartition plus équitable des tâches.

Le Conseil fédéral s'engage pour l'égalité des chances et encourage l'offre d'accueil extrascolaire des enfants afin notamment de combattre la pénurie de personnel qualifié. Les résultats de l'Enquête d'opinion auprès de jeunes de 17 ans montrent que ces mesures vont dans le bon sens. Il est crucial d'offrir des conditions générales favorables pour permettre aux couples de se répartir équitablement le travail rémunéré et le travail non rémunéré, dans un esprit de partenariat. Tout comme il est essentiel de soutenir toutes les jeunes filles et les jeunes hommes dans leurs ambitions professionnelles, que celles-ci se trouvent dans le domaine des soins, du social ou des professions techniques. Ainsi, nous construisons avec et pour les jeunes des bases solides pour une société épanouie et une économie forte.

Les résultats reflètent une image encourageante de la Suisse de demain. Continuons de donner une voix aux jeunes et construisons ensemble le futur que nous nous souhaitons.

Alain Berset  
Conseiller fédéral  
Chef du Département fédéral de l'intérieur DFI



## Premessa

La Svizzera ha di che rallegrarsi: contrariamente ai loro coetanei europei, quasi tutti i giovani residenti in Svizzera pensano di avere un futuro professionale promettente e sono fiduciosi di ottenere la formazione e il posto di lavoro corrispondenti alle loro aspettative. I nostri giovani si pongono tuttavia il problema della conciliabilità tra famiglia e lavoro: solo un quarto di loro aspira ancora al modello tradizionale dei ruoli in seno alla famiglia, mentre gli altri preferiscono una ripartizione più equa dei compiti.

Il Consiglio federale si impegna per le pari opportunità e promuove l'offerta di posti di custodia extra-scolastica, in particolare per far fronte alla carenza di personale qualificato. I risultati dell'inchiesta condotta tra i giovani diciassetenni dimostrano che le misure adottate vanno nella direzione giusta. È fondamentale offrire condizioni generali favorevoli per permettere alle coppie di ripartirsi equamente il lavoro remunerato e quello non remunerato, in uno spirito di collaborazione. Ed è altrettanto essenziale sostenere tutti i giovani nelle loro ambizioni professionali, che siano nell'ambito delle cure, del sociale o delle professioni tecniche. In tal modo creiamo, con e per i giovani, solide basi per una società evoluta e un'economia forte.

I risultati dell'inchiesta proiettano un'immagine incoraggiante della Svizzera di domani. Continuiamo a dare voce ai giovani e costruiamo insieme il futuro che ci auguriamo!

Alain Berset  
Consigliere federale  
Capo del Dipartimento federale dell'interno DFI



## Foreword

Switzerland has reason to be pleased. In contrast to their counterparts in other European countries, almost all young adults living in Switzerland believe that their professional future is promising. They are confident that they can obtain the training and job they desire. However, they are concerned about balancing work and family life. Only around one quarter of young people still aspires to the traditional model of separate roles within the family. The others clearly prefer a more balanced division of tasks.

The Federal Council is working to encourage equal opportunities and to encourage the offering of extra-curricular services for children in order to combat in particular the shortage of skilled workers. The results of the study conducted amongst 17-year-olds shows that these steps are on the right track. It is essential that favourable general conditions be offered so that couples can share remunerated and non-remunerated work more equitably in a spirit of partnership. Likewise, it is essential to support all young men and women in their professional ambitions, whether these be in the healthcare, social or technical sphere. In this way we are able – together with, and for the sake of, young people, to create a solid basis for a flourishing society and a strong economy.

The results reflect an encouraging image of the Switzerland of tomorrow. Let us continue to give young people a voice and let us together build the future we wish for ourselves

Alain Berset  
Federal Councillor  
Head of the Federal Department of Home Affairs FDHA



## **Lieber mitwirken als andere entscheiden lassen!**

Legitimation und Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) beruhen auf einem einfachen, positiven und unantastbaren Postulat: Die Jugendlichen haben nicht nur das Recht, sich zu äussern, sie sind auch verpflichtet, dieses Recht wahrzunehmen, wenn sie ihre Zukunft in die eigene Hand nehmen wollen.

Vor diesem Hintergrund wollte die EKKJ die Meinung eines breiten Spektrums von Jugendlichen in Erfahrung bringen, die an der Schwelle zur Volljährigkeit stehen und im Herbst erstmals an den Wahlen teilnehmen können (oder auch nicht, wenn sie ausländischer Herkunft sind).

Mit der Umfrage sollte zunächst geprüft werden, ob den Jugendlichen wirklich jene Anliegen wichtig sind, die ihnen nachgesagt werden, oder ob es sich dabei nur um Klischees handelt. Auch sollten die vielfältigen Meinungen der Jugendlichen möglichst genau erfasst werden. Nun geht es darum, gemeinsam die Kernaussagen herauszufiltern, um die künftigen Parlamentarierinnen und Parlamentarier für Anliegen zu sensibilisieren, die die Zukunft der Schweiz betreffen.

Die Jugendlichen haben sehr zahlreich an dieser erstmalig durchgeführten Meinungsumfrage teilgenommen, die keine kommerzielle Ausrichtung verfolgte, wie dies üblicherweise bei Jugendbefragungen der Fall ist. Die EKKJ dankt den Jugendlichen ganz herzlich für die rege Teilnahme. Die Umfrage vermittelt ein sehr kontrastreiches Bild, sowohl bei der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf wie auch bei Migrationsfragen und in Bezug auf den Stellenwert der Arbeit.

Die Jugendlichen haben insgesamt grosses Vertrauen in die Institutionen. Sie sind überzeugt, in der Schweiz solide Ausbildungs- und gute Berufschancen zu haben. Dies war zum Zeitpunkt der Gründung der EKKJ Ende der Siebziger Jahre nicht der Fall. Hervorzuheben ist schliesslich die Tatsache, dass es zwischen den Generationen keine Kluft in der Wahrnehmung der modernen Welt gibt.

Die Jugendlichen glauben an sich selbst. Sie bauen auf ihre Bildung und auf die Fähigkeit, sich und ihre Kompetenzen weiterentwickeln zu können. Sie vertrauen darauf, die Formen ihrer Mitwirkung in der Gesellschaft selbst gestalten zu können, wie sich an der Befürwortung eines Dienstes an der Allgemeinheit zeigt. Der erfreulichste Aspekt der Befragung ist zweifellos, dass sich junge Erwachsene an der Schwelle zur Volljährigkeit lieber aktiv beteiligen, anstatt andere über ihren Kopf hinweg entscheiden zu lassen. Dies setzt in Zeiten politischer und sozialer Unwegsamkeiten ein starkes Zeichen.

Pierre Maudet

Präsident der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen



## **Participer plutôt que subir**

L'existence et la mission de Commission fédérale pour l'enfance et la jeunesse (CFEJ) reposent sur un postulat simple, positif et intangible : les jeunes ont non seulement le droit de s'exprimer, mais ils en ont aussi le devoir s'ils souhaitent prendre en main leur avenir.

C'est dans cette perspective réaffirmée que la Commission a souhaité connaître l'opinion d'une large palette de jeunes se trouvant à l'aube de leur majorité civique, appelés pour la première fois à participer activement (ou pas, s'agissant des étrangers) au rendez-vous électoral de l'automne.

D'abord pour savoir si leurs préoccupations sont bien celles qu'on leur prête, au-delà des clichés habituels. Ensuite pour identifier au plus près la pluralité des opinions dont les jeunes sont le reflet. Enfin pour travailler avec eux sur les messages à en retirer, en vue de sensibiliser les futurs parlementaires aux causes qui touchent l'avenir du pays.

Dans cet exercice inédit, hors de la dimension commerciale qui caractérise les sondages consacrés à la jeune génération, les jeunes ont plus que jamais participé. La CFEJ les en remercie chaleureusement. L'image en retour est contrastée, aussi bien en matière de conciliation de la vie privée avec la vie professionnelle que par rapport aux questions migratoires ou encore à la perception de la valeur du travail.

L'enquête révèle une remarquable confiance dans les institutions en place, mais aussi dans la capacité de trouver en Suisse une formation solide et un avenir professionnel digne de ce nom. A l'inverse de l'époque à laquelle la CFEJ est née, à la fin des années septante. Mais au final, il importe surtout de relever l'absence de volonté de rupture dans l'appréhension du monde moderne.

Les jeunes sont d'abord confiants en eux-mêmes, en la valeur de la formation qui leur est offerte, en leur capacité d'évoluer avec les modèles actuels d'implication dans la société et de les faire évoluer, à l'image du soutien réservé au projet de service citoyen. C'est sans doute là l'aspect le plus réjouissant de cette enquête, à la forme et sur le fond : les jeunes adultes, à l'orée de leur vie civique, préfèrent participer plutôt que subir. Voilà un puissant signal dans la morosité ambiante.

Pierre Maudet

Président de la Commission fédérale pour l'enfance et la jeunesse



## **Partecipare attivamente piuttosto che subire passivamente**

L'esistenza e lo scopo della Commissione federale per l'infanzia e la gioventù (CFIG) si fondano su un postulato semplice, positivo e intangibile: i giovani non hanno solo il diritto di esprimersi ma anche il dovere di farlo, se intendono prendere in mano il loro destino.

È in questa prospettiva che la Commissione ha voluto conoscere l'opinione di un ampio campione di giovani che si apprestano a raggiungere la maggiore età e saranno dunque chiamati per la prima volta a partecipare attivamente (o meno, nel caso degli stranieri) all'appuntamento elettorale del prossimo autunno.

La CFG ha voluto prima di tutto sondare se le loro preoccupazioni corrispondano effettivamente a quel che ci si potrebbe attendere, andando oltre i soliti luoghi comuni. Un altro obiettivo era quello di rappresentare nel miglior modo possibile la pluralità delle opinioni di cui i giovani sono il riflesso. Infine si è voluto elaborare con loro dei messaggi chiave, al fine di sensibilizzare i futuri parlamentari sulle questioni che interessano l'avvenire del Paese.

A questo esperimento inedito, privo della dimensione commerciale tipica dei sondaggi dedicati alla giovane generazione, i giovani hanno aderito con una partecipazione più elevata che mai e meritano quindi un vivo ringraziamento della CFG. Il quadro che ne deriva è contrastato, tanto per quanto concerne la conciliabilità tra la vita privata e quella professionale quanto sulle questioni legate all'immigrazione o alla percezione del valore del lavoro.

Dall'inchiesta emerge una notevole fiducia non solo nelle istituzioni, ma anche nella capacità di trovare in Svizzera una formazione solida e un futuro professionale degno di questo nome, contrariamente al periodo in cui fu istituita la CFG, alla fine degli Settanta. Ma il risultato più importante è l'assenza di qualsiasi volontà di rottura nella comprensione del mondo moderno.

Ne emerge innanzitutto che i giovani sono fiduciosi in se stessi, nel valore della formazione offerta loro, nella loro capacità di evolversi con i modelli attuali di partecipazione sociale e di farli evolvere, come dimostra il notevole sostegno manifestato al progetto di servizio civico. È proprio questo l'aspetto più positivo dell'inchiesta, sia nella forma che nella sostanza: i giovani adulti, alla soglia della loro vita civica, preferiscono partecipare attivamente piuttosto che subire passivamente. Ecco un segnale forte nel grigiore imperante.

Pierre Maudet

Presidente della Commissione federale per l'infanzia e la gioventù



## **Proactive, not passive**

The existence and mission of the Swiss Federal Commission for Child and Youth Affairs (FCCY) is based on a straightforward, positive principle: young people have the right not only to express themselves, but also the duty to do so if they want to take control of their own future.

It was with this principle in mind, that the Commission set out to discover the opinions of a wide range of young people on the point of attaining their majority as citizens, called for the first time to take an active part (or not, in the case of foreigners) in the elections being held this autumn.

Firstly, we wanted to get beyond the usual stereotypes and find out if their concerns were in fact the ones ascribed to them. Secondly, to gauge as closely as possible the plurality of opinions held by young people. Finally, to work with them on the messages to be drawn from this process, with a view to making future parliamentarians aware of the issues that will affect the country's future.

Young people participated willingly in this rather unusual exercise, free of the commercial dimension that normally typifies surveys of the younger generation. The FCCY would like to thank them most warmly. The picture that emerged is mixed, whether as regards the work-life balance, issues relating to immigration or perceptions of the value of work.

The survey revealed a remarkable confidence in existing institutions, as well as in Switzerland's capacity to provide solid training and a vocational future worthy of the name. The opposite of findings in the late 1970s, when the FCCY was first established. But the most important thing to report is the lack of any desire for a rupture in the perception of the modern world.

Young people are first of all confident in themselves, in the value of the education available to them, in their ability to change with and bring about change in present models of social involvement, as in their support for the civic service project. This is undoubtedly the most encouraging aspect of this survey, formally and in terms of content: young adults, on the cusp of civic involvement, would rather play an active part than sit back and be passive. A powerful signal in the surrounding gloom!

Pierre Maudet

President of the Swiss Federal Commission for Child and Youth Affairs



## Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>VI</b>
<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>VII</b>
<b>Résumé</b> .....	<b>XV</b>
<b>Riassunto</b> .....	<b>XXIII</b>
<b>Summary</b> .....	<b>XXIX</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Literaturübersicht</b> .....	<b>3</b>
<b>3. Daten und methodisches Vorgehen</b> .....	<b>5</b>
3.1 Umfrage bei Jugendlichen mit Jahrgang 1997 .....	5
3.2 Stichprobe und Gewichtung .....	6
3.3 Datenanalyse .....	7
<b>4. Portrait der Jugendlichen mit Jahrgang 1997</b> .....	<b>9</b>
4.1 Familiensituation und Elternhaus .....	9
4.2 Besuchte Schultypen und Ausbildungssituation .....	10
4.3 Staatsbürgerschaft und Migrationshintergrund .....	13
4.4 Regionaler Kontext .....	16
<b>5. Ich und meine Zukunft</b> .....	<b>18</b>
5.1 Berufliche Perspektiven .....	18
5.2 Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche .....	21
5.3 Bevorzugte Familienmodelle .....	23
5.4 Was soll die Schule bieten? .....	27
<b>6. Ich und die Schweiz</b> .....	<b>29</b>
6.1 Verbundenheit mit der Schweiz .....	29
6.2 Vertrauen in Institutionen .....	30
6.3 Wehrpflicht und Bürgerdienst .....	32
6.4 Grösstes politisches Problem .....	34
6.5 Die Schweiz in Europa .....	37
6.6 Werthaltungen zu Regulierung, Umwelt und Umverteilung .....	39
6.7 Öffentlicher Verkehr .....	42

---

<b>7. Ich und die Anderen</b> .....	<b>44</b>
7.1 Einstellungen gegenüber der Zuwanderung .....	44
7.2 Chancengleichheit für schweizerische und ausländische Staatsangehörige .....	46
7.3 Erwerb Bürgerrecht .....	48
7.4 Einstellung gegenüber anderen Minderheiten .....	49
7.5 Diskriminierung .....	51
<b>8. Ich und die Politik</b> .....	<b>53</b>
8.1 Beteiligung an Wahlen .....	53
8.2 Stimmrechtsalter 16 .....	57
8.3 Ausländerstimmrecht .....	59
8.4 Politisches Interesse und politische Kenntnisse .....	60
8.5 Politische Positionierung .....	63
<b>9. Fazit</b> .....	<b>66</b>
<b>10. Handlungsempfehlungen</b> .....	<b>68</b>
<b>11. Literatur</b> .....	<b>73</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>77</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1 Eingeschlagener Bildungsweg .....	12
Abbildung 4.2 Herkunftsländer der Befragten .....	14
Abbildung 5.1 Zuversicht bezüglich Ausbildung.....	19
Abbildung 5.2 Erreichbarkeit des Wunschberufs .....	20
Abbildung 5.3 Gewichtung zentraler Lebensbereiche.....	22
Abbildung 5.4 Bevorzugtes Modell zur Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit .....	25
Abbildung 5.5 Bevorzugtes Familienmodell im Vergleich über die Sprachregionen .....	26
Abbildung 5.6 Meinung zur Rolle der Schule in gesellschaftspolitischen Themen.....	27
Abbildung 6.1 Verbundenheit mit der Schweiz .....	29
Abbildung 6.2 Vertrauen in Institutionen .....	31
Abbildung 6.3 Wehrpflicht und Bürgerdienst.....	33
Abbildung 6.4 Grösstes Problem.....	35
Abbildung 6.5 Haltungen zur Personenfreizügigkeit .....	37
Abbildung 6.6 Haltungen zu Regulierung, Umwelt und Umverteilung .....	40
Abbildung 6.7 Haltungen zu Fragen der Regulierung und Sozialpolitik.....	41
Abbildung 6.8 Priorisierung öffentlicher Verkehr.....	42
Abbildung 7.1 Positionen über Zuwanderer .....	45
Abbildung 7.2 Chancen für Schweizer/innen und Ausländer/innen .....	47
Abbildung 7.3 Anforderungen für den Bürgerrechtserwerb, Vergleich mit Gesamtbevölkerung .....	49
Abbildung 7.4 Kopftuchverbot - Prozentuale Zustimmung der Befragten nach Grossregion .....	50
Abbildung 7.5 Diskriminierungsgründe.....	52
Abbildung 8.1 Durchschnittliche Wahlbeteiligung aller Wahlberechtigten und Erstwählenden 1995-2011 .....	53
Abbildung 8.2 Wahlteilnahme ist Bürgerpflicht.....	55
Abbildung 8.3 Zustimmung zum Ausländerstimmrecht nach Grossregionen .....	60
Abbildung 8.4 Links-Rechts-Positionierung nach Geschlecht in der Gesamtbevölkerung .....	63
Abbildung 8.5 Links-Rechts-Positionierung nach Geschlecht bei den 17-Jährigen .....	64

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.1 Feldstatistik der Befragung .....	6
Tabelle 3.2 Gewichtung der Fälle.....	7
Tabelle 4.1 Situation Elternhaus und finanzielle Verhältnisse .....	9
Tabelle 4.2 Besuchte Schultypen auf Sekundarstufe I .....	10
Tabelle 4.3 Ausbildungssituation.....	11
Tabelle 4.4 Multikultureller Freundeskreis.....	15
Tabelle 4.5 Migrationsindex.....	16
Tabelle 4.6 Siedlungstyp des Wohnorts nach Sprachregion .....	17
Tabelle 5.1 Einflussfaktoren „Zuversichtliche“ und „Frustrierte“ im Bildungssystem. ....	21
Tabelle 6.1 Übersicht über Institutionenvertrauen .....	32
Tabelle 6.2 Die drei am häufigsten genannten Probleme verschiedener Gruppen Jugendlicher.....	36
Tabelle 6.3 Einflussfaktoren der Haltung zur EU und zur Personenfreizügigkeit .....	38
Tabelle 8.1 Wahlteilnahme ist Bürgerpflicht – Vergleich 17-Jährige und Bevölkerung.....	54
Tabelle 8.2 Teilnahmeabsicht an den Wahlen 2015 und Bürgerpflicht.....	56
Tabelle 8.3 Teilnahmeabsicht an den Wahlen 2015: Lateinische Schweiz – Deutschschweiz .....	57
Tabelle 8.4 Zustimmung Stimmrechtsalter 16 pro Grossregion (Angaben in Prozent).....	57
Tabelle 8.5 Unterstützung des Ausländerstimmrechts.....	59
Tabelle 8.6 Politisches Interesse – Vergleich früher und heute .....	61
Tabelle 8.7 Zusammenhang „Politik ist kompliziert“ und politisches Interesse, nach Geschlecht.....	62
Tabelle 8.8 Positionierung auf Links-Rechts-Skala, nach Bürgerrecht.....	64
Tabelle 8.9 Gründe für die Nichtpositionierung auf der Links-Rechts-Skala .....	65

## Zusammenfassung

Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) hat im August 2014 eine Studie in Auftrag gegeben, welche die Einstellungen und Anliegen der 17-Jährigen in der Schweiz untersuchen sollte. Die Schweizer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die 2015 volljährig werden, haben im Herbst zum ersten Mal Gelegenheit, die Zusammensetzung des nationalen Parlaments der Schweiz und die Politik mitzubestimmen. Es stellt sich deshalb die Frage, wie die zukünftigen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zu zentralen politischen und gesellschaftlichen Fragen und Anliegen stehen und worin sie sich von ihren nicht-stimmberechtigten Gleichaltrigen sowie älteren Generationen unterscheiden. Mit den gewonnenen Informationen sollen politische Entscheidungsgremien und die Öffentlichkeit für die Anliegen und Meinungen der Jugendlichen sensibilisiert werden. Zudem will die EKKJ die aktuellen Anliegen der Jugendlichen verstärkt in ihre Arbeit einbeziehen können.

Die Studie basiert in erster Linie auf einer repräsentativen Umfrage bei Jugendlichen mit Jahrgang 1997 aus der ganzen Schweiz, welche von einem Forschungsteam der Universität Bern konzipiert und vom Befragungsinstitut M.I.S. Trend aus Lausanne durchgeführt wurde. Die Teilnahmequote an der Online-Befragung lag bei über 66 Prozent, was für eine Meinungsumfrage ausserordentlich hoch ist und sich in einer hohen Repräsentativität der realisierten Stichprobe widerspiegelt. Die Befragung umfasst Fragen zu einem breiten Themenspektrum. Im Zentrum steht die Einschätzung der Jugendlichen bezüglich der eigenen Ausbildungschancen, ihre Position zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen – wie beispielsweise Migration, Chancengleichheit und Diskriminierung, Familienmodelle und Beziehungen zu Europa – sowie allgemein ihr politisches und gesellschaftliches Engagement. Wo möglich, wurden die Ergebnisse der Umfrage mit Erkenntnissen aus früheren Befragungen bzw. mit der Gesamtbevölkerung verglichen (insb. MOSAiCH 2013). Denn erst im Vergleich über die Zeit oder mit anderen Altersgruppen kann das „Besondere“ der befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997<sup>4</sup> herausgearbeitet werden.

Der Schlussbericht „Ich und meine Schweiz. Befragung von 17-jährigen Jugendlichen in der Schweiz“ beinhaltet ein ausführliches Portrait der Zielgruppe der 17-Jährigen sowie die Einstellungen und Erwartungen der Jugendlichen entlang der vier Themen „Ich und meine Zukunft“, „Ich und die Schweiz“, „Ich und die Anderen“ sowie „Ich und die Politik“. Die Zusammenfassung gibt einen Überblick über die Befunde des Schlussberichts.

---

<sup>4</sup> Bei der Präsentation der Resultate der EKKJ-Meinungsumfrage sprechen wir in diesem Bericht einfachheitshalber oft von „Jugendlichen“ oder 17-Jährigen, meinen dabei aber die befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997. Die Aussagen, die aus der Befragung gezogen werden können, sind nur für diese Gruppe der Jugendlichen repräsentativ.

## **Die 17-Jährigen in der Schweiz: eine heterogene Zielgruppe**

Obwohl die 17-Jährigen in der Schweiz eine heterogene Gruppe darstellen, lassen sich im Sinne eines Portraits drei wesentliche Merkmale hervorheben. Zunächst sind die 17-Jährigen in der Schweiz gemäss ihrer Selbsteinschätzung mehrheitlich in guten bis sehr guten Verhältnissen aufgewachsen. Dieser positive Befund darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass immerhin gut 20 Prozent der Befragten von bescheidenen oder sehr bescheidenen Verhältnissen berichten.

Naturgemäss befindet sich der Grossteil der Jugendlichen in einer weiterführenden Ausbildung. Rund sechzig Prozent haben dabei den Berufsbildungsweg eingeschlagen, während fast 40 Prozent eine allgemeinbildende Schule besuchen. Auffällig sind diesbezüglich sprachregionale und Geschlechterunterschiede, wobei Jugendliche in der Romandie sowie junge Frauen in der Allgemeinbildung übervertreten sind.

Schliesslich ist das Umfeld junger Menschen in der Schweiz internationaler als das früherer Generationen. Gut die Hälfte der befragten 17-Jährigen verfügt ausschliesslich über einen Schweizer Pass, während 19 Prozent ausländische Staatsbürger sind und fast ein Viertel neben der schweizerischen auch noch eine andere Staatsbürgerschaft aufweist. Insgesamt haben die befragten Jugendlichen Wurzeln in über achtzig verschiedenen Ländern.

## **Ich und meine Zukunft: berufliche Perspektiven, ideales Familienmodell, fürs Leben nützliche Kompetenzen**

In Bezug auf ihre Zukunft wurden die Jugendlichen zu ihren Erwartungen an Schule und Ausbildung, ihren beruflichen Perspektiven, der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche sowie zu ihren Vorstellungen bezüglich verschiedener Familienmodelle befragt.

Die 17-Jährigen erweisen sich zunächst als insgesamt optimistisch hinsichtlich ihrer *beruflichen Zukunft*. Über 90 Prozent der Befragten sind zuversichtlich, dass sie die Ausbildung erhalten werden, die ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht. Überdurchschnittlich optimistisch sind dabei 17-Jährige in einer Berufsausbildung, Frauen sowie Befragte aus der Deutschschweiz. Nichtsdestotrotz gilt es zu erwähnen, dass es eine kleine Gruppe von Jugendlichen gibt, die bereits im Alter von 17 Jahren pessimistisch in die berufliche Zukunft blickt. Dies trifft überdurchschnittlich oft auf Jugendliche zu, die einen Migrationshintergrund aufweisen, in der lateinischen Schweiz leben und ein niedrigeres Schulniveau besucht haben.

Die vorliegende Untersuchung bestätigt ausserdem den Befund früherer Jugendstudien, wonach ich-bezogene *Lebensbereiche* wie Partnerschaft, Ausbildung und Beruf an Bedeutung gewonnen haben, während dem gesellschaftlichen oder politischen Engagement ein geringerer Stellenwert zugesprochen wird. Während die konkrete Gewichtung der Lebensbereiche von einer hohen Heterogenität der Jugendlichen zeugt, erweist sich die Frage nach dem idealen *Familienmodell*

als besonders aufschlussreich. Einerseits zeigt sich eine Analogie zur Gesamtbevölkerung in der Tatsache, dass ein modernisiertes oder egalitäres Familienmodell weit häufiger als ideal erachtet als tatsächlich gelebt wird. Der jedoch auffälligste Befund betrifft den Geschlechterunterschied bei den Befragten mit Jahrgang 1997: Die Unterstützung für eine egalitäre Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit ist bei den jungen Frauen wesentlich stärker als bei jungen Männern, wobei letztere wiederum deutlich häufiger als ihre Altersgenossinnen ein traditionelles Familienmodell bevorzugen.

Die Jugendlichen finden es wichtig, den Umgang mit Geld, Schulden und Steuern zu lernen. 88 Prozent sind der Meinung, dieses Thema müsse an Schulen besprochen werden. Ebenso gehören für eine ähnlich grosse Mehrheit der Umgang mit neuen Medien und die Politik zum Schulstoff. Etwas umstrittener ist die Sexualkunde in der Primarschule, welche knapp 60 Prozent der Befragten befürworten und gut 30 Prozent ablehnen. Nur eine Minderheit von rund einem Drittel der 17-Jährigen findet, dass die Schweizer Nationalhymne in der Schule gelernt werden sollte.

### **Ich und die Schweiz: EU, Personenfreizügigkeit, aber auch Wehrdienst und Verkehr**

Unter diesem Themenbereich werden Einstellungen zu Verbundenheit und Vertrauen, zu Wehrpflicht und Bürgerdienst, den aktuellsten politischen Problemen und dem Verhältnis zu Europa diskutiert sowie Werthaltungen betreffend Regulierung, Umwelt und Umverteilung.

Die Befunde dieses Kapitels machen deutlich, dass der Umgang mit politischer Öffnung und Migration das prägende Thema der Jugendlichen darstellt. Während die Gesamtbevölkerung die Arbeitslosigkeit als *das grösste Problem* der Schweiz bezeichnet, findet sich bei den 17-Jährigen lediglich im Tessin dasselbe Muster. Stattdessen wird von jedem fünften Jugendlichen die Einwanderung in die Schweiz als das grösste Problem des Landes betrachtet, gefolgt vom Asylwesen und den Beziehungen der Schweiz zur EU. In dieses Bild passt weiter die Erkenntnis, dass die Idee eines EU-Beitritts bei den Befragten des Jahrgangs 1997 noch weniger Zuspruch erhält als bei der Gesamtbevölkerung. Die Jugendlichen sind hier ebenso widersprüchlich wie die Gesamtbevölkerung: trotz Ablehnung einer EU-Mitgliedschaft und einer starken Einwanderung, die Vorteile der Personenfreizügigkeit, d.h. die Freiheit in den EU-Ländern zu arbeiten und sich dort niederzulassen, von einer klaren Mehrheit befürwortet und gefordert werden.

Auch betreffend der Einstellungen zu *Wehrpflicht und Bürgerdienst* spricht wenig für eine jugendspezifische Meinung: Weniger als ein Drittel der 17-Jährigen spricht sich für die Abschaffung der Wehrpflicht aus. Die Ausweitung der Wehrdienstpflicht auf Frauen geniesst bei beiden Geschlechtern nur wenig Rückhalt. Die Einführung eines Dienstes an der Allgemeinheit (frei wählbar in den Bereichen Landesverteidigung, Gesundheit, Umwelt, Soziales etc.) wird hingegen von rund der Hälfte befürwortet, 28 Prozent sprechen sich dagegen aus. Gespalten sind die Befragten bezüglich der Frage, ob ein allfälliger Dienst an der Allgemeinheit auch für Frauen obliga-

torisch sein sollte. Auffallend ist, dass bei diesem Thema ein relativ grosser Teil der Befragten keine Antwort geben wollte oder konnte, was darauf hindeutet, dass sich die Jugendlichen hierzu oft noch keine Meinung gebildet haben.

Schliesslich deuten die Befunde darauf hin, dass die 17-Jährigen staatlicher Regulierung kaum skeptischer gegenüberstehen als ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Dies gilt etwa auch bei jugendspezifischen Themen wie der Cannabis-Legalisierung, welche von knapp 50 Prozent abgelehnt wird. Ebenso fordern die Jugendlichen – in Übereinstimmung mit jüngeren Volksabstimmungen zum Thema – die Förderung des öffentlichen Verkehrs. Einzig einem nächtlichen Alkoholverkaufsverbot stehen die Jugendlichen klar negativ gegenüber. Ausserdem akzeptiert ein deutlich höherer Anteil (40 Prozent) als in der Gesamtbevölkerung (20 Prozent) höhere Einkommensungleichheiten. Hingegen sprechen sich die Befragten in grosser Mehrheit für die Unterstützung bedürftiger Familien aus und lehnen ähnlich deutlich eine Erhöhung des Rentenalters auf 67 ab.

### **Ich und die Anderen: Migration, Bürgerrecht und Offenheit gegenüber anderen Lebensweisen**

In diesem Kapitel werden die Einstellungen der 17-Jährigen zum Themenbereich Zuwanderung, Einbürgerung und Diskriminierung untersucht.

Die Migration stellt aktuell eines der zentralen Themen in der öffentlichen Debatte dar. Obwohl die befragten Jugendlichen etwa bei der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative noch nicht teilnahmeberechtigt waren, zeugen die Befunde davon, dass die nächste Generation von Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern stark von der aktuellen Debatte und damit den Einstellungen älterer Mitmenschen geprägt ist. Dies widerspiegelt sich in den zentralen Ergebnissen: Zwar ist das Umfeld vieler Jugendlichen weit internationaler als das älterer Generationen, trotzdem gibt es wenig Hinweise darauf, dass die 17-Jährigen generell liberaler und offener gegenüber *Einwanderung* eingestellt wären als die Gesamtbevölkerung. So sind zwar rund 60 Prozent der Jugendlichen der Ansicht, dass Zuwanderer generell gut sind für die Wirtschaft und die Gesellschaft beleben, andererseits spricht sich immerhin ein Sechstel dezidiert dafür aus, dass Schweizerinnen und Schweiz bessere Chancen haben sollten als Zugewanderte. Die Ausnahme bilden hier allerdings Jugendliche mit ausländischen Wurzeln, die in der Tat liberalere Einstellungen aufweisen, was wenig erstaunt. Auffallend sind zudem die sprachregionalen Differenzen, welche im Gegensatz zu früheren Erhebungen eine deutlich restriktivere Haltung insbesondere des französischen und italienischen Sprachraums dokumentieren. Dieses eher zurückhaltende Bild bestätigt sich überdies in Bezug auf die Frage, unter welchen Bedingungen jemand das *Schweizer Bürgerrecht* erhalten sollte. Obwohl 17-Jährige in der Schweiz viel häufiger einen multikulturellen Freundeskreis und/oder ausländische Wurzeln haben, stellen sie praktisch gleich hohe Anforderungen an Einbürgerungswillige wie die Bevölkerung insgesamt.

In einem gewissen Gegensatz zu diesen Befunden steht hingegen die Tatsache, dass die 17-Jährigen Einwanderung und Migration weniger als die Gesamtbevölkerung mit Kriminalität und Diskriminierung in Verbindung bringen. Dies deutet doch auf gewisse Normalisierungstendenzen hin und lässt das Fazit zu, dass die Jugendlichen gegenüber Migrationsfragen eine insgesamt pragmatische Haltung einnehmen.

Erwähnenswert ist schliesslich, dass sich junge Frauen gegenüber „Anderen“ als generell offener erweisen als die 17-jährigen Männer. Dies zeigt sich nicht nur in Bezug auf Einwanderungsfragen, sondern auch im Umgang mit anderen Minderheiten und deren Rechten (z.B. hinsichtlich eines Kopftuchverbots oder des Rechts homosexueller Paare, Kinder zu adoptieren).

### **Ich und die Politik: politisches Interesse und Mitsprache**

Ein letzter Themenbereich widmet sich den Einstellungen der Jugendlichen zu Politik und zu politischer Mitsprache.

In Übereinstimmung mit früheren Studien versteht die Mehrheit der befragten 17-Jährigen die politische Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen als freiwilliges Recht, während lediglich ein Drittel die Wahl- und Abstimmungsbeteiligung als Bürgerpflicht sieht. Bemerkenswert ist, dass in der lateinischen Schweiz die Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen deutlich häufiger als Pflicht denn als freiwilliges Recht wahrgenommen wird als in der Deutschschweiz. Dieser Befund lässt sich in den Kontext früherer Befunde einordnen, wonach in der Romandie und im Tessin Wahlen als politischer Akt und der Staat als Ganzes insgesamt einen höheren Stellenwert aufweisen.

Den Jugendlichen in der Schweiz wird zudem oft fehlendes politisches Interesse attestiert. Tatsächlich finden sich Unterschiede zur Gesamtbevölkerung, die sich insgesamt als etwas interessierter an Politik erweist. Der Vergleich über die Zeit lässt jedoch den Schluss zu, dass Jugendliche früherer Generationen sogar noch weniger politisch interessiert waren und insbesondere die Kluft zur Gesamtbevölkerung grösser ausfiel. Gegen die These einer politisch uninteressierten Jugend spricht weiter, dass rund zwei Drittel der 17-Jährigen mit Schweizer Staatsbürgerschaft planen, im Herbst 2015 von ihrem neu erworbenen Wahlrecht Gebrauch zu machen. Mit dem Stimmrechtsalter 18 ist zudem eine klare Mehrheit zufrieden, während nur wenige eine Senkung auf 16 oder 17 Jahre befürworten würden.

Schliesslich deuten die Ergebnisse der Umfrage darauf hin, dass sich die 17-Jährigen ein Jahr vor dem Erhalt des Stimm- und Wahlrechts in diversen politischen Fragen noch nicht positionieren können oder wollen. Als Beispiel kann die Links-Rechts-Positionierung genannt werden, bezüglich der sich in der Gesamtbevölkerung jeweils nur rund jede zehnte Person nicht verorten kann bzw. will. Bei den 17-Jährigen hingegen trifft dies auf fast ein Drittel der Befragten zu. Die Jugendlichen, die sich bereits einordnen, tun dies jedoch ähnlich wie ältere Generationen. Eben-

so wie in der Gesamtbevölkerung verorten sich Männer stärker rechts im politischen Raum als Frauen.

## **Fazit**

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war die Frage, welche Einstellungen und Anliegen die 17-Jährigen in der Schweiz in wichtigen gesellschaftlichen und politischen Themen aufweisen. Aus den Analysen und nicht zuletzt aus dem Vergleich der befragten Jugendlichen mit der Gesamtbevölkerung und früheren Generationen lassen sich die folgenden zentralen Schlussfolgerungen ableiten.

Zunächst unterscheiden sich die 17-Jährigen, die im Wahljahr 2015 volljährig und damit mehrheitlich stimmberechtigt werden, in vielen Themen, Positionen und Diskussionen nicht wesentlich von älteren Generationen. Dies gilt sowohl für die politischen Einstellungen bezüglich Umwelt, Regulierung oder Chancengleichheit für Ausländerinnen und Ausländer wie auch bezüglich Haltungen zur geschlechterspezifischen Rollenteilung, der Wehrpflicht oder in Bürgerrechtsfragen.

Zwar wachsen die heute 17-Jährigen so stark wie keine andere Generation in einem vernetzten, informationsreichen und international geprägten Umfeld auf. Trotzdem zeigt die vorliegende Untersuchung, dass sie sich im Mittel sogar stärker als die älteren Generationen an traditionellen und binnenorientierten Werten orientieren. So stehen die befragten Jugendlichen etwa einem EU-Beitritt weniger positiv gegenüber und erweisen sich im Umgang mit Einwanderung als eher skeptischer als die Bevölkerung insgesamt.

Es muss allerdings hervorgehoben werden, dass die 17-Jährigen wie auch ältere Generationen alles andere als homogen sind. Dabei ziehen sich insbesondere sprachregionale Unterschiede durch praktisch alle Befunde hindurch. Ob politische Einstellungen, Familienmodelle oder die wichtigsten Probleme – die befragten 17-Jährigen in den drei Sprachregionen ticken oft unterschiedlich. Diese Differenzen sind nicht einfach auf strukturelle Faktoren wie den Migrationshintergrund oder Stadt-Land-Gegensätze zurückzuführen. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass es sich um real existierende Unterschiede in den Einstellungen und Werten handelt. Ebenso zeigen sich in den verschiedenen Themen und Analysen immer wieder Geschlechterunterschiede. Dass diese Differenzen durchaus relevant sind, verdeutlichen etwa die Unterschiede bezüglich des präferierten Familienmodells. Hier zeichnet sich ein potentiell zunehmender Konflikt ab: Auf der einen Seite stehen die immer besser gebildeten jungen Frauen mit ihrer Forderung nach egalitären Familienmodellen, auf der anderen Seite die jungen Männern, die noch kaum eine entsprechende Veränderung in den Einstellungen zur geschlechterspezifischen Arbeitsteilung zeigen.

Die Studie macht aber auch eines deutlich: Das oft gehörte Vorurteil einer politisch uninteressierten Jugend lässt sich nicht generell bestätigen. Ein wesentlicher Teil der 17-Jährigen interessiert sich für Politik. Im Vergleich mit früheren Studien gibt es Hinweise dafür, dass die heutigen Ju-

gendlichen sogar stärker für politische Themen sensibilisiert sind und die diesbezügliche Kluft zur Gesamtbevölkerung geringer ausfällt. Gleichzeitig dominiert jedoch das Bild der Zufriedenheit, welche aktionistisches und protestorientiertes politisches Verhalten früherer Generationen unnötig macht. So zeichnet die Befragung der 17-Jährigen insgesamt das Bild einer Generation, die sich durch Nüchternheit, Pragmatismus und eine gewisse Berechenbarkeit auszeichnet. Diese jungen Menschen träumen weder von einer egalitären Gesellschaft noch vom grossen Umsturz. Gleich wie ihre älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger sorgen sie sich stattdessen um die Einwanderung und sprechen Familie und Privatleben einen hohen Stellenwert zu. Dabei sind sie geprägt vom schweizerischen Konsensgedanken und einer entsprechenden Tendenz zur soliden politischen Mitte.



## Résumé

La Commission fédérale pour l'enfance et la jeunesse (CFEJ) a donné, en août 2014, le mandat de réaliser une étude sur les opinions et les attentes des jeunes de 17 ans résidant en Suisse. En effet, les jeunes Suisses qui deviennent majeurs en 2015 pourront, pour la première fois, participer à l'élection du Parlement national et ainsi agir en politique. On peut donc se demander de quelle manière ces futurs citoyennes et citoyens vont se situer par rapport aux questions politiques et aux enjeux de société, et en quoi ils se différencient de leurs pairs qui n'ont pas le droit de vote ou des générations qui les précèdent. Les résultats de cette étude devraient sensibiliser les responsables politiques en place et le public aux préoccupations et aux opinions des jeunes. Ils devraient en outre permettre à la CFEJ de mieux tenir compte, dans son travail, des positions des jeunes d'aujourd'hui.

L'étude se fonde en premier lieu sur une enquête représentative menée auprès de jeunes de toute la Suisse nés en 1997 ; elle a été conçue par une équipe de recherche de l'Université de Berne et réalisée par l'institut de recherches M.I.S Trend de Lausanne. La participation à cette enquête en ligne a été de plus de 66 % – un taux extraordinairement élevé pour une enquête d'opinion –, ce qui assure une grande représentativité à l'échantillon obtenu. L'enquête couvre une grande gamme de sujets. Elle donne à voir l'appréciation des jeunes quant à leurs opportunités de formation, leur position sur des thèmes touchant la politique et la société – comme la migration, l'égalité des chances et la discrimination, les modèles familiaux et les relations de la Suisse avec l'Europe – et, de manière générale, leur engagement politique et social. Dans la mesure du possible, les auteurs ont cherché, dans leurs analyses, à comparer les résultats de ce sondage aux connaissances provenant d'autres enquêtes auprès de jeunes ou avec des données issues de sondages s'adressant à l'ensemble de la population (en particulier MOSAiCH 2013). En effet, seule une comparaison longitudinale ou avec d'autres groupes d'âge permet de mettre en évidence la particularité des jeunes nés en 1997<sup>5</sup> qui ont participé à l'enquête.

Le rapport qui suit (publié en allemand) brosse un portrait détaillé des jeunes de 17 ans, de leurs opinions et de leurs préoccupations en abordant quatre thèmes : « L'avenir et moi », « La Suisse et moi », « Les autres et moi » et « La politique et moi ». Le présent résumé donne un aperçu des résultats détaillés dans le rapport.

### **Les jeunes de 17 ans résidant en Suisse : un groupe hétérogène**

Bien que les jeunes de 17 ans constituent un groupe hétérogène, leur portrait se caractérise par trois traits communs. D'après leur propre appréciation, la grande majorité d'entre eux a grandi en Suisse en profitant de conditions qu'ils jugent bonnes, voire très bonnes. Ce constat positif ne

---

<sup>5</sup> Par souci de simplicité, le présent rapport parle souvent de « jeunes » ou de « jeunes de 17 ans » pour désigner les jeunes nés en 1997 qui ont répondu au questionnaire. Les constatations que l'on peut faire à partir de cette enquête ne valent que pour ce groupe de jeunes.

doit toutefois pas cacher que plus de 20 % font état de conditions modestes, voire très modestes.

Logiquement, la très grande partie des jeunes se trouvent en formation post-obligatoire. Environ 60 % ont entamé une formation professionnelle et presque 40 % suivent une formation générale (maturité gymnasiale ou école de culture générale). Des différences frappantes existent selon les régions linguistiques et le genre, puisque les jeunes de Suisse romande et les jeunes femmes sont surreprésentés dans le groupe qui suit une formation générale.

L'environnement des jeunes résidant en Suisse est plus international que ne l'était celui des générations qui les précèdent. Une bonne moitié des jeunes de 17 ans possèdent uniquement le passeport suisse, tandis que 19 % sont des ressortissants étrangers et presque un quart sont doubles nationaux (ayant une autre nationalité, outre la nationalité suisse). Au total, les jeunes interrogés ont leurs racines dans plus de 80 pays différents.

### **L'avenir et moi : perspectives professionnelles, modèle familial idéal et compétences utiles pour la vie**

S'agissant de leur avenir, les jeunes ont été interrogés sur divers sujets : leurs attentes envers l'école et la formation, leurs perspectives professionnelles, l'importance qu'ils accordent à différents domaines de la vie ainsi que leur point de vue sur divers modèles familiaux.

Les jeunes de 17 ans s'avèrent dans l'ensemble optimistes quant à leur *avenir professionnel*. Plus de 90 % sont sûrs qu'ils pourront suivre la formation de leur choix. Les jeunes femmes et les jeunes suisses alémaniques se montrent plus optimistes encore que la moyenne. Il n'en demeure pas moins que certains voient leur avenir professionnel avec un certain pessimisme, malgré leur jeune âge. Ce groupe est essentiellement composé de jeunes qui ont suivi une formation de base, qui sont issus de la migration ou qui vivent en Suisse latine.

L'enquête vient en outre confirmer les résultats d'études antérieures qui indiquaient que les jeunes accordent davantage d'importance qu'auparavant aux *aspects de la vie personnelle*, comme leur relation de couple, leur formation et leur profession, alors que l'engagement dans la société ou en politique est jugé moins important. Examiné en détail, le poids que revêtent ces divers aspects témoigne cependant d'une grande hétérogénéité parmi les jeunes. La question relative au *modèle familial* idéal est particulièrement révélatrice. D'un côté, on constate une analogie entre les jeunes et l'ensemble de la population dans le fait que le modèle familial moderne ou égalitaire est bien plus souvent considéré comme un idéal que réellement mis en pratique. Mais de l'autre, et c'est très frappant, l'enquête révèle une ligne de partage entre les jeunes femmes et les jeunes hommes nés en 1997. Les femmes soutiennent nettement plus fortement que les hommes une répartition égalitaire de l'activité lucrative et des tâches familiales ; les jeunes hommes donnent leur préférence au modèle familial traditionnel bien plus souvent que les jeunes femmes.

Il importe aux jeunes d'apprendre à gérer l'argent, les dettes et les impôts. 88 % estiment que ce thème devrait être abordé à l'école. Ils sont presque autant à considérer que les discussions sur des sujets politiques actuels ou encore les possibilités et dangers des nouveaux médias devraient être abordées dans le cadre de la scolarité obligatoire. L'éducation sexuelle à l'école primaire prête davantage à la controverse, puisque 60 % l'approuvent et plus de 30 % la rejettent. Seule une minorité (un jeune sur trois) estime que l'hymne national devrait être enseigné à l'école.

### **La Suisse et moi : l'UE, la libre circulation des personnes, le service militaire et les transports**

Ce domaine thématique porte sur les opinions des jeunes concernant leur attachement au pays et la confiance qu'ils vouent à ses institutions, le service militaire et l'idée d'un service citoyen, le rapport de la Suisse à l'Europe et d'autres sujets politiques brûlants. Cette partie examine aussi leur appréciation sur la réglementation de certains domaines par l'Etat, la protection de l'environnement ou la redistribution des richesses.

Il en ressort clairement que les jeunes font de l'ouverture politique et de la migration leurs thèmes de prédilection. Il n'y a, parmi les jeunes de 17 ans, que les Tessinois qui tombent d'accord avec l'ensemble de la population suisse pour désigner le chômage comme *le problème majeur du pays*. Un jeune sur cinq mentionne l'immigration, les autres sujets de préoccupation prioritaires étant le droit d'asile et les rapports de la Suisse avec l'UE. L'idée d'une adhésion de la Suisse à l'UE est encore moins appréciée par les jeunes que par l'ensemble de la population suisse. Par contre, et sur ce point les jeunes partagent avec l'ensemble de la population une position contradictoire, une nette majorité souhaite et réclame le droit de bénéficier des avantages de la libre circulation des personnes – le droit de s'établir et de travailler dans les Etats membres de l'UE –, tout en rejetant l'adhésion de la Suisse à l'UE et en s'opposant à une immigration importante.

Les jeunes ne se distinguent pas non plus par leur position sur le *service militaire* : moins d'un tiers se prononce pour la suppression du service militaire obligatoire. En revanche, l'extension de cette obligation aux femmes est clairement rejetée par les jeunes des deux sexes. Le remplacement du service militaire par un *service citoyen* (assorti du libre choix du domaine d'engagement : défense nationale, santé, protection de l'environnement, action sociale ou autre) est soutenue par environ la moitié des jeunes interrogés, et 28 % s'y opposent. Mais ils sont plus divisés quant à la question de savoir si, le cas échéant, ce service citoyen devrait être obligatoire pour femmes également. Il est frappant de constater qu'une part relativement importante des jeunes interrogés n'a pas voulu ou pas pu répondre à la question, ce qui indique qu'ils ne se sont pas encore forgé une opinion à ce sujet.

L'enquête a aussi montré que les jeunes de 17 ans ne sont guère plus réticents que leurs aînés quant aux interventions régulatrices de l'Etat. Cela vaut notamment pour la légalisation de la

consommation du cannabis – sujet touchant particulièrement la jeunesse, s'il en est –, puisque presque 50 % s'y oppose. Les jeunes demandent également que les transports publics soient soutenus par les pouvoirs publics, s'accordant ainsi avec les résultats de votations populaires récentes. Seule l'interdiction de la vente d'alcool pendant la nuit rencontre une opposition claire et nette de leur part. Par ailleurs, les jeunes s'accommodent nettement plus volontiers (40 %) que la population totale (20 %) d'importantes inégalités de revenus. En revanche, ils sont en grande majorité en faveur d'un soutien accru aux familles à bas revenus et s'opposent dans la même proportion au relèvement de l'âge de la retraite à 67 ans.

### **Les autres et moi : migration, droit de vote et ouverture à d'autres modes de vie**

Ce chapitre porte sur l'opinion des jeunes de 17 ans sur la migration, la naturalisation et les discriminations.

La migration est l'un des sujets les plus débattus dans l'opinion publique. Bien qu'ils n'aient pas encore le droit de vote lors de la votation sur l'initiative contre l'immigration de masse, l'enquête montre que les jeunes sont fortement marqués par les débats actuels et par les opinions de leurs aînés. Certes, l'environnement familial de nombreux jeunes est bien plus international que celui des générations précédentes ; on constate toutefois peu d'indices attestant que les jeunes de 17 ans seraient généralement plus libéraux et ouverts que l'ensemble de la population au sujet de l'immigration. Ainsi, environ 60 % d'entre eux estiment que les immigrés sont un facteur positif pour l'économie et qu'ils contribuent à la prospérité de la société. Mais un jeune sur six préfère clairement une Suisse assurant de meilleures chances à ses ressortissants qu'aux migrants. Exception qui confirme la règle, les jeunes ayant de la famille à l'étranger défendent une position plus libérale, ce qui n'est guère étonnant. On relèvera en outre des différences d'une région linguistique à l'autre et, ce qui est nouveau par rapport aux précédentes enquêtes, une attitude plus fermée aux étrangers en Suisse romande et en Suisse italienne qu'en Suisse alémanique. Cette réticence se retrouve dans les avis portant sur les conditions auxquelles il faudrait satisfaire pour accéder à la nationalité suisse. Bien qu'ils aient très souvent un groupe d'amis multiculturel ou une ascendance étrangère, les jeunes interrogés préconisent pour l'obtention de la naturalisation des exigences pratiquement aussi élevées que celles que souhaite la majorité de la population.

Mais quelque peu à l'inverse de ce résultat, les jeunes font moins que le reste de la population le lien entre immigration et criminalité ou alors entre immigration et discrimination. Ce fait indique sans doute qu'une certaine normalisation est à l'œuvre et que les jeunes tendent à adopter une attitude pragmatique à propos des questions de migration.

Enfin, on notera que les jeunes femmes sont généralement plus ouvertes à l'égard des « autres » que les jeunes hommes du même âge. On le constate non seulement pour les questions relatives à l'immigration, mais aussi dans leur manière d'aborder les minorités et leurs

droits (par ex. à propos de l'interdiction du voile ou du droit pour les couples de même sexe d'adopter un enfant).

### **La politique et moi : participation et intérêt pour la politique**

La dernière thématique abordée par l'enquête met en exergue l'opinion des jeunes concernant la politique et la participation politique.

La majorité des jeunes interrogés considèrent la participation aux élections et aux votations comme un libre choix, tandis qu'un tiers la considèrent comme un devoir civique. Ce constat confirme celui de précédentes études. Bien plus souvent que ceux de Suisse alémanique, les jeunes de Suisse latine voient dans la participation aux élections et aux votations l'accomplissement d'un devoir civique. Ce constat s'inscrit dans un contexte historique et culturel déjà ancien qui, en Suisse romande et au Tessin, attribue aux élections le statut d'un acte politique, et à l'Etat un rôle prééminent.

On a souvent rapporté l'idée que les jeunes de Suisse ne manifestaient pas d'intérêt pour la politique. Des différences apparaissent en effet par rapport à la population totale, dont l'intérêt pour la chose politique est globalement un peu plus marqué. Mais une perspective longitudinale révèle que les jeunes des générations précédentes y étaient encore moins intéressés et qu'un fossé plus grand les séparait du reste de la population. A l'opposé de la thèse selon laquelle les jeunes se tiendraient à distance de la politique, on relèvera que deux tiers des jeunes de 17 ans sur le point d'avoir le droit de vote en Suisse prévoient d'en faire bon usage lors des élections fédérales à l'automne 2015. Une grande majorité des jeunes se satisfont du droit de vote à 18 ans ; ceux qui souhaitent un abaissement de cet âge à 16 ou à 17 ans sont peu nombreux.

Enfin, les résultats de l'enquête montrent que les jeunes qui allaient obtenir le droit de vote une année plus tard ne pouvaient pas encore se prononcer sur diverses questions politiques, ou ne voulaient pas le faire. Par exemple, un jeune sur trois ne pouvait ou ne souhaitait pas se situer politiquement sur l'axe gauche-droite, alors que, dans l'ensemble de la population, ce ratio est d'environ une personne sur dix. Les jeunes qui s'affichent déjà politiquement le font toutefois de manière similaire aux générations précédentes : les hommes se situent plus à droite que les femmes.

### **Bilan**

Le point de départ de la présente étude était de connaître les opinions et les préoccupations des jeunes de 17 ans résidant en Suisse par rapport aux enjeux politiques et sociaux. Des analyses qui précèdent – et surtout de la comparaison des jeunes interrogés à l'ensemble de la population et aux générations précédentes –, on peut tirer les principales conclusions suivantes.

Tout d'abord, les jeunes qui arrivent à leur majorité et qui, à l'exception de ceux qui n'ont pas la nationalité suisse, obtiennent ainsi le droit de participer aux élections fédérales de 2015 ne se distinguent pas fondamentalement de leurs aînés par leurs avis et positions sur des thèmes d'actualité politique. Cela vaut aussi bien pour leurs opinions quant à la protection de l'environnement, à l'intervention régulatrice de l'Etat ou au respect de l'égalité des chances vis-à-vis des étrangers, que pour leurs positions sur le service militaire, l'accès au droit de vote ou la répartition des rôles entre les femmes et les hommes.

Aucune autre génération n'a vécu dans un environnement aussi connecté, saturé d'informations et marqué par les relations internationales que les jeunes qui ont 17 ans aujourd'hui. Et pourtant l'étude montre que ceux-ci, en moyenne, sont attachés à des valeurs traditionnelles et centrées sur l'espace national, et même plus fortement que ne le sont les générations plus âgées. Les jeunes qui ont participé à l'enquête s'avèrent ainsi moins ouverts à une adhésion de la Suisse à l'UE et relativement plus réticents que la population en matière d'immigration.

Il faut toutefois relever que ces jeunes forment un groupe tout sauf homogène, comme leurs aînés. Les différences qui les traversent reflètent celles qui distinguent les régions linguistiques entre elles dans pratiquement tous les domaines considérés. Qu'il s'agisse de leurs opinions politiques, de leurs modèles familiaux de référence ou de leurs avis sur les problèmes les plus brûlants, les jeunes des trois régions linguistiques réagissent différemment. Ces différences ne s'expliquent pas uniquement par des facteurs structurels tels que l'origine étrangère ou l'opposition ville-campagne. Il faut plutôt supposer qu'elles sont l'expression de différences réelles d'opinions et de valeurs. De même, les différences tenant aux genres imprègnent les analyses et les avis des jeunes sur de nombreux sujets. On saisit à quel point ces divergences sont profondes dans la façon dont elles commandent en sous-main les préférences accordées aux divers modèles familiaux. Il s'en dégage un potentiel conflictuel accru, car les jeunes femmes, toujours mieux formées, revendiquent des modèles familiaux égalitaires, tandis que les jeunes hommes ne semblent pas encore prêts à modifier leur position quant la répartition des tâches entre les femmes et les hommes.

L'étude montre aussi clairement une chose : rien ne vient confirmer de manière générale le préjugé souvent entendu selon lequel les jeunes ne nourriraient aucun intérêt pour la politique. Au contraire, une grande partie des jeunes de 17 ans s'y intéressent. Par rapport à des études précédentes, des indices montrent même que les jeunes d'aujourd'hui sont plus sensibilisés aux sujets politiques que ne l'étaient leurs aînés au même âge, et que le fossé intergénérationnel dans ce domaine est moins important qu'escompté. Mais parallèlement, les jeunes se montrent satisfaits de leur sort, et cette satisfaction désamorce les motifs qui poussaient les générations antérieures à adopter un comportement politiquement actif et protestataire. L'enquête effectuée auprès des jeunes de 17 ans révèle globalement une génération qui se caractérise par sa lucidité, son pragmatisme et un côté prévisible. Les jeunes ne rêvent guère d'une société égalitaire ou du grand soir. Tout comme leurs concitoyens plus âgés, ils s'inquiètent plutôt de l'immigration et

accordent une grande valeur à la famille et à leur vie privée. Marqués par le consensus helvétique, ils aspirent à l'émergence d'un centre fort sur l'échiquier politique.



## Riassunto

Nell'agosto del 2014 la Commissione federale per l'infanzia e la gioventù (CFG) ha commissionato uno studio volto ad analizzare le opinioni e le preoccupazioni dei diciassetenni in Svizzera. In autunno, i cittadini svizzeri che diventano maggiorenni nel 2015 avranno per la prima volta l'opportunità di votare per decidere la composizione del Parlamento nazionale e l'orientamento politico del Paese. Si pone pertanto la questione di sapere come si posizionano i futuri elettori rispetto alle principali questioni politiche e sociali e in cosa si distinguono dai non aventi diritto al voto e dalle generazioni più adulte. Con le informazioni acquisite la CFG intende sensibilizzare i responsabili politici e l'opinione pubblica sulle idee e sulle preoccupazioni dei giovani, e integrare maggiormente queste ultime nella propria attività.

Lo studio si basa in primo luogo su un'inchiesta rappresentativa elaborata da un gruppo di ricerca dell'università di Berna e condotta dall'istituto M.I.S. Trend di Losanna tra i giovani di tutta la Svizzera nati nel 1997. Il tasso di partecipazione all'indagine online è stato superiore al 66 per cento, un riscontro eccezionalmente alto per un sondaggio d'opinione, che riflette l'elevata rappresentatività del campione selezionato. L'inchiesta comprende domande su un'ampia gamma di temi. L'accento è posto su come i giovani valutano le loro opportunità di formazione, su come si pongono rispetto a temi attuali della politica sociale – quali ad esempio immigrazione, pari opportunità e discriminazione, modelli familiari e relazioni con l'Europa – nonché su come considerano in generale il loro impegno politico e sociale. Ove possibile, si è cercato di confrontare i risultati dell'inchiesta con quelli di indagini precedenti o con dati riferiti alla popolazione generale (in particolare MOSAiCH 2013). Solo un confronto diacronico o con altre fasce d'età permette infatti di evidenziare le peculiarità dei giovani nati nel 1997<sup>6</sup>.

Il rapporto di ricerca *Io e la mia Svizzera – Inchiesta tra i giovani diciassetenni in Svizzera* (in tedesco) presenta un ritratto dettagliato del gruppo target dei diciassetenni nonché le loro opinioni e attese su quattro temi: «Io e il mio futuro», «Io e la Svizzera», «Io e gli altri» e «Io e la politica». Il presente riassunto fornisce una visione d'insieme dei risultati del rapporto.

### **I diciassetenni in Svizzera: un gruppo target eterogeneo**

Benché i diciassetenni rappresentino un gruppo eterogeneo, per descriverli si possono mettere in evidenza tre caratteristiche fondamentali. Prima di tutto, la maggior parte di loro ritiene di essere cresciuta in una situazione economica buona o molto buona. Questo risultato positivo non deve però far dimenticare che pur sempre un buon 20 per cento degli interpellati dichiara di aver vissuto in una situazione economica modesta o molto modesta.

---

<sup>6</sup> Per semplicità, nella presentazione dei risultati dell'inchiesta della CFG nel presente rapporto si parla spesso di «giovani» o di «diciassetenni», ma con questi termini si intendono sempre i giovani interpellati nati nel 1997. Le constatazioni che si possono formulare in base all'inchiesta sono rappresentative solo per questo gruppo di giovani.

Un secondo elemento riguarda la formazione, che ovviamente la maggior parte dei giovani non ha ancora concluso. Circa il 60 per cento degli interpellati ha intrapreso una formazione professionale, mentre quasi il 40 per cento frequenta una scuola di formazione generale. A questo riguardo sono particolarmente significative le differenze tra le regioni linguistiche e i sessi, con i giovani romandi e le giovani donne sovrarappresentati nella formazione generale.

Infine, va rilevato che il contesto in cui vivono i giovani in Svizzera è più internazionale rispetto a quello delle generazioni precedenti. Una buona metà dei diciassettenni interpellati ha solo il passaporto svizzero, il 19 per cento è cittadino straniero e quasi un quarto ha un'altra cittadinanza oltre a quella svizzera. I giovani interpellati hanno le proprie radici in oltre ottanta Paesi diversi.

### **Io e il mio futuro: prospettive professionali, modello familiare ideale e competenze utili per la vita**

Per quanto concerne il futuro, ai giovani sono state poste domande sulle loro aspettative nei confronti della scuola e della formazione, sulle loro prospettive professionali, sull'importanza dei diversi ambiti della vita e sulle loro opinioni su diversi modelli familiari.

Innanzitutto, i diciassettenni si mostrano complessivamente ottimisti riguardo al loro *futuro professionale*. Oltre il 90 per cento degli interpellati è fiducioso di ottenere una formazione che corrisponda alle sue attese e a suoi desideri. Un tasso di ottimismo superiore alla media si registra tra i diciassettenni che seguono una formazione professionale, le donne e i giovani della Svizzera tedesca. Ciononostante, va rilevata la presenza di un piccolo gruppo di giovani che già a 17 anni guarda al proprio futuro professionale con pessimismo: si tratta in misura superiore alla media di giovani provenienti da un contesto migratorio, che vivono nella Svizzera latina o hanno un basso livello di istruzione.

La presente analisi conferma inoltre i risultati di studi precedenti, secondo cui i giovani attribuiscono maggiore importanza agli *ambiti della vita* personali quali le relazioni di coppia, la formazione e il lavoro, mentre l'impegno sociale o politico sono poco significativi. Se l'importanza attribuita concretamente ai diversi ambiti della vita dimostra l'elevata eterogeneità dei giovani, risulta particolarmente interessante la questione del *modello familiare* ideale. Da un lato, infatti, emerge un'analogia con la popolazione generale, ovvero il fatto che un modello familiare moderno o ugualitario è considerato ideale molto più spesso di quanto sia vissuto nella realtà. Il risultato più significativo riguarda però le differenze emerse tra i due sessi: le donne sono nettamente più a favore di una ripartizione ugualitaria del lavoro e della custodia dei figli rispetto agli uomini, che invece privilegiano molto più spesso un modello familiare tradizionale.

I giovani ritengono importante imparare a gestire i soldi, i debiti e le imposte. Per il 88 per cento di loro questo dovrebbe essere un tema da trattare a scuola. Percentuali analoghe ritengono che il programma didattico debba includere anche i nuovi media e la politica. Risulta invece piuttosto controversa la questione dell'educazione sessuale nelle scuole elementari, appoggiata da quasi

il 60 per cento degli interpellati e osteggiata da oltre il 30 per cento. Solo una minoranza di circa un terzo dei diciassetenni ritiene che a scuola si dovrebbe imparare l'inno nazionale svizzero.

### **Io e la Svizzera: UE, libera circolazione delle persone, obbligo di prestare servizio e trasporti**

In questo ambito tematico rientrano l'attaccamento al Paese e la fiducia, l'obbligo di prestare servizio, i problemi politici di grande attualità e l'atteggiamento verso l'Europa nonché le opinioni sulla regolamentazione, la tutela dell'ambiente e la redistribuzione dei redditi.

Dai risultati di questo capitolo emerge chiaramente che gli argomenti più rilevanti per i giovani sono l'apertura politica e l'immigrazione. Se la popolazione generale indica la disoccupazione come *il maggior problema* della Svizzera, tra i diciassetenni solo i ticinesi la pensano allo stesso modo. Per contro, per un quinto dei giovani il maggior problema della Svizzera è l'immigrazione, seguita dall'asilo e dalle relazioni con l'UE. In questo contesto si inserisce anche la constatazione che i giovani interpellati sono ancora meno favorevoli a un'eventuale adesione all'UE rispetto alla popolazione generale. Analogamente a quest'ultima, anche i giovani mostrano un atteggiamento ambivalente: pur rifiutando l'idea che la Svizzera diventi membro dell'UE e che accetti una maggiore immigrazione, una netta maggioranza di loro approva e caldeggia i vantaggi della libera circolazione delle persone, ovvero la libertà di lavorare in un Paese dell'UE e di trasferirvisi.

Anche per quanto concerne *l'obbligo di prestare servizio e il servizio civico* non si riscontrano grandi differenze tra le opinioni dei giovani e quelle del resto della popolazione: meno di un terzo dei diciassetenni è a favore dell'abolizione dell'obbligo di prestare servizio. Anche l'estensione di tale obbligo alle donne riscontra però pochi consensi tra i giovani di entrambi sessi. Circa la metà approva invece l'idea di introdurre un servizio civico (a scelta negli ambiti della difesa nazionale, della sanità, dell'ambiente, del sociale ecc.), a fronte di un 28 per cento di contrari. Controversa è invece la posizione degli interpellati sulla necessità che tale servizio civico sia obbligatorio anche per le donne. Particolarmente interessante è il fatto che una quota relativamente consistente degli interpellati non ha voluto o potuto rispondere, il che significa che spesso i giovani non si sono ancora fatti un'opinione in merito.

Dai risultati dell'inchiesta emerge infine che i diciassetenni non mostrano un maggiore scetticismo rispetto ai loro concittadini più adulti nei confronti della regolamentazione statale. Questo vale anche per temi tipicamente giovanili quali la legalizzazione della cannabis, che è respinta da un 50 per cento degli interpellati. Al contempo, in corrispondenza con i risultati di recenti votazioni popolari sul tema, i giovani chiedono la promozione dei trasporti pubblici. Essi si oppongono nettamente soltanto al divieto di vendere alcolici di notte. Inoltre, accettano in misura notevolmente superiore rispetto alla popolazione generale (40 % contro 20 %) l'aumento delle disparità di reddito. Per contro, la grande maggioranza degli interpellati è favorevole al sostegno per le famiglie bisognose e contraria a un aumento dell'età di pensionamento a 67 anni.

## **Io e gli altri: immigrazione, diritto di cittadinanza e apertura verso altri modi di vivere**

In questo capitolo vengono analizzate le posizioni dei diciassettenni in materia di immigrazione, cittadinanza e discriminazione.

Attualmente l'immigrazione è uno dei temi centrali dei dibattiti pubblici. Anche se i giovani interpellati non avevano ancora il diritto di partecipare alla votazione sull'iniziativa contro l'immigrazione di massa, i risultati dell'inchiesta mostrano che la prossima generazione di elettori è molto influenzata dai dibattiti attuali e dalle opinioni delle generazioni più adulte, il che si riflette nei risultati principali dell'inchiesta. Nonostante molti giovani vivano in un contesto molto più internazionale rispetto alle generazioni più adulte, non vi sono tanti elementi per affermare che in generale i diciassettenni siano più liberali e aperti nei confronti dell'*immigrazione* rispetto alla popolazione generale. Se da un lato, infatti, circa il 60 per cento dei giovani ritiene che gli immigrati costituiscano una risorsa per l'economia ed arricchiscano la società, dall'altro vi è pur sempre un sesto dei partecipanti fortemente convinto che gli Svizzeri debbano avere opportunità migliori rispetto agli immigrati. Su questo punto fanno eccezione i giovani di origini straniere, le cui posizioni sono logicamente più liberali. Particolarmente vistose sono inoltre le differenze a livello di regione linguistica, che mostrano un atteggiamento nettamente più restrittivo rispetto a inchieste precedenti in particolare nella Svizzera francese e in quella italiana. Questa prudenza si conferma anche alla domanda sulle condizioni necessarie per ottenere la *cittadinanza svizzera*. Sebbene i diciassettenni in Svizzera abbiano più spesso una cerchia di amici multiculturale e/o origini straniere, pensano praticamente come il resto della popolazione in materia di esigenze da rispettare per poter acquisire la cittadinanza.

In una certa contrapposizione con questi risultati, per contro, si rileva che rispetto alla popolazione generale i diciassettenni associano meno l'immigrazione alla criminalità e alla discriminazione. Questo indica una certa tendenza alla normalizzazione e permette di concludere che tutto sommato i giovani hanno un atteggiamento pragmatico nei confronti dell'immigrazione.

Infine, va menzionato il fatto che le diciassettenni sono generalmente più aperte agli "altri" rispetto ai loro coetanei maschi. Questo emerge non solo nelle questioni legate all'immigrazione, ma anche nell'approccio nei confronti di altre minoranze e dei loro diritti (p. es. per quanto concerne il divieto di indossare il velo o il diritto delle coppie omosessuali di adottare figli).

## **Io e la politica: interesse politico e partecipazione**

L'ultimo grande tema dell'inchiesta è dedicato alle opinioni dei giovani sulla politica e sulla partecipazione in questo ambito.

Sulla scia di studi precedenti, la maggioranza degli interpellati dichiara di ritenere un diritto (ovvero una scelta volontaria) partecipare alle elezioni e votazioni, mentre solo per un terzo si tratta di un dovere civico. È interessante notare che quest'ultima posizione è sostenuta molto più

spesso nella Svizzera latina che in quella tedesca, il che è in linea con i risultati precedenti, secondo cui nella Svizzera romanda e in Ticino le elezioni quali atto politico e lo Stato nel suo complesso hanno un'importanza maggiore.

Spesso, inoltre, si rimprovera ai giovani in Svizzera uno scarso interesse per la politica. In effetti esistono delle differenze rispetto alla popolazione generale, che di fatto è più interessata all'argomento. Da un confronto diacronico si può però concludere che i giovani delle generazioni precedenti erano ancora meno interessati alla politica e, in particolare, che il divario con la popolazione generale era maggiore. A mettere in dubbio la tesi di un disinteresse della gioventù per la politica vi è inoltre il fatto che circa due terzi dei diciassettenni di cittadinanza svizzera prevedono di esercitare il diritto di voto appena acquisito nell'autunno del 2015. Una netta maggioranza degli interpellati è inoltre soddisfatta della possibilità di votare ed eleggere a 18 anni, mentre solo pochi sarebbero favorevoli a un'anticipazione del diritto di voto a 16 o a 17 anni.

Infine, i risultati dell'inchiesta mostrano che, nell'anno precedente l'acquisizione del diritto di voto e di elezione, i diciassettenni non sono in grado o non vogliono ancora prendere posizione su diverse questioni politiche. Tra queste rientra ad esempio la questione dello schieramento sinistra-destra: mentre solo circa un decimo della popolazione generale non può o non vuole collocarsi politicamente, tra i diciassettenni questa quota è di circa un terzo. I giovani che si sono già situati mostrano tuttavia una posizione simile a quella delle generazioni più adulte. Come nella popolazione generale, inoltre, i giovani uomini si schierano maggiormente a destra rispetto alle loro coetanee.

## **Conclusioni**

L'obiettivo del presente studio era analizzare le opinioni e le preoccupazioni dei diciassettenni in Svizzera riguardo a importanti temi sociali e politici. Sulla base delle analisi e non da ultimo del confronto tra gli interpellati e la popolazione generale/le generazioni precedenti, si possono trarre fondamentalmente le conclusioni seguenti.

Innanzitutto, i diciassettenni che nell'anno elettorale 2015 diventano maggiorenni e acquisiscono quindi per la maggior parte il diritto di voto non si differenziano sostanzialmente dalle generazioni più adulte per quanto concerne molti temi, posizioni e discussioni. Questo vale sia per le posizioni politiche in materia di ambiente, regolamentazione o pari opportunità per gli stranieri che per le opinioni sulla ripartizione dei ruoli tra i due sessi, l'obbligo di prestare servizio o le questioni relative alla cittadinanza.

Se è vero che i diciassettenni di oggi crescono in un contesto internazionale, ricco di contatti e di informazioni come nessuna generazione precedente, dalla presente inchiesta emerge tuttavia che in generale essi si richiamano in misura ancora maggiore delle generazioni più adulte a valori tradizionali e incentrati sulla sfera privata. Ad esempio, i giovani interpellati sono poco positivi

rispetto a un'eventuale adesione della Svizzera all'UE e si mostrano più scettici della popolazione generale in materia di immigrazione.

Va tuttavia sottolineato che, così come le generazioni più adulte, i diciassetenni sono tutto fuorché omogenei, come dimostrano in particolare le differenze a livello di regione linguistica registrate praticamente in tutti i risultati dell'inchiesta. Che si tratti di opinioni politiche, di modelli familiari o dei problemi principali, i diciassetenni delle tre regioni linguistiche la pensano spesso diversamente. Queste differenze non sono riconducibili semplicemente a fattori quali il contesto migratorio o la contrapposizione tra città e campagna, ma sono probabilmente dovute a vere e proprie divergenze su posizioni e valori. Anche tra i due sessi si riscontrano regolarmente divergenze sui diversi temi e nelle varie analisi. Si tratta di differenze rilevanti; basti pensare a quelle riguardanti il modello familiare preferito, una questione che potrebbe essere fonte di conflitti crescenti: se da un lato giovani donne sempre più qualificate chiedono modelli familiari egualitari, dall'altro non si riscontra praticamente alcun cambiamento nell'atteggiamento dei giovani uomini rispetto alla ripartizione dei compiti tra i due sessi.

Lo studio mette però anche in chiaro una cosa: il luogo comune così diffuso di un disinteresse della gioventù per la politica non può essere generalizzato. Una parte significativa dei diciassetenni interpellati si interessa infatti di politica. Rispetto agli studi precedenti, i giovani di oggi sembrerebbero essere persino più sensibilizzati sui temi politici, per cui il loro divario con la popolazione generale potrebbe essere minore. Al contempo, però, predomina un senso di soddisfazione, che rende superfluo l'attivismo politico protestatario delle generazioni precedenti. L'inchiesta rivela dunque il quadro di una generazione caratterizzata nel complesso da un atteggiamento improntato al realismo, dal pragmatismo e da una certa prevedibilità. Questi giovani non sognano né una società egualitaria né la rivoluzione, ma, come i loro concittadini più adulti, si preoccupano per l'immigrazione e attribuiscono grande importanza alla famiglia e alla vita privata. Condividono pienamente la filosofia svizzera della ricerca del consenso e tendono quindi a schierarsi politicamente al centro.

## Summary

In August 2014 the Swiss Federal Commission for Child and Youth Affairs (FCCY) commissioned a study to examine the attitudes and concerns of 17-year olds in Switzerland. This autumn, Swiss citizens reaching the age of majority in 2015 will have their first opportunity to have a say in the composition of Switzerland's national parliament and in politics. The question therefore arises as to what these future voters think about major political questions and social issues, and how their views differ from those of older generations and of their peers who are not (yet) eligible to vote. The information obtained is intended to raise awareness among political decision-makers and the general public about the concerns and opinions of these young adults. In addition, FCCY wishes to direct the focus of its work more closely on the current concerns of young people.

The study is primarily based on a Switzerland-wide representative survey of young people born in 1997. The survey was designed by a research team at the University of Bern and was carried out by the Lausanne-based M.I.S Trend research institute. Participation in the online survey was just over 66 percent, which is extremely high for an opinion poll, and this is reflected in the high level of representativeness of the sample obtained. The survey covers questions across a wide range of topics. The main focus is on how young people view their own educational opportunities, their stance on current socio-political issues – such as migration, equal opportunities and discrimination, family models and relations with Europe – as well as their engagement with politics and society in general. Wherever possible, the analyses included a comparison of the results of the survey with findings from previous surveys and from surveys of the whole population (especially MOSAiCH 2013). Only by comparing results over time or with other age groups can we identify the particularities of the surveyed cohort of 1997<sup>7</sup>.

This summary provides an overview of the findings of the final report "Me and my Switzerland. Survey of 17-year olds in Switzerland". The study presents a detailed portrait of the target group of 17-year olds as well as their attitudes and expectations in relation to four areas: "Me and my future", "Me and Switzerland", "Me and others", and "Me and politics".

### **17-year olds in Switzerland: a heterogeneous target group**

Although 17-year olds in Switzerland are a heterogeneous group, for the purposes of drawing a portrait, three main characteristics can be highlighted. Firstly, in their own estimation, the majority of 17-year olds in Switzerland grew up in affluent to very affluent circumstances. However, this positive finding should not obscure the fact that over 20 percent of those surveyed said they came from a modest or very modest background.

---

<sup>7</sup> When presenting the results of the FCCY survey in this report, for the sake of simplicity we often use the term "young people" or "17-year olds", but we are referring to the surveyed group who were all born in 1997. The conclusions that can be derived from the survey are only representative for this particular cohort of young people.

Naturally, most of the young people are in continuing education. Around sixty percent have chosen a vocational path, while some 40 percent attend general education schools. One notable point here are the variances between language regions and genders, with young people in French-speaking Switzerland and young women being over-represented in general schooling.

Finally, the background of young people in Switzerland is more international than that of previous generations. More than half of the 17-year olds surveyed had a Swiss passport only, while 19 percent were foreign nationals, and almost a quarter held citizenship of another country as well as Switzerland. In total, the young people questioned had roots in over eighty different countries.

### **Me and my future: career perspectives, ideal family model, useful life skills**

With regard to their future, the young people were asked about their expectations of school and education, their career perspectives, the importance of various spheres of life and about their opinions on various models of the family.

The 17-year olds were on the whole optimistic about their *career prospects*. Over 90 percent of those surveyed are confident they will receive the education that meets their expectations and wishes. 17-year olds in vocational education, young women and respondents from German-speaking Switzerland show above-average optimism in this respect. It is nevertheless noteworthy that, at the age of 17, a small group of young people are already pessimistic about their future career prospects. This applies with above-average frequency to young people with a migration background who live in French- and Italian-speaking regions of Switzerland and who have a low level of schooling.

The present study also confirms the findings of previous youth studies, according to which personal *spheres of life* such as partnership, education and career have gained in importance, while social or political engagement is considered less important. While the importance attached to particular spheres of life demonstrates the high level of heterogeneity among young people, the question of the ideal *family model* proves particularly instructive. On the one hand, the findings are analogous to the overall population in that a modern or equal family model is considered to be ideal far more often than it is actually practiced. However, the most striking finding relates to the difference by gender within the surveyed 1997 cohort: support for an equal distribution of income-earning work and care responsibilities is much stronger among women than among men, with the latter favouring a more traditional family model much more often than their female peers.

Young people consider it important to learn how to handle money, debt and taxes. 88 percent think this topic should be discussed at school. A similarly large majority consider that new media and politics should be included in the curriculum. Somewhat more controversial is the question of sex education at primary school, which just under 60 percent of respondents favoured and over 30 percent rejected. Only a minority of around one third of 17-year olds think that the Swiss national anthem should be taught at school.

## **Me and Switzerland: EU, free movement, military service and transport**

This section addresses attitudes to allegiance and trust, to compulsory military service and civic service, the latest political issues, Switzerland's relationship with Europe, as well as values with respect to regulation, environment and wealth redistribution.

The findings make it clear that dealing with greater political opening and migration is a key issue for young people. While the population as a whole views unemployment as Switzerland's *biggest problem*, only 17-year olds in Ticino also think this is the case. Rather, every fifth young person considers immigration to be the biggest problem facing Switzerland, followed by asylum-seekers and the relationship between Switzerland and the EU. This is further supported by the finding that the idea of joining the EU finds even less favour among the surveyed cohort of 1997 than among the population as a whole. As does the general population, young people also exhibit contradictions since, despite rejecting membership of the EU and a high level of immigration, a clear majority are in favour of and demand the advantages conferred by the free movement of people, i.e. the freedom to work and settle in EU countries.

There is also little evidence of a youth-specific attitude to *military service and civic service*, with fewer than a third of 17-year olds being in favour of abolishing conscription. The extension of military service to women finds little backing from either gender. The introduction of a civic service (with the option to freely choose one area from national defence, health, environment, social work, etc.), on the other hand, is favoured by around half, with 28 percent being opposed to the idea. Respondents are divided on the question of whether any such civic service should also be compulsory for women. It is notable that a relatively large number of the young people surveyed could not or did not want to answer these questions, which indicates that in many cases they have not yet formed an opinion on the matter.

Finally, the results indicate that 17-year olds are no more sceptical with regard to government regulation than their older compatriots. This also applies for instance to youth-specific issues such as the legalization of cannabis, which is rejected by nearly 50 percent. In keeping with the results of recent referenda on the issue, young people are also in favour of promoting public transport. Only a ban on the sale of alcohol at night finds clear disfavour among young people. A significantly larger proportion (40 percent) than in the general population (20 percent) also accept larger income inequalities. On the other hand, a large majority of those surveyed are in favour of supporting families in need and clearly reject an increase in the retirement age to 67.

## **Me and others: migration, citizenship and openness to other lifestyles**

This section examines the attitudes of 17-year olds to the issues of immigration, naturalization and discrimination.

Migration is currently hotly debated in public discourse. Although those surveyed were not yet eligible to vote in the referendum on the mass immigration initiative, the findings show that the next generation of voters are heavily influenced by the current debate and consequently by the attitudes of their older fellow citizens. This is also reflected in the key results: although the background of many young people is far more international than that of older generations, there is nonetheless little indication that 17-year olds are any more liberal and open-minded towards *immigration* than the population as a whole. Thus, although around 60 percent of young people think that migrants are generally good for the economy and society, no less than a sixth take the view that Swiss people should have better opportunities than immigrants. The exception here are young people with foreign roots, who unsurprisingly exhibit more liberal attitudes. Marked differences between linguistic regions are also evident; in contrast to previous surveys a significantly more restrictive attitude is documented in particular in the French- and Italian-speaking regions. This rather conservative picture is furthermore confirmed in relation to the question of the circumstances in which someone may acquire *Swiss citizenship*. Although 17-year olds in Switzerland are much more likely to have a multicultural circle of friends and/or foreign roots, they place similarly high demands on naturalization candidates as the population at large.

Running slightly counter to these findings, however, is the fact that 17-year olds are less likely to link immigration and migration with criminality and discrimination than the general population. This indicates certain normalization trends and allows us to conclude that young people generally adopt a more pragmatic stance in questions of migration.

Finally, it is also noteworthy that young women are in general more open to "others" than 17-year old men. There is evidence for this not only with respect to immigration issues, but also in relation to other minorities and their rights (e.g. a ban on headscarves or the right of same sex couples to adopt children).

### **Me and politics: interest and participation in politics**

The last area examined looks at the attitudes of young people towards politics and political participation.

In accordance with previous studies, the majority of 17-year olds consider participation in elections and referenda to be a voluntary right, while only a third understand such participation to be a citizen's duty. It is noteworthy that participation in elections and referenda is perceived as a duty rather than a voluntary right much more frequently in the French- and Italian-speaking regions of Switzerland than in German-speaking Switzerland. This is in line with previous findings which found that, in Ticino and French-speaking Switzerland, more importance is attached to the act of voting in elections and the state in general.

Political apathy is also often ascribed to Swiss youth. Differences to the general population are indeed found, with the latter being more interested in politics overall. However, comparisons over

time show that young people of earlier generations were even less interested in politics, and there was an even wider gap to the population as a whole. Another fact that runs counter to the contention of a politically apathetic youth is that around two-thirds of 17-year olds with Swiss citizenship plan to make use of their newly acquired right to vote in autumn 2015. A clear majority are also happy with retaining 18 as the voting age, while only a few favour lowering the age to 16 or 17.

Finally, the results of the survey show that, one year before becoming eligible to vote, 17-year olds are not yet able or willing to adopt a stance on various political issues. An example of this is left/right positioning, which only around one in ten people in the general population is unable or unwilling to state. Among 17-year olds, however, this figure rises to almost one third of those surveyed. Young people who already know where they stand on the political spectrum, however, position themselves in a similar way to older generations. As in the population as a whole, men tend to position themselves further to the right than women.

## **Conclusions**

The starting point for the present study was the attitudes and concerns of 17-year olds in Switzerland in relation to important social and political issues. From the analyses, and also from comparisons between the young people surveyed and the general population and with previous generations, the following may be concluded:

Firstly, the views of 17-year olds who will reach the age of majority and therefore will for the most part become eligible to vote in 2015 do not differ substantially from those of older generations with respect to many issues, positions and topics under debate. This applies both to their political attitudes in relation to the environment, regulation or equal opportunities for foreigners and to attitudes with regard to gender-based role divisions, military service or questions of citizenship.

Although today's 17-year olds are growing up in a networked, information-rich and international environment like no other generation before them, the present study shows that on the whole they are sometimes even more strongly shaped by traditional and domestic Swiss values than older generations. For instance, the young people surveyed were less positively inclined towards joining the EU and were more sceptical on the question of immigration than the general population.

It must be stressed, however, that like older generations, the 17-year cohort are anything but homogeneous. In particular, differences between linguistic regions are evident in virtually all the findings. Whether political attitudes, family models or the most important issues – the 17-year olds surveyed in the different language regions often tick differently. These differences cannot simply be attributed to structural factors such as migration background or urban/rural divisions. Rather it must be assumed that these differences in attitudes and values really exist. Likewise, variances between the sexes are also repeatedly apparent in the analyses in relation to various

topics. The different views on preferred family models, for example, show that these differences are very relevant. A potentially growing conflict is emerging here: on the one hand there are the increasingly better educated young women demanding more equal family models, while on the other hand there are young men who are showing hardly any evidence of a change in their attitudes to a gender-based division of labour.

The study also makes it clear that the frequently voiced preconception of a politically disengaged youth is not generally borne out by the facts. A substantial proportion of 17-year olds do take an interest in politics. Comparison with previous studies provides evidence that young people today are actually more aware of political issues and that there is less of a gap in this respect to the general population. At the same time, the dominant picture is one of satisfaction, which renders the activism and protest-based political behaviour of previous generations unnecessary. Overall, the survey of 17-year olds paints a picture of a generation characterized by rationalness, pragmatism and a certain predictability. These young people neither harbour dreams of an egalitarian society nor seek revolution. Like their older fellow citizens, they are instead concerned about immigration and attach more importance to family and their private lives. They are influenced by the Swiss culture of consensus democracy and consequently tend towards the solid political middle ground.

## 1. Einleitung

Die Schweizer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die 2015 volljährig werden, haben im Herbst zum ersten Mal Gelegenheit, die Zusammensetzung des nationalen Parlaments der Schweiz und die Politik mitzubestimmen. Werden die jungen Erwachsenen diese Möglichkeit nutzen? Wie stehen die zukünftigen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zu zentralen politischen und gesellschaftlichen Fragen und worin unterscheiden sie sich von ihren nicht-stimmberechtigten Gleichaltrigen? Welche Sorgen und Anliegen hat diese Generation? Und inwiefern unterscheiden sich die Einstellungen der Jugendlichen von denjenigen älterer Generationen? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung, die von der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) im August 2014 in Auftrag gegeben wurde.

Im Zentrum der Studie steht eine repräsentative Meinungsumfrage bei Jugendlichen mit Jahrgang 1997 aus der ganzen Schweiz. Ein wichtiges Ziel der Jugendbefragung war es, der jüngsten Generation im Stimmrechtsalter den „Puls zu fühlen“ und ihnen schon vorab „eine Stimme“ zu geben. Jugendliche mit Jahrgang 1997 aus allen Landesteilen der Schweiz wurden gebeten, an der Befragung teilzunehmen, 1'990 sind der Einladung gefolgt und haben an der von einem Forschungsteam der Universität Bern konzipierten und vom Befragungsinstitut M.I.S. Trend aus Lausanne durchgeführten Onlinebefragung teilgenommen. Die Teilnahmequote lag bei über 66 Prozent, was für eine Meinungsumfrage ausserordentlich hoch ist. Dies zeigt, dass Jugendliche ihre Anliegen einbringen möchten.

Die Befragung berücksichtigt Meinungen zu einem breiten Themenspektrum. Dabei werden insbesondere auch Schwerpunktthemen der EKKJ berücksichtigt, wie der Umgang mit Geld und Konsum, die Jugendsexualität oder die Einführung eines obligatorischen Dienstes an der Allgemeinheit im Sinne eines „service citoyen“ anstelle der geltenden Wehrpflicht für Männer.<sup>8</sup> Im Zentrum stehen die Einschätzungen der Jugendlichen bezüglich der eigenen Ausbildungschancen, ihre Positionen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen – wie beispielsweise Migration, Chancengleichheit und Diskriminierung, Familienmodelle und Beziehungen zur Europa – sowie allgemein ihr politisches und gesellschaftliches Engagement. Stärker gewichtet werden dabei Themen und Bereiche, die in anderen Studien mit Fokus auf die Jugend in der Schweiz nicht bereits vertieft abgedeckt sind (vgl. Kapitel 2). Zudem wurde darauf geachtet, auf bewährte und bestehende Formulierungen aus nationalen und internationalen Befragungen zurückzugreifen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, Vergleiche mit früheren Untersuchungen zur Thematik wie auch Vergleiche der Position der Jugendlichen mit der Gesamtbevölkerung anzustellen.<sup>9</sup> Denn erst im Vergleich über die Zeit oder mit anderen Altersgruppen kann das Besondere der befragten Gruppe der 17-Jährigen bzw. der Jugendlichen mit Jahrgang 1997 herausgearbeitet werden.

<sup>8</sup> Vgl. [http://www.ekkj.admin.ch/c\\_data/d\\_contrat\\_citoyen\\_EKKJ.pdf](http://www.ekkj.admin.ch/c_data/d_contrat_citoyen_EKKJ.pdf)

<sup>9</sup> Bei der Präsentation der Resultate der EKKJ-Meinungsumfrage sprechen wir in diesem Bericht einfachheitshalber oft von ‚Jugendlichen‘ oder ‚17-Jährigen‘, meinen dabei aber die befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997. Die Aussagen, die aus der Befragung gezogen werden können, sind nur für diese Gruppe der Jugendlichen repräsentativ.

Den Aussagen im vorliegenden Bericht liegen deshalb neben Auswertungen der durchgeführten Meinungsumfrage auch Analysen und Resultate aus anderen Befragungen zu Grunde. Die wichtigste Datenbasis für Vergleiche mit der Gesamtbevölkerung ist die MOSAiCH-Umfrage aus dem Jahr 2013.<sup>10</sup> In dieser Befragung wurden sehr viele Themen angesprochen, die auch für die EKKJ von Bedeutung sind. Aus diesem Grund haben wir, wo immer möglich, diese Daten als Vergleichsbasis beigezogen. Bei den Themen, bei denen wir andere Vergleichsdaten verwendet haben, ist dies entsprechend vermerkt.

Der vorliegende Schlussbericht ist wie folgt aufgebaut: Das nächste Kapitel bietet einen Überblick über Jugendbefragungen mit ähnlichem Fokus und zeigt auf, inwiefern sich die Jugendbefragung EKKJ 2015 davon unterscheidet. Danach folgt ein kurzes Kapitel zu den methodischen Grundlagen und den verwendeten sozioökonomischen Charakteristiken für die Analysen. In Kapitel 4 bis 7 werden die Resultate der Analysen im Detail vorgestellt. Der Bericht schliesst mit einem Fazit sowie Handlungsempfehlungen zuhanden der EKKJ.

---

<sup>10</sup> MOSAiCH steht für Messung und Observation von Sozialen Aspekten in der Schweiz. Die MOSAiCH-Umfrage setzt sich aus verschiedenen nationalen und internationalen Teilstudien zusammen, welche thematisch aufeinander abgestimmt sind und die Haltungen und Überzeugungen der Schweizer Wohnbevölkerung zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen erfassen. Die Erhebung wird innerhalb des International Social Survey Programm ISSP durch das nationale Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften, FORS, durchgeführt. Sie findet alle zwei Jahre statt und besteht aus einer für die Schweiz repräsentativen Stichprobe aus mindestens 1000 Personen ab 18 Jahren. Die Daten können für wissenschaftliche Forschung bei FORS bezogen werden (<http://forscenter.ch>).

## 2. Literaturübersicht

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen ganz andere Überzeugungen vertreten als ältere Generationen. Dieser Ansicht sind auch die meisten Jugendlichen (Klöti und Risi 1991). Auf dieser Annahme des „Andersseins“ fussen zahlreiche Studien. Im politischen Bereich wird sie nicht zuletzt durch die Beobachtung genährt, dass die institutionalisierte politische Partizipation der jüngsten Alterskohorten, d.h. in erster Linie die Wahlteilnahme und die Parteimitgliedschaft, in vielen westlichen Demokratien rückläufig ist. Aus diesem Grund haben sich in den letzten Jahren mehrere grossangelegte vergleichende Studien mit den Werten und Lebenszielen junger Menschen sowie ihrem Interesse für staatliche Institutionen und politische Teilnahme befasst (siehe z.B. Grasso 2014, Hooghe und Dassonneville 2013, Blais 2010, ICCS 2009). Mittlerweile liegen auch diverse Studien privater Forschungseinrichtungen vor, die sich mit der Lebenssituation junger Menschen in einem vergleichenden Kontext befassen, zum Teil unter Mitwirkung der Schweiz (Burson-Marsteller 2014, Grossegger 2014, gfs.bern 2014b, gfs.bern 2013a).

Mehrere spezifisch schweizerische Forschungsbestrebungen zeugen vom Interesse, das den politischen Partizipationsmustern und den Einstellungen Jugendlicher in jüngster Zeit hiezulande entgegengebracht wird. So setzte sich etwa die 2012 durchgeführte CH@YOUPART-Studie sehr detailliert mit der politischen Teilnahme Schweizer Jugendlicher auseinander (Rothenbühler et al. 2012). Der Dachverband der Schweizer Jugendparlamente gab ebenfalls eine Untersuchung in Auftrag, um Empfehlungen zu erarbeiten, wie die Jungbürgerinnen und Jungbürger zur Wahlteilnahme motiviert werden können (gfs.bern 2014a).

Einige der Untersuchungen zur Schweizer Jugend dokumentieren Entwicklungen über die Zeit, indem wiederholt Jugendliche mit denselben Instrumenten befragt werden. So werden die eidgenössischen Rekruten- und Jugendbefragungen (ch-x.ch) im Zweijahresrhythmus zu einem breiten Themenspektrum durchgeführt. Der Fokus der aktuellen Befragung 2014/2015 liegt dabei auf den Bereichen Bildung, Arbeit, Beruf, Gesundheit und Sport sowie Politik und zivile Verantwortung. Auch das Jugendbarometer der Credit Suisse, erhoben von gfs.bern, beschäftigt sich seit 2010 jährlich mit den Anliegen der Jugendlichen und den Trends in der Jugendkultur. Ebenfalls seit 2010 führt die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften zhaw im Zweijahresrhythmus die Jugendbefragung JAMES durch. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf dem Freizeitverhalten unter besonderer Berücksichtigung der Mediennutzung.<sup>11</sup>

Die Längsschnittstudie TREE fokussiert auf die Transition junger Schweizerinnen und Schweizer von der Erstausbildung ins Erwerbsleben.<sup>12</sup> Seit 2000 wurden dafür in neun Wellen 6'000 Schulabgängerinnen und Schulabgänger befragt. Durchschnittlich ist die Kohorte heute dreissig Jahre

---

<sup>11</sup> <http://www.psychologie.zhaw.ch/JAMES>

<sup>12</sup> <http://tree.unibas.ch/>

alt. Diese Studie geht nun in eine zweite Runde. Mit der zweiten TREE-Kohorte wird sich zeigen, wie sich die Bildungs- und Erwerbsverläufe über die Zeit verändert haben. Ebenfalls mit den Determinanten der Ausbildungswahl und der Berufsbildungschancen befasst sich die DAP-Panelstudie an der Universität Bern.<sup>13</sup> Für diese Studie werden Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I insgesamt drei Mal befragt.

Mehrere Studien mit Fokus auf das politische und soziale Engagement der jungen Generation sind noch im Gange. An der Universität Bern läuft ein Forschungsprojekt zur politischen Bildung und politischen Partizipation Jugendlicher in den Kantonen. Weiter ist in der dritten Ausgabe des Freiwilligenmonitors (2014), der das formelle und informelle Freiwilligenengagement in der Schweiz untersucht, ein spezieller Fokus auf die Jugendlichen gelegt.

Die vorliegende Studie weist im Vergleich mit den bestehenden Befragungen, bei denen Jugendliche im Zentrum stehen, mehrere Besonderheiten auf. Das hier verwendete Erhebungsinstrument wurde dahingehend entwickelt, dass explizit Vergleiche der Jugend mit der Bevölkerung insgesamt möglich sind. Zudem deckt die Studie ein thematisch breites Spektrum an politischen Einstellungen und Meinungen ab. Im Vergleich zu thematisch fokussierten Untersuchungen können zwar die zugrundeliegenden Mechanismen und Konzepte weniger tiefgründig analysiert werden, dafür lässt sich die These des „Anderseins“ der Jugendlichen auf breiter Basis untersuchen.

Eine weitere Besonderheit stellt der Fokus auf die 17-Jährigen dar. Durch die Befragung des Jahrgangs, der kurz vor der Volljährigkeit steht, werden nur Personen einbezogen, die sich mitten in der Adoleszenz befinden. Die Stichprobe ist dadurch viel homogener als bei vielen anderen Befragungen, bei denen die Jugend oft auch junge Erwachsene bis 25 oder sogar bis 30 Jahre einbezieht. Die befragten 17-Jährigen wurden dabei aus dem Stichprobenregister des Bundesamts für Statistik zufällig ausgewählt, was die bestmögliche Repräsentativität garantiert. Die meisten anderen Befragungen Minderjähriger basieren demgegenüber typischerweise auf Befragungen in Schulklassen.

Hervorzuheben sind schliesslich die grossen Stichproben in den italienisch- und französischsprachigen Landesteilen. Dadurch lassen sich, besser als in vielen anderen Jugendstudien, fundierte Vergleiche zwischen den Landesteilen durchführen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei der Jugendbefragung der Eidgenössischen Kommission für Kinder und Jugendfragen um eine vergleichsweise sehr breite, homogene und repräsentative Datengrundlage handelt, die gerade für die Erforschung von politischem Verhalten und politischen Einstellungen Jugendlicher einen grossen Mehrwert bringt.

---

<sup>13</sup> vgl. <http://www.berufswahl.unibe.ch>

### 3. Daten und methodisches Vorgehen

Folgendes Kapitel erläutert die Entstehung sowie Durchführung der Befragung und beschreibt die methodischen Grundlagen der Auswertungen.

#### 3.1 Umfrage bei Jugendlichen mit Jahrgang 1997

Die Onlinebefragung, auf welcher die Auswertungen dieses Berichts basieren, wurde im November und Dezember 2014 durchgeführt<sup>14</sup>. 2'990 Jugendliche mit Jahrgang 1997 aus der ganzen Schweiz wurden angeschrieben, um an der Befragung teilzunehmen.<sup>15</sup> Die Auswahl erfolgte mittels Zufallsauswahl aus dem Personenregister des Bundesamts für Statistik (BFS), welches aktuell die bestmögliche Grundlage zur Bildung einer repräsentativen Stichprobe in der Schweiz darstellt. Dieses Verfahren garantiert höchste Repräsentativität, da sämtliche in der Schweiz wohnhaften Personen im Personenregister verzeichnet sind. Insbesondere enthält diese Datengrundlage auch Haushalte, die über keinen Festnetztelefonanschluss verfügen. Die Jugendlichen aus der italienischsprachigen und der französischsprachigen Schweiz wurden überproportional oft angeschrieben, um auch in diesen beiden Sprachregionen genügend hohe Fallzahlen für eine fundierte Analyse zu erzielen.<sup>16</sup>

66.4 Prozent der Angeschriebenen folgten der Einladung, d.h. sie loggten sich mit ihren persönlichen Zugangsdaten über den im Schreiben mitgeteilten Link ein und füllten den Fragebogen online aus. Insgesamt beantworteten 1'986 Jugendliche den Fragebogen vollständig, 1'005 stammen dabei aus der Deutschschweiz, 543 aus der Romandie und 438 aus der italienischsprachigen Schweiz. Vier Personen haben die Befragung zu einem späten Zeitpunkt abgebrochen. Deren Antworten werden in der vorliegenden Version des Datensatzes berücksichtigt. Die Rücklaufquote ist im Vergleich mit anderen Befragungen aus der Schweiz sehr hoch. Die im vorliegenden Bericht für diverse Vergleiche beigezogene MOSAiCH-Befragung aus dem Jahr 2013 erreicht beispielsweise einen Rücklauf von rund 55 Prozent. In Tabelle 3.1 sind die wichtigsten Informationen zur Durchführung der Befragung ersichtlich.

Die provisorische Version des Fragebogens wurde vom Befragungsinstitut M.I.S. Trend in Lausanne im Oktober 2014 einem umfangreichen Pretest in allen drei Sprachen mit Personen aus der Zielgruppe unterzogen. Es war dem Projektteam ein Anliegen, die Fragen nicht nur verständlich, sondern auch optisch ansprechend zu präsentieren, um Abbrüche möglichst zu verhindern. Zudem wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die Jugendlichen den Fragebogen wahlweise am Computer oder über ihr Smartphone in ansprechender Form einsehen und ausfüllen konnten. Die Durchführung der Befragung verlief problemlos, davon zeugt auch die

<sup>14</sup> Datensatz und Dokumentation werden im nationalen Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften (FORS) archiviert und stehen ab Winter 2015/2016 für Sekundäranalysen zur Verfügung. <http://forscenter.ch>

<sup>15</sup> Schweizerinnen und Schweizer und in der Schweiz wohnhafte Ausländerinnen und Ausländer.

<sup>16</sup> Das Teilsample für die italienische Schweiz umfasste neben dem Tessin auch die italophonen Täler Südbündens, die jedoch nur einen sehr kleinen Anteil ausmachen.

tiefe Abbruchquote von 1.7 Prozent. Im Durchschnitt dauerte das Ausfüllen des Fragebogens rund 25 Minuten.<sup>17</sup>

Tabelle 3.1 Feldstatistik der Befragung

	Total		Deutschschweiz		Romandie		Tessin	
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent
Anschreiben verschickt	2990	100.0	1593	100.0	837	100.0	560	100.0
Retouren Post	16	0.5	6	0.4	7	0.8	3	0.5
Gesundheitsproblem	5	0.2	5	0.3	0	0.0	0	0.0
Screened out (Jahrgang <> 1997)	1	0.0	0	0.0	1	0.1	0	0.0
Aus Schweiz weggezogen	2	0.1	0	0.0	2	0.2	0	0.0
Sprachproblem	1	0.0	1	0.1	0	0.0	0	0.0
Verweigerung	4	0.1	3	0.2	1	0.1	0	0.0
Befragung unterbrochen	52	1.7	26	1.6	18	2.2	8	1.4
Befragung komplett ausgefüllt	1986	66.4	1005	63.1	543	64.9	438	78.2

Anmerkung: Vier Personen haben die Befragung zu einem späten Zeitpunkt abgebrochen. Deren Antworten verblieben in der vorliegenden Version des Datensatzes (N=1'990, 1'008 aus der Deutschschweiz, 544 aus der Romandie und 438 aus dem Tessin). Quelle: M.I.S.Trend.

### 3.2 Stichprobe und Gewichtung

Folgende Ausführungen beziehen sich auf die ungewichteten Daten: Von den 1'990 befragten 17-Jährigen befinden sich 51.2 Prozent in einer Ausbildung. 29.4 Prozent besuchen ein Gymnasium. Zehn Prozent besuchen eine Fachmittelschule und 3.5 Prozent einen anderen Schultyp. 3.4 Prozent der Befragten absolvieren ein Praktikum, einen Vorkurs oder einen Sprachaufenthalt. Fünf Personen sind bereits erwerbstätig (0.3%). Auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz, einer Arbeitsstelle oder etwas anderem befinden sich 47 Personen (2.4%).

Das Geschlechterverhältnis beträgt nahezu 50:50. 989 junge Frauen und 1'001 junge Männer haben an der Befragung teilgenommen. Von den angeschriebenen Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern bzw. Westschweizerinnen und Westschweizern nahmen knapp zwei Drittel an der Befragung teil. Bei den angeschriebenen Tessinerinnen und Tessinern lag der Rücklauf deutlich höher. Vier von fünf ausgewählten Jugendlichen machten mit. Gesamthaft sind 86.4% der Antwortenden Schweizer Bürgerin bzw. Bürger. 58.5 Prozent aller Befragten haben nur die Schweizer Staatsbürgerschaft. 27.9 Prozent der Befragten verfügen neben der Schweizer

<sup>17</sup> Medianwert: 24.8 Minuten, Durchschnittswert: 29.5 Minuten. Es ist zu erwähnen, dass die aufgezeichnete Zeit der Dauer entspricht, während der die Befragten eingeloggt waren. Sie dürfte deshalb die tatsächliche Ausfülldauer eher überschätzen.

Staatsbürgerschaft noch über eine andere Staatsbürgerschaft. 13.6 Prozent der Befragten sind ausländische Staatsangehörige.<sup>18</sup>

Tabelle 3.2 Gewichtung der Fälle

	Ungewichtete Anzahl Fälle	Ungewichtet in Prozent	Gewichtete Anzahl Fälle	Gewichtet in Prozent
Deutsche Schweiz	1031	50.7	1405	70.6
Französische Schweiz	544	27.3	509	25.6
Italienische Schweiz	438	22.0	76	3.8
Insgesamt	1990	100.0	1990	100.0
Schweizer Staatsbürgerschaft	1720	86.4	1610	80.9
Nicht-Schweizer Staatsbürgerschaft	220	13.6	381	19.1
Insgesamt	1990	100.0	1990	100.0

Anmerkung: Die Gewichtung der Sprachregion ist notwendig, weil in der Stichprobe Personen aus der französischen und der italienischen Schweiz überproportional befragt wurden. Mit der Gewichtung der Staatsbürgerschaft wird angestrebt, Rücklaufverzerrungen auszugleichen. Die Gewichte wurden durch M.I.S. Trend berechnet.

Insgesamt weist die Stichprobe hinsichtlich dieser Merkmale somit eine überaus hohe Übereinstimmung mit der Grundgesamtheit der im Jahre 1997 Geborenen in der Schweiz auf. Um die Repräsentativität noch zu optimieren, kommt für die Analysen dennoch eine kombinierte Gewichtung zum Tragen, die sowohl die tatsächliche Grösse der Sprachregion berücksichtigt sowie die leichte Untervertretung ausländischer Staatsangehöriger korrigiert (vgl. Tabelle 3.2).

### 3.3 Datenanalyse

In einem ersten Schritt wurden die Daten aus der Befragung deskriptiv ausgewertet. Das heisst, dass die Verteilungen der Antworten auf die Analysekategorien wie Geschlecht, Sprachregion, siedlungstypische Herkunft, Nationalität und Ausbildungssituation geprüft wurden, um daraus erste Schlüsse zu ziehen.<sup>19</sup> In einem zweiten Schritt wurde mithilfe statistischer Verfahren geprüft, welche Haltungen und Einstellungen der einzelnen Gruppen von Jugendlichen, z.B. der Frauen oder der Westschweizerinnen und Westschweizer, isoliert erklärt werden können.

Um die Resultate aus der Befragung einordnen zu können, wurden, wo immer möglich, Vergleichswerte aus Umfragen beigezogen, die die Gesamtbevölkerung abdecken. Die Daten können nicht direkt miteinander analysiert werden, weil es sich um unterschiedliche Befragungen handelt, die mittels verschiedener Erhebungsinstrumente und zu verschiedenen Zeitpunkten

<sup>18</sup> Gemäss der von M.I.S. Trend plausibilisierten Daten.

<sup>19</sup> Die graphischen Darstellungen der Häufigkeitsverteilungen für jede Frage aus der Befragung sind im Schlussbericht des Befragungsinstituts M.I.S. Trend enthalten.

durchgeführt wurden. Trotzdem eignen sich Befragungsdaten im Allgemeinen gut, um Vergleiche zwischen verschiedenen, klar voneinander abgrenzbaren Gruppen durchzuführen.

In anderen Umfragen wird in der Regel eine jüngste Alterskohorte festgelegt, die junge Erwachsene im Alter von ungefähr 18 bis 25 umfasst. Die Resultate aus der Jugendbefragung EKKJ 2015 beziehen sich aber nur auf die – relativ kleine – Gruppe der Jugendlichen mit Jahrgang 1997. Wir können die Ergebnisse der Befragung darum nicht direkt mit anderen Jugendbefragungen vergleichen. Die hier befragten Jugendlichen stehen erst am Anfang ihrer Berufslaufbahn bzw. weiterführenden Ausbildung und leben grossmehrheitlich noch bei den Eltern und mit ihrer Familie, was sie von jungen Erwachsenen, die wenige Jahre älter sind, deutlich unterscheidet.

## 4. Portrait der Jugendlichen mit Jahrgang 1997

### 4.1 Familiensituation und Elternhaus

Der grösste Teil der befragten Jugendlichen (87 Prozent) ist mit beiden Elternteilen aufgewachsen.<sup>20</sup> Weitere knapp 11 Prozent geben an, den grössten Teil ihrer Kindheit und Jugendzeit bei einem Elternteil verbracht zu haben. Die übrigen befragten Jugendlichen haben entweder bei Verwandten, beispielsweise bei den Grosseltern, oder in einer anderen Situation, beispielsweise in einer betreuten Institution, gelebt. Jeder zehnte Jugendliche ist ohne Geschwister aufgewachsen, während rund 14 Prozent angeben, drei oder mehr Geschwister zu haben. Knapp die Hälfte der Befragten ist in einer Familie mit zwei Kindern und weitere 29 Prozent sind in einer Familie mit drei Kindern gross geworden.

Um Hinweise auf den sozio-ökonomischen Status der Jugendlichen zu erhalten, wurde einerseits nach dem Bildungsabschluss von Vater und Mutter, andererseits nach den subjektiv wahrgenommenen finanziellen Verhältnissen in der Kinder- und Jugendzeit gefragt. Demnach verfügt bei 20 Prozent der Jugendlichen der Vater und/oder die Mutter über einen Universitätsabschluss, bei weiteren 25 Prozent weist mindestens ein Elternteil eine höhere Berufsausbildung oder einen Fachhochschulabschluss auf. Bei 45 Prozent ist der höchste Bildungsabschluss des Vaters oder der Mutter eine Berufslehre oder Mittelschule. Knapp 10 Prozent der Jugendlichen geben an, dass kein Elternteil über eine abgeschlossene nachobligatorische Ausbildung verfügt.

Tabelle 4.1 Situation Elternhaus und finanzielle Verhältnisse

Situation Elternhaus	Finanzielle Verhältnisse				Insgesamt	N
	sehr bescheiden	bescheiden	gut	sehr gut		
Bei den Eltern	1.6	17.8	57.2	23.4	100	1701
Bei einem Elternteil	14.9	33.5	42.9	8.7	100	210
Bei Verwandten	12.6	48.4	29.9	2.3	100	26
Anderes/keine Angabe	16.5	15.5	58.7	9.4	100	14
Insgesamt	3.3	19.9	55.3	21.6	100	1951

Anmerkungen: Die finanziellen Verhältnisse im Elternhaus wurden mit der Frage ‚Würden Sie sagen, dass es Ihrer Familie während Ihrer Kindheit und Jugend finanziell gut ging, oder hatten Sie Schwierigkeiten?‘ erhoben. Die Situation im Elternhaus wurde mit der Frage: ‚Wo haben Sie den grössten Teil Ihrer Kindheit und Jugend verbracht?‘ erhoben. Mit Eltern sind auch Pflegeeltern oder neue Partner der Eltern, die für die Befragten wie Eltern sind, gemeint. Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Die finanzielle Situation während ihrer Kinder- und Jugendzeit schätzten mehr als drei Viertel aller Befragten als gut (55 Prozent) bis sehr gut (22 Prozent) ein. Drei Prozent geben an, während ihrer Kinder- und Jugendzeit in sehr bescheidenen Verhältnissen, weitere 20 Prozent in bescheidenen Verhältnissen gelebt zu haben. Die subjektiv wahrgenommene Armutsbetroffen-

<sup>20</sup> Dabei wird nicht unterschieden, ob die Eltern zusammen leben oder nicht.

heit ist bei Jugendlichen stark erhöht, die nicht mit beiden Elternteilen aufwachsen (vgl. Tabelle 4.1). Die Angaben der Befragten decken sich dabei recht gut mit den offiziellen Statistiken. Gemäss dem Bundesamt für Statistik liegt die Armutsquote bei Alleinerziehenden bei gut 17 Prozent (BFS 2013).

Weitere Erklärungen für eine weniger gute finanzielle Situation sind eine grössere Zahl Geschwister, ein niedrigerer Bildungsstand der Eltern sowie Migrationshintergrund. Im Schnitt und unter Kontrolle aller bisher genannten Erklärungsfaktoren schätzen Jugendliche aus der Romandie und insbesondere solche aus dem Tessin die finanziellen Verhältnisse zuhause schlechter ein als Jugendliche aus der Deutschschweiz. Diese Effekte sind alle hochsignifikant (siehe hierzu Anhangtabelle 2).

#### 4.2 Besuchte Schultypen und Ausbildungssituation

Das Bundesamt für Statistik (BFS) erhebt detaillierte Bildungsstatistiken, aus denen hervorgeht, welche Personen welche Schulen und Ausbildungen durchlaufen. Demgemäss haben im Jahr 2011/2012 in der ganzen Schweiz knapp 26 Prozent der Schülerinnen und Schüler auf Sekundarstufe I den Schultyp mit Grundanforderungen besucht. Knapp 60 Prozent waren in einen Schultyp mit erweiterten Anforderungen, weitere gut 14 Prozent besuchten einen Schultypus ohne Niveauunterscheidung (vgl. Tabelle 4.2).

Tabelle 4.2 Besuchte Schultypen auf Sekundarstufe I

	BFS	Jahrgang 1997
Schultyp mit Grundansprüchen (z.B. Real-, Oberschule, Werkjahr, Sekundarvorbereitungsklasse)	25.8	32.4
Schultyp mit erweiterten Ansprüchen (z.B. Sekundar-, Mittel-, Bezirksschule, (Unter-)Gymnasium)	59.6	59.9
Schultyp ohne Niveauunterscheidung (z.B. Rudolf Steiner Schule, Privatschule ohne Selektion, Integrierte Orientierungsstufe)	14.6	3.7
Weiss nicht	-	4.0
Insgesamt	100.0	100.0
N	281'899	1990

Anmerkungen und Quellen: Die BFS-Daten stammen aus einer Vollerhebung für die gesamte Sekundarstufe I im Jahr 2011/2012 (BFS 2014). Die Daten für den Jahrgang 1997 wurden mit der Frage: „Was haben Sie im 8. Schuljahr für eine Schule besucht?“ erhoben.

Von den befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997 gaben 59.9 Prozent an, den Schultyp mit erweiterten Anforderungen besucht zu haben, was dem Anteil in der Grundgesamtheit entspricht. Gemessen an den Bildungsstatistiken etwas zu hoch ist hingegen in der Befragung der 17-Jährigen der Anteil derjenigen, die angeben, einen Schultyp mit Grundansprüchen besucht zu

haben. Dies dürfte damit zu tun haben, dass angesichts der variierenden Schulbezeichnungen die Selbsteinordnung teilweise nicht korrekt war. Darauf deutet auch hin, dass der Anteil derjenigen, die gemäss eigenen Angaben einen Schultypus ohne Niveauunterscheidung besucht haben, viel tiefer ist, als er dies aufgrund der Schülerstatistiken sein müsste. Grundsätzlich hätte man aber eher erwarten können, dass Befragte mit anspruchsvolleren Schultypen bei einer Befragung übervertreten sind gegenüber Befragten mit weniger anspruchsvollen Schultypen. Dies scheint hier aber nicht der Fall zu sein, was auf eine geringe Verzerrung der Stichprobe durch Bildungseffekte schliessen lässt.

Tabelle 4.3 Ausbildungssituation

	BFS	Jahrgang 1997
Obligatorische Schule	2.3	1.7
Übergangsausbildungen	4.5	4.4
<i>Berufliche Grundausbildung:</i>		
EFZ	44.0	49.7
EBA	2.6	3.1
Handels- und Informatikmittelschule	1.7	3.0
Andere Berufsausbildung	0.6	1.0
<i>Allgemeinbildende Ausbildung:</i>		
Maturitätsschule	25.5	26.1
Fachmittelschule	6.6	6.1
Andere Ausbildung	1.3	-
Nicht in einer Ausbildung	9.6	4.9
Insgesamt	100.0	100.0
N		1990

Anmerkung: Vergleich Jugendbefragung EKKJ 2015 und Bildungsstatistiken BFS (2014).

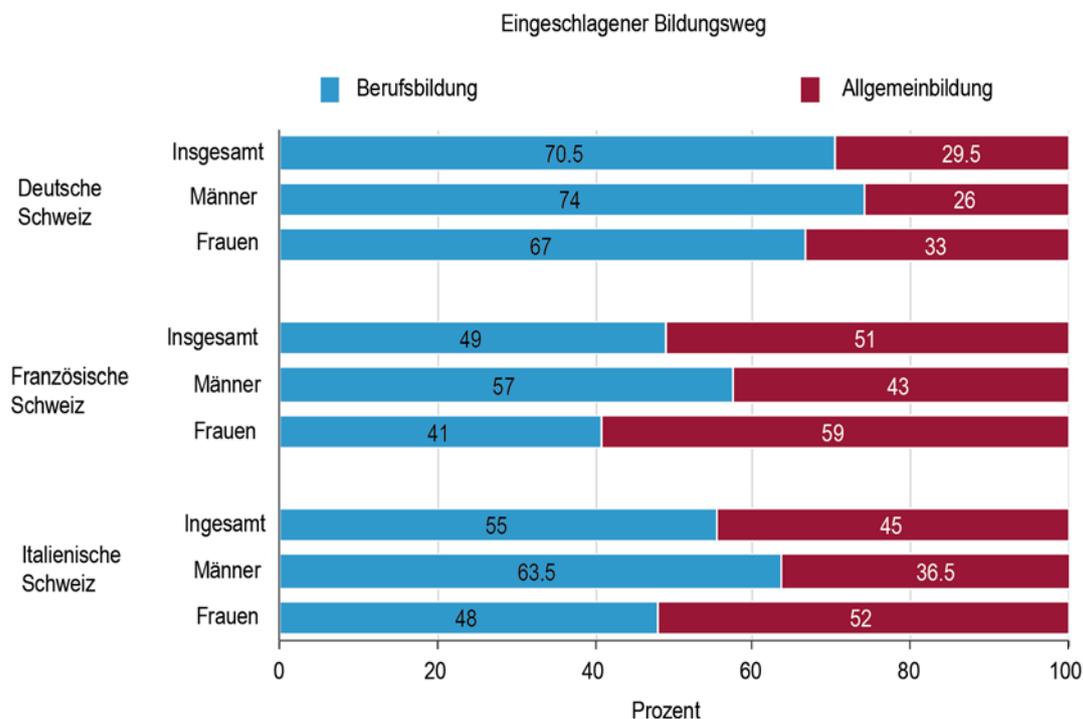
Auch für die Ausbildungssituation erhebt das BFS detaillierte, nach Jahrgang aufgeschlüsselte Daten. Tabelle 4.3 vergleicht die vom BFS offiziell ausgewiesenen Daten mit den in der Befragung erhobenen Angaben. Gezeigt wird der Anteil der 17-Jährigen, die einen bestimmten Ausbildungstyp absolvieren. Bei der Kategorie „Nicht in Ausbildung“ handelt es sich um eine Residualkategorie, die das BFS anhand der Differenz zwischen Personen in Ausbildung und der geschätzten Gesamtbevölkerung dieser Altersgruppe berechnet. Laut BFS-Daten befinden sich knapp 10 Prozent der 17-Jährigen nicht in einer Ausbildung. In der Jugendbefragung EKKJ 2015 sind nur 5 Prozent der Jugendlichen in dieser Kategorie. Insgesamt bildet aber die Verteilung der verschiedenen Ausbildungstypen in den nach Sprachregion und Ausländeranteil gewichteten Daten der Jugendbefragung EKKJ 2015 die tatsächliche Verteilung äusserst gut ab.

Mit Blick auf die Zusammensetzung der Stichprobe ist auch erfreulich, dass weniger anspruchsvolle Ausbildungen, wie beispielsweise die zweijährige berufliche Grundausbildung (EBA), in der

Jugendbefragung EKKJ 2015 sogar leicht übervertreten sind. Dies spricht wiederum dafür, dass in den erhobenen Daten keine relevante Verzerrung durch das Bildungsniveau vorhanden ist. Was hingegen beachtet werden muss, ist die Untervertretung der Jugendlichen, die nicht in einer Ausbildung sind. Dies mag zum Teil daran liegen, dass diese weniger gut erreichbar waren, da sie sich häufiger als ihre Altersgenossen auf Reisen, in einem Sprachaufenthalt oder Ähnlichem befanden. Es ist aber durchaus auch plausibel, dass gerade die Jugendlichen, die Mühe haben, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und deshalb nicht in einer Ausbildung sind, besonders häufig auf eine Teilnahme an der Befragung verzichtet haben. Dies würde dazu führen, dass den Ansichten dieser Jugendlichen in den Auswertungen nicht genügend Rechnung getragen werden kann.

Der grösste Teil der befragten Jugendlichen gibt an, in einer weiterführenden Ausbildung (Sekundarstufe II) zu sein oder demnächst damit zu beginnen. 7 Prozent haben zum Zeitpunkt der Befragung (noch) keinen Ausbildungsplatz. Diejenigen Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz haben, haben sich zum grösseren Teil (61 Prozent) für eine Berufsausbildung, d.h. eine Lehre oder eine Vollzeitberufsschule wie zum Beispiel die Handels- oder Informatikmittelschule entschieden. Die anderen 39 Prozent sind bereits an einer allgemeinbildenden Mittelschule (Gymnasium oder Fachmittelschule) oder beginnen demnächst damit.

Abbildung 4.1 Eingeschlagener Bildungsweg



Anmerkungen: Prozentwerte beziehen sich auf Befragte, die bereits in einer Ausbildung sind oder demnächst mit der Ausbildung beginnen. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1843).

Die Wahl zwischen Berufsausbildung und allgemeinbildender Schule ist stark von der Sprachregion und dem Geschlecht abhängig (vgl. Abbildung 4.1). Aufgrund unterschiedlich ausgestalteter Bildungssysteme ist der Bildungsweg über eine allgemeinbildende Mittelschule im Tessin und – noch stärker – in der Romandie verbreiteter. Zudem sind Frauen in allgemeinbildenden Mittelschulen übervertreten, wobei die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der französischen und der italienischen Schweiz besonders ausgeprägt sind.

Die Gründe für die Übervertretung von Frauen in allgemeinbildenden Ausbildungen sind vielfältig und noch nicht abschliessend erforscht (siehe Imdorf 2014). Frauen besuchen häufiger als Männer den Schultypus mit erweiterten Anforderungen und erfüllen somit die Voraussetzungen für den Besuch des Gymnasiums vermehrt. Gerade bei typischen Frauenberufen im Gesundheits- und Erziehungsbereich ist der Ausbildungsverlauf über allgemeinbildende Mittelschulen auch historisch gewachsen. Gleichzeitig gibt es aber auch Hinweise auf geschlechtsspezifische Selektion bei der Ausbildungsplatzvergabe auf dem Lehrstellenmarkt. So argumentiert beispielsweise Imdorf (2014), dass Frauen bei gleicher Qualifikation weniger oft eine Lehrstelle finden und deshalb auf allgemeinbildende Schulen zurückgreifen.

Weitere Faktoren, welche unabhängig von Geschlecht und Sprachregion die Wahl einer Berufsausbildung begünstigen, sind ein tieferes Bildungsniveau der Eltern und ein ländliches Wohnumfeld. Zudem sind Jugendliche, die eine Schule mit Grundanforderungen besucht haben, deutlich häufiger in einer Berufsausbildung als in einer allgemeinbildenden Schule anzutreffen (Auswertungen Anhangtabelle 3).

### **4.3 Staatsbürgerschaft und Migrationshintergrund**

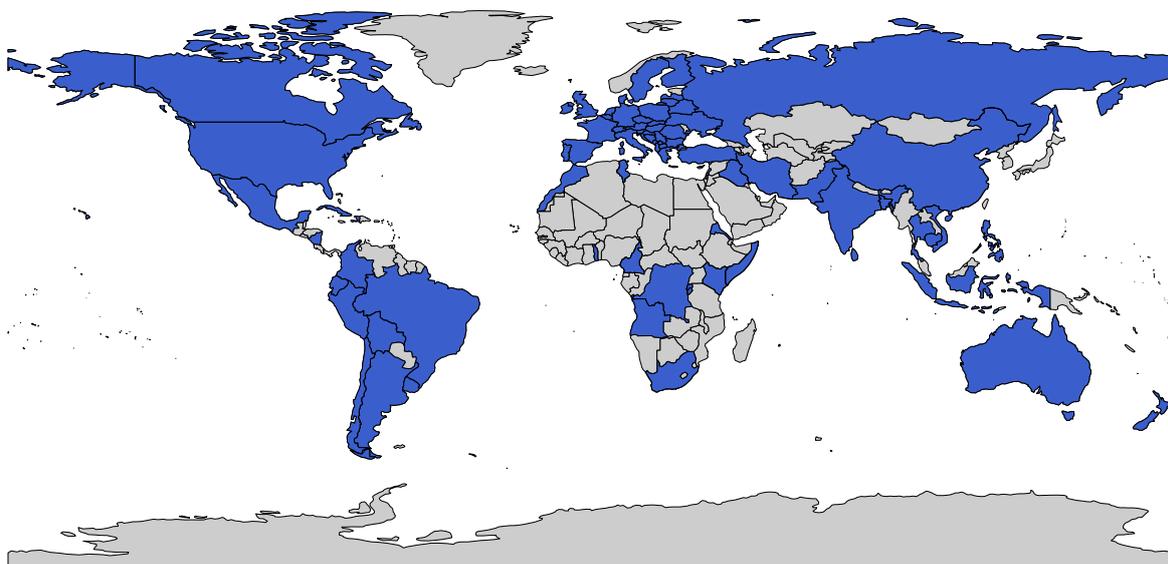
Das Umfeld junger Menschen in der Schweiz ist internationaler als das früherer Generationen. Ende 2013 betrug der Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz 23.8 Prozent. Der Anteil der Schweizer Bevölkerung mit Migrationshintergrund, d.h. die Person selber oder mindestens ein Elternteil ist im Ausland geboren, stieg in den letzten zehn Jahren von 29 auf 35 Prozent an, allerdings mit grossen kantonalen Unterschieden. In den Stadtkantonen Genf und Basel hat eine Mehrheit von 61 resp. 51 Prozent der Erwachsenen einen Migrationshintergrund, während dies in einigen ländlichen Gebieten nur auf 14 bis 20 Prozent der Bevölkerung zutrifft (BFS 2015).

Bei den unter 18-Jährigen beträgt der Anteil ausländischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in der Schweiz laut BFS 19.1 Prozent. Ebenfalls schätzt des BFS, dass 19 Prozent der 17- und 18-Jährigen in der Schweiz neben der Schweizer noch mindestens eine weitere Staatsbürgerschaft besitzen, d.h. Doppelbürger/innen sind.<sup>21</sup> Allerdings wird diese Information nicht systema-

---

<sup>21</sup> Gemäss Abklärungen des Bundesamtes für Statistik, Abteilung Strukturerhebungen, vom 16. Februar 2015.

Abbildung 4.2 Herkunftsländer der Befragten



Anmerkung: Dargestellt (blau) sind die Staatsbürgerschaften der Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, und nicht diejenigen aller in der Schweiz wohnhaften 17-Jährigen. Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

tisch erhoben. In der vorliegenden Befragung beträgt der Anteil der Schweizerinnen und Schweizer mit einer weiteren Staatsbürgerschaft 24.4 Prozent und liegt damit höher als vom BFS angenommen. Der Anteil der in der Schweiz wohnhaften 17-Jährigen, die ausschliesslich die Schweizer Staatsbürgerschaft haben, beträgt gemäss den Daten der Jugendbefragung EKKJ 2015 56 Prozent.

Diese Herkunftsvielfalt widerspiegelt sich in der Befragung: Die Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, haben Wurzeln in über achtzig verschiedenen Ländern (vgl. Abbildung 4.2) und sprechen zuhause insgesamt 35 verschiedene Sprachen.

Diverse Untersuchungen zeigen, dass sich die Probleme gebürtiger Schweizerinnen und Schweizer sowie in der Schweiz geborener und aufgewachsener Kinder ausländischer Eltern bezüglich der Ausbildungswahl (Guilley et al. 2014), der Stellensuche, der mit den Eltern auszutragenden Konflikte und der allgemeinen Lebenssituation deutlich unterscheiden (Stoll et al. 2011). Aus diesem Grund sind die Analysen darauf ausgerichtet, dass Unterschiede zwischen Schweizer Jugendlichen sowie Jugendlichen mit Migrationshintergrund<sup>22</sup> herausgearbeitet werden können. Bei einigen Fragestellungen wurde hierzu die bisher in den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen wenig geläufige Unterscheidung zwischen Schweizer Bürgern und Doppelbürgern verwendet. In der Regel zählen eingebürgerte Personen zu den Staatsbürgern. Wir haben

<sup>22</sup> Die vom BFS angewandte Definition kann in dieser Studie nicht direkt angewendet werden, weil die Herkunft der Eltern nicht detailliert erhoben wurde: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>

aber festgestellt, dass sich Unterschiede in den Einstellungen zwischen Schweizer/innen und Doppelbürger/innen feststellen lassen.

Aus anderen Untersuchungen weiss man, dass persönliche und freundschaftliche Kontakte einen grossen Einfluss auf die Einstellung gegenüber Ausländerinnen und Ausländern haben (Eckart et al. 2011: 108-9). Die Hälfte der befragten Jugendlichen pflegt mit mindestens gleich vielen Schweizerinnen und Schweizern wie Ausländerinnen und Ausländern freundschaftliche Kontakte – was bei der Gesamtbevölkerung in einem kleineren Ausmass der Fall ist (vgl. Tabelle 4.4). Mehr als ein Viertel der Befragten gab an, dass ihr Freundeskreis zum einem grossen Teil bzw. fast ausschliesslich aus Personen nichtschweizerischer Herkunft besteht. Bei der Gesamtbevölkerung ist dies nur bei 13 Prozent der Fall.

Tabelle 4.4 Multikultureller Freundeskreis

	Jahrgang 1997	Bevölkerung
Keine oder fast keine	11.6	22.8
Ein kleiner Teil	37.7	48.1
Etwa die Hälfte	23.8	16.0
Ein grosser Teil	20.5	10.5
Fast alle oder alle	6.4	2.5
N	1'933	1'222

Anmerkung: Vergleich der Antworten auf die Frage: „Wie viele Ihrer Freunde und Kollegen sind nichtschweizerischer Herkunft?“ bei den 17-jährigen Jugendlichen (Jugendbefragung EKKJ 2015) und der Bevölkerung (MOSAICH 2013).

Wenig überraschend ist auch, dass vor allem Jugendliche, die selber keinen Schweizer Pass besitzen, mit vielen ausländischen Jugendlichen verkehren. Doppelt so viele ausländische wie schweizerische Jugendliche haben viele andere ausländische Staatsangehörige in ihrem Freundeskreis. Auch die Doppelbürgerinnen und Doppelbürger unter den Befragten haben deutlich mehr ausländische Freunde als die Schweizer Jugendlichen. Nach Herkunft aufgeschlüsselt, haben Jugendliche mit Wurzeln in Südosteuropa sowie ausserhalb Europas ebenfalls häufiger einen Freundeskreis, der aus mehr ausländischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern besteht als Jugendliche aus West- bzw. Südwesteuropa.<sup>23</sup> Allerdings leben Jugendliche mit vielen ausländischen Kolleginnen und Kollegen auch eher in den städtischen Gebieten, wo der Ausländeranteil generell höher ist.

Obige Erläuterungen machen deutlich, dass die individuellen Bezugspunkte zu Migration sehr vielfältig sind. Das Ausmass an Migrationsbezug lediglich über Staatsbürgerschaft oder Herkunftsland zu erfassen, scheint deshalb verkürzt. Aus diesem Grund wurde aus den soeben diskutierten Faktoren betreffend Migration ein additiver Index konstruiert, um den Grad des indivi-

<sup>23</sup> Die Zuteilung der Herkunftsländer wurde vom Bundesamt für Statistik übernommen (Abteilung Bevölkerung, Migration und Integration).

duellen Migrationsbezugs messen zu können. In diesem Migrationsindex wird berücksichtigt, ob (1) die Person keine Schweizer Staatsbürgerschaft besitzt, ob (2) sie im Ausland geboren wurde, ob (3) der Freundeskreis aus vielen Nichtschweizerinnen und Nichtschweizern besteht, ob (4) die am häufigsten gesprochene Sprache nicht die der Wohnregion ist und ob (5) sich die Person in der Schweiz aus Gründen der Nationalität, Ethnie etc. diskriminiert fühlt. Aus diesen verschiedenen Variablen wurde ein einfacher additiver Index gebildet, der theoretisch von 0 „keines der fünf Kriterien trifft zu“ bis 5 „alle fünf Kriterien treffen zu“ reicht. In der Stichprobe trifft letzteres allerdings auf niemanden zu, weshalb der Index in der Stichprobe nur Werte von 0 bis 4 annimmt (vgl. Tabelle 4.5).

Tabelle 4.5 Migrationsindex

Indexwert		Prozent der Befragten
0	Kein Kriterium trifft zu	58.8
1	Ein Kriterium trifft zu	20.4
2	Zwei Kriterien treffen zu	11.4
3	Drei Kriterien treffen zu	6.7
4	Vier Kriterien treffen zu	2.5
5	Alle fünf Kriterien treffen zu	0
N		1981

Anmerkung: Der Migrationsindex berücksichtigt, ob (1) die Person die Schweizer Staatsbürgerschaft nicht besitzt, ob (2) sie im Ausland geboren wurde, ob (3) der Freundeskreis aus vielen Nichtschweizern besteht, ob (4) die am häufigsten gesprochene Sprache nicht die der Wohnregion ist und ob (5) sich die Person in der Schweiz aus Gründen der Nationalität, Ethnie, etc. diskriminiert fühlt. Für jedes Kriterium wurde ein Punkt vergeben.

#### 4.4 Regionaler Kontext

Die politischen Konflikte der Schweiz verlaufen in vielen Fragen entlang der Sprachgrenzen. Die drei unterschiedlichen Sprachregionen bzw. auch die Unterscheidung in Deutschschweiz und lateinische Schweiz werden mit bestimmten kulturellen Werten und Strukturen in Verbindung gebracht (Stadelmann-Steffen und Gundelach 2015). Zunächst ist das unterschiedliche Staatsverständnis zu nennen. Während sich die lateinische Schweiz stärker an der Idee eines für Wohlfahrt und Allgemeinwohl zuständigen Staates orientiert, ist die Deutschschweiz stärker vom Subsidiaritätsprinzip und der gesellschaftlichen Selbstorganisation geprägt. Entsprechend wird im deutschsprachigen Landesteil der öffentlichen Verantwortung für finanzielle und soziale Sicherheit viel mehr Skepsis entgegengebracht (Freitag 2000: 191; Knüsel 1994). In Übereinstimmung mit dieser unterschiedlichen Konzeption des Staates lassen sich weitere wesentliche Unterschiede in der politischen Organisation feststellen. In der Deutschschweiz nimmt die direkte Demokratie eine viel prominentere Rolle ein als in der Romandie und im Tessin. Dies entspricht einmal mehr der Idee der Selbstverantwortung der Bürgerinnen und Bürger, die selbst entscheiden wollen. Die lateinische Schweiz legt demgegenüber mehr Wert auf Repräsentation durch

Wahlen. Der direkte partizipative Gedanke geniesst weniger Rückhalt (Kriesi und Baglioni 2003). Schliesslich gehören die Sprachregionen zu unterschiedlichen kulturellen Räumen (Hofstede 2001: 63f.; Pichler und Wallace 2007). Die lateinische Kultur zeichnet sich durch eine stärkere Betonung von Familie und engen Freundeskreisen aus, während in der Deutschschweiz ein davon abweichendes Muster lokaler Vereinsorganisation prägend ist. Diese kulturellen Unterschiede werden überdies durch den Einfluss sprachspezifischer Medien und Literatur verstärkt und erhalten.

Insgesamt gehören die sprachregionalen Muster zu den bestdokumentierten regionalen Unterschieden in der Schweiz. Vor diesem Hintergrund kann erwartet werden, dass die sprachregionale Herkunft darum auch die unterschiedlichen Einstellungen der Schweizer Bevölkerung im Allgemeinen und der Jugendlichen im Besonderen prägen. Dies berücksichtigen unsere Analysen.

Noch älter als sprachregionale Differenzen ist der Stadt-Land-Graben, d.h. die Erkenntnis, dass sich die Bevölkerung auf dem Land in ihren Einstellungen und Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern städtischer Gebiete unterscheidet. Gerade in Zusammenhang mit regional unterschiedlichem Abstimmungsverhalten wurde dieser Stadt-Land-Gegensatz in jüngster Zeit wieder stärker thematisiert, wobei er sich etwa in den Bereichen Landwirtschaftspolitik, Familienpolitik, Ökologie, Verkehrs- und Aussenpolitik zeigt und in der Deutschschweiz besonders relevant ist (vgl. Seitz 2014). Da sich hier die Einstellungsmuster ebenfalls unterscheiden, wird in der neueren Forschung die Agglomeration meist als eigene Kategorie behandelt.

Tabelle 4.6 Siedlungstyp des Wohnorts nach Sprachregion

	Deutschschweiz	Französische Schweiz	Italienische Schweiz	Insgesamt	N
Kernstadt einer Agglomeration	18.8	27.9	30.1	23.8	474
Andere Agglomeration	47.4	41.9	55.0	47.6	947
Isolierte Stadt	1.3	0.7	0.0	0.9	17
Ländliche Gemeinde	32.5	29.4	14.8	27.8	553
Insgesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	1990

Anmerkung: Angaben in Prozent. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Aus diesem Grund haben wir die im Datensatz vom Befragungsinstitut M.I.S. Trend ausgewiesenen Variablen für urbane bzw. rurale Gebiete der Schweiz in die Analysemodelle integriert (vgl. Tabelle 4.6). Das Sample der Jugendlichen widerspiegelt dabei die aktuellen Verhältnisse in der Gesamtbevölkerung. Eine klare Mehrheit wohnt in städtischen Gebieten und dabei vor allem in Agglomerationen. In der italienischen Schweiz leben auffällig wenige Jugendlichen auf dem Land, während in diesem Landesteil die Agglomerationen besonders präsent sind. Laut Schuler hat das Tessin in den letzten Jahrzehnten einen sehr radikalen und intensiven Urbanisierungsprozess erfahren (zit. nach Mazzoleni und Pilotti 2015, 64).

## 5. Ich und meine Zukunft

In diesem Kapitel geht es um Berufs-, Bildungs- und Lebensperspektiven der befragten Jugendlichen. Zunächst beschäftigen wir uns mit den eingeschlagenen Bildungswegen. Dabei geht es um die subjektive Wahrnehmung der Bildungschancen: Wie zuversichtlich sind die Befragten, ihre angestrebten Bildungsziele zu erreichen? Welche Faktoren hindern sie an der Erreichung ihrer Ziele? Welche Jugendlichen stehen im Schweizer Bildungssystem eher als Gewinner da, welche blicken eher pessimistisch in ihre berufliche Zukunft und sind skeptisch, die Ausbildung zu erhalten, die ihren Vorstellungen entspricht? Zudem zeigen wir, welche Bedeutung die Jugendlichen verschiedenen Lebensbereichen wie Arbeit, Ausbildung, Familie, Freizeit und gesellschaftliches Engagement beimessen und welche Familienmodelle sie bevorzugen. In einem abschliessenden Teilkapitel dokumentieren wir die Sicht der Jugendlichen auf die Rolle der obligatorischen Schule im Vermitteln gesellschaftlicher Themen und Problemlösungskompetenzen.

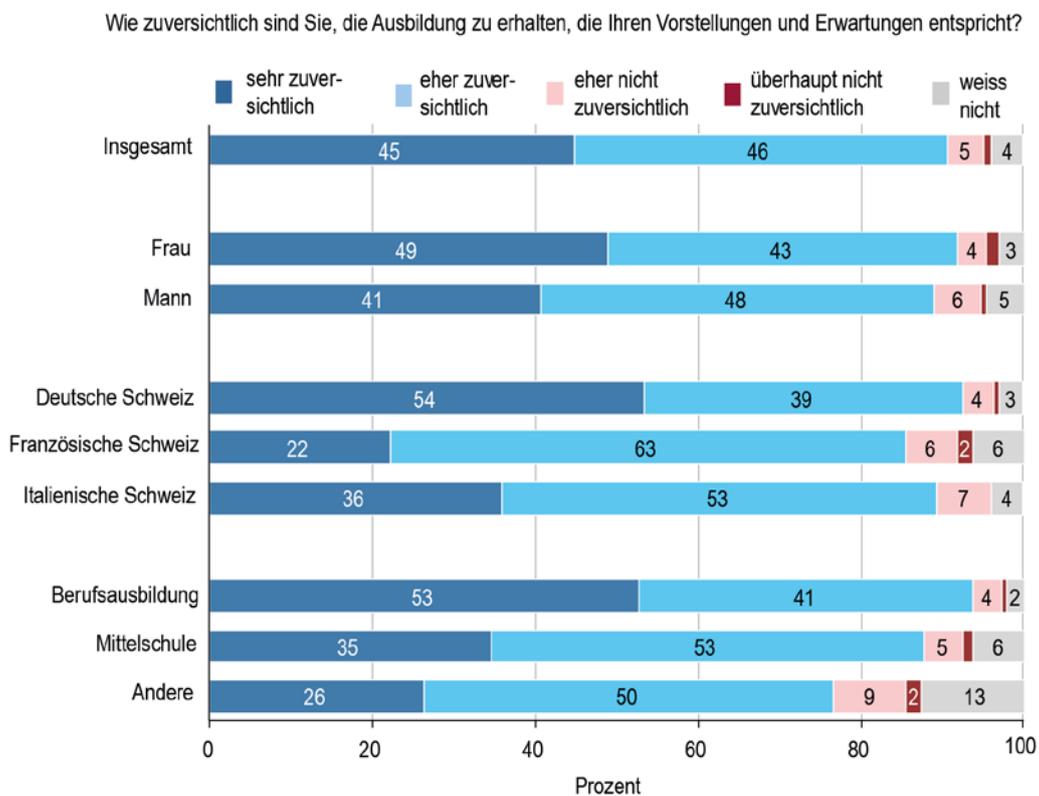
### 5.1 Berufliche Perspektiven

In einer Umfrage zur Selbstwahrnehmung der beruflichen Zukunft bei 14- bis 20-Jährigen in Deutschland bewertete mehr als jeder zweite Jugendliche seine Ausbildungs- und Berufschancen als zurückhaltend/skeptisch oder gar negativ (Prager und Wieland 2005). 45 Prozent der Befragten deutschen Jugendlichen bezweifelten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, der ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht. Als Hauptgründe für die Skepsis wurden nicht genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätze genannt oder zu hohe Einstellungskriterien der Unternehmen. Besonders pessimistisch schauten Jugendliche mit Realschulabschluss in die Zukunft und auch die jungen Frauen machten sich mehr Sorgen.

Im Gegensatz zur Studie aus Deutschland sind gemäss der Umfrage in der Schweiz die allermeisten Befragten zuversichtlich, dass sie die Ausbildung erhalten werden, die ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht (vgl. Abbildung 5.1). Überdurchschnittlich optimistisch sind Jugendliche in einer Berufsausbildung, Frauen und Befragte aus der Deutschschweiz. Bei Personen in einer allgemeinbildenden Berufsausbildung ist der Anteil der Befragten, die nur eher zuversichtlich/nicht sehr zuversichtlich sind oder dies nicht einschätzen können, höher als bei Jugendlichen in einer Berufsausbildung. Dies mag daran liegen, dass bei diesen Personen die berufsqualifizierende Ausbildung erst nach der Mittelschule beginnt und damit auch die Unsicherheit bezüglich des zu erwartenden Bildungserfolgs höher ist. Multivariate Schätzmodelle der Determinanten der Zuversicht zeigen, dass die Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und den lateinischsprachigen Regionen auch dann bestehen, wenn die Einflüsse einer Reihe weiterer Faktoren berücksichtigt werden (vgl. Anhangtabelle 3). Die etwas tiefere Zuversicht in diesen Sprachregionen lässt sich demnach nicht durch die stärkere Verbreitung allgemeinbildender Ausbildungen erklären.

Die allermeisten der befragten 17-Jährigen in der Schweiz sind zudem der Ansicht, dass sie sich auf dem Bildungsweg befinden, der sie zu ihrem Wunschberuf bringt (vgl. Abbildung 5.2). Drei Viertel der Befragten in allgemeinbildenden Ausbildungsgängen befinden sich laut eigenen Angaben auf direktem Weg zu ihrem Wunschberuf. Bei den Befragten in Berufsausbildungen sind es knapp 60 Prozent. Generell sind aber die allermeisten der Ansicht, ihren Wunschberuf erreichen zu können. Der Anteil derjenigen, die bereits mit 17 Jahren nicht mehr an die Verwirklichung ihres Berufswunsches glauben, ist sehr klein: Selbst von den 125 Personen, die noch keinen Ausbildungsplatz haben, sind es nur 12 Personen.

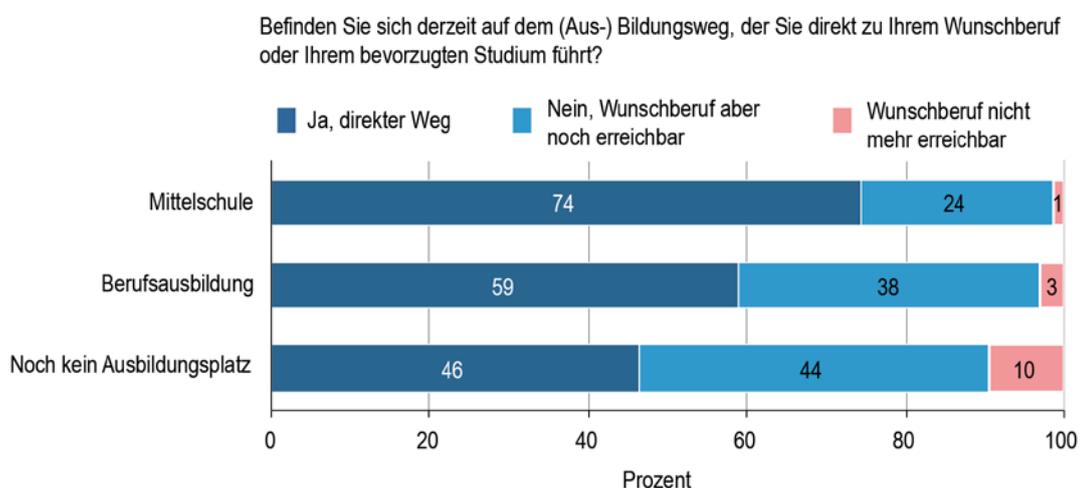
Abbildung 5.1 Zuversicht bezüglich Ausbildung



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1990).

Wir haben die Personen, die ihren Wunschberuf nicht oder nur indirekt erreichen können, auch nach den Gründen dafür gefragt. Diesbezüglich suchen die befragten Jugendlichen die Ursache relativ häufig bei sich selbst: Entweder sind sie der Ansicht, sich zu wenig angestrengt zu haben (17 Prozent) oder die schulischen Leistungen hätten trotz Anstrengungen nicht gereicht (13 Prozent).

Abbildung 5.2 Erreichbarkeit des Wunschberufs



Anmerkung: Nur Befragte, die einen Wunschberuf haben. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1708).

Auch wenn die 17-Jährigen in der Schweiz insgesamt zuversichtlich in ihre Zukunft schauen, gibt es doch auch Probleme und Sorgen, die teilweise von den Befragten auch in ihren Schlusskommentaren zur Befragung erwähnt wurden.<sup>24</sup> Um aufzuzeigen, welche Faktoren eine zuversichtliche bzw. pessimistische Haltung bezüglich der Ausbildungschancen begünstigen, wurden zwei multiple Regressionsmodelle geschätzt (vgl. Tabelle 5.1). Das erste Modell zeigt auf, welche Faktoren eine sehr zuversichtliche Haltung begünstigen. Das zweite Modell gibt Auskunft darüber, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit erhöhen, zu den „Frustrierten“ zu gehören. Zu Letzteren wurden Personen gezählt, die (eher) nicht zuversichtlich sind, was ihre Bildungschancen angeht, sowie solche die angaben, ihren Wunschberuf nicht oder nur indirekt ergreifen zu können und dabei die Schuld daran nicht sich selbst geben, sondern sie im System suchen.

Gemäss Becker et al. (2013) haben Jugendliche, die eine Schule mit Grundanforderungen besucht haben, deren Eltern keine oder nur eine geringe Ausbildung (z.B. Anlehre) absolviert und/oder Migrationshintergrund haben, signifikant schlechtere Ausbildungschancen nach der obligatorischen Schulzeit. Ausserdem kann erwartet werden, dass Jugendliche, die sich als Zu-

<sup>24</sup> So äussert sich beispielsweise eine Schweizerin aus dem Kanton Wallis : „Il est nécessaire de demander l'avis des jeunes surtout avec l'augmentation de l'âge de la population. Voir les choses de notre point de vue peut apporter un plus ou simplement des solutions auxquelles les adultes expérimentés ne pensent pas. Notre avis devrait compter mais pas automatiquement par l'âge abaissé du droit de vote mais par des enquêtes dans les écoles secondaires et les centres de formations professionnelles. De plus, malgré la bonne formation de certains jeunes, les futurs employeurs préfèrent des personnes 'bon marché' et moins qualifiées. Les jeunes 'chargés' de diplômes et de langues étrangères doivent chercher fortune en s'expatriant (hors canton ou hors de la Suisse) et cela n'est pas normal ! Les exigences des entreprises formatrices sont de plus en plus élevées face à des jeunes qui sortent de l'école obligatoire, alors pourquoi pas ajouter une année et mieux remplir les dites prétentions de ces entreprises (basic check, et autres 'tests de ce genre'). De plus, les entrées en HES ne sont pas si faciles comme on nous le fait croire dans les médias, c'est de la pub, peu d'apprentis réussissent une maturité professionnelle. Merci pour 'cette écoute'."

gehörige einer in der Schweiz diskriminierten Gruppe bezeichnen, eher zu den Frustrierten gehören. Unsere Resultate bestätigen diese Erwartung. Gemäss der vorliegenden Befragung sind Jugendliche, die in gut situierten Haushalten aufgewachsen sind, signifikant häufiger in der Gruppe der sehr Zuversichtlichen anzutreffen. Migrationshintergrund, insbesondere die Einbettung in einen nichtschweizerischen Freundeskreis, reduziert hingegen die Zuversicht. Letzteres erhöht zudem die Wahrscheinlichkeit, zur Gruppe der Frustrierten zu gehören. Zudem gehören auch Jugendliche mit Realschulabschluss häufiger zu den Frustrierten.

Tabelle 5.1 Einflussfaktoren „Zuversichtliche“ und „Frustrierte“ im Bildungssystem

	Sehr Zuversichtliche	Frustrierte
Frau	+	0
Berufsausbildung	++	0
Schultyp mit Grundansprüchen	0	+
Migrationsindex	-	0
Nichtschweizer Freundeskreis	--	+
Fühlt sich diskriminiert	0	+
Finanzielle Situation	++	0
Bildungsniveau Eltern	0	0
Stadt	0	0
Agglomeration	0	0
Französische Schweiz	--	+
Italienische Schweiz	--	+

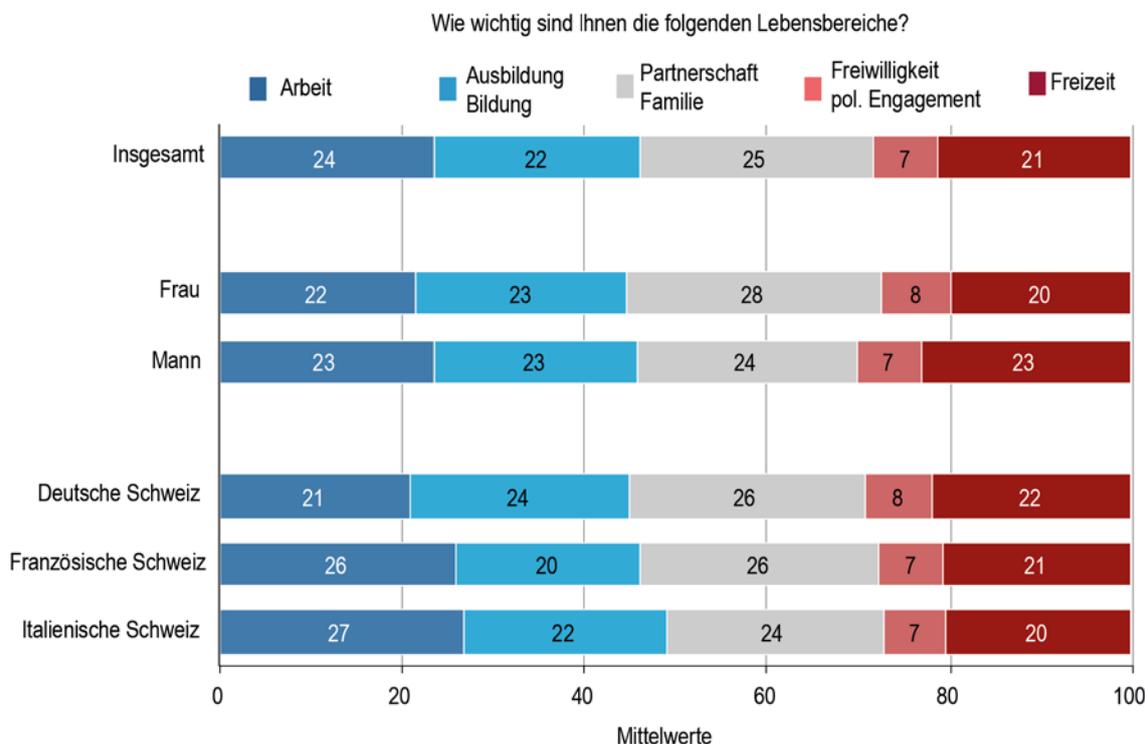
Anmerkung: Basiert auf multiplen logistischen Regressionsmodellen (Anhangtabelle 3). 0 steht für keinen Zusammenhang, - steht für einen signifikanten negativen Zusammenhang + für einen signifikant positiven. Lesebeispiel: Je besser die finanzielle Situation im Elternhaus, desto eher sind die Befragten sehr zuversichtlich. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

## 5.2 Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche

Verschiedene Jugendstudien aus der Schweiz und dem nahen Ausland zeigen, dass sich die Prioritäten der Jugendlichen weg von den grossen gesellschaftlichen Fragen hin zum direkten Umfeld verschoben haben. Beispielsweise sind gemäss Bieri Buschor und Forrer (2005) staatliche soziale Errungenschaften weniger bedeutsam als früher, während die Verantwortung gegenüber sich selbst (Erfolg in der Leistungsgesellschaft) und dem näheren Umfeld (Mitmenschen) eher zugenommen hat. Das Engagement der Jugendlichen beziehe sich denn auch vermehrt auf den privaten Bereich und weniger auf politische Aktivität im herkömmlichen Sinne (Bieri Buschor und Forrer 2005: 93). Auch Bertossa et al. (2008: 18) zeigen anhand eines Vergleichs der Rekrutenbefragungen von 1979, 1994 und 2003, dass die Bedeutung von Lebensfragen mit stärkerem Ich-Bezug (Partnerschaft, finanzielle Sicherheit, Erfolg in Schule und Beruf) im Verlauf der Zeit

zugenommen hat, während Fragen im idealistisch-abstrakten Bereich an Bedeutung eingebüsst haben.

Abbildung 5.3 Gewichtung zentraler Lebensbereiche



Anmerkung: Die Befragten wurden aufgefordert, insgesamt 100 Punkte auf die fünf Kategorien zu verteilen. Dargestellt sind die Mittelwerte der verteilten Punkte in der jeweiligen Kategorie. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1889).

Zwar lässt sich eine Entwicklung mit der durchgeführten Jugendbefragung nicht eins zu eins überprüfen, aber dennoch bestätigen die hier gewählten Erhebungsinstrumenten, dass der Stellenwert der Freiwilligkeit resp. des politischen Engagements vergleichsweise niedrig sind, während Partnerschaft, Bildung und Erwerbsarbeit den Jugendlichen sehr wichtig sind (vgl. Abbildung 5.3).

Tendenziell gewichten die jungen Frauen den Bereich freiwilliges Engagement etwas höher als die jungen Männer. Im Schnitt und auch unter Kontrolle anderer Erklärungsfaktoren vergeben die Frauen einen Punkt mehr als die Männer für diesen Bereich. Der Unterschied ist statistisch signifikant (vgl. Berechnungen in Anhangtabelle 4). Dieses Ergebnis stimmt mit anderen Jugendbefragungen überein. So finden Bieri Buschor und Forrer (2005, 94) deutliche Geschlechterunterschiede, wobei junge Frauen eine höhere Bereitschaft aufweisen, Verantwortung für Familie und Mitmenschen zu übernehmen. Signifikant positiv mit einer höheren Wertung der Freiwilligkeit

verbunden sind zudem das politische Interesse und das Bildungsniveau. Je anspruchsvoller der eingeschlagene Bildungsweg, desto stärker betonen die Befragten im Mittel den Bereich Freiwilligkeit/politisches Engagement. Interessanterweise gewichten Jugendliche, die in Agglomerationsgemeinden wohnen, die Freiwilligkeit höher als Jugendliche aus ländlichen Gemeinden. Auch sie vergeben im Schnitt einen zusätzlichen Punkt für den Bereich Freiwilligkeit. Die befragten Jugendlichen aus den Städten wiederum unterscheiden sich nicht signifikant von denjenigen aus ländlichen Gemeinden.

Abbildung 5.3 impliziert auch, dass die Betonung der Freiwilligkeit in der Deutschschweiz höher ist als in der lateinischen Schweiz. Die Unterschiede sind allerdings unter Kontrolle weiterer Erklärungsfaktoren nicht statistisch signifikant (Anhangtabelle 4).

Deutliche sprachregionale Unterschiede bestehen vor allem bei der stärkeren Gewichtung des Bereichs Arbeit/Erwerbstätigkeit. Die Befragten in der französischen und insbesondere in der italienischen Schweiz messen dem Bereich Arbeit viel mehr Bedeutung, und entsprechend den Bereichen Freizeit und Bildung weniger Gewicht zu als die befragten 17-Jährigen aus der Deutschschweiz. Im Schnitt vergeben die Tessinerinnen und Tessiner hier fast 7 Punkte mehr als die Deutschschweizer Jugendlichen und die Romands immerhin 5.5 Punkte mehr. Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede sind die höheren Arbeitslosenquoten im Tessin und in den Westschweizer Kantonen. So ist die Jugendarbeitslosigkeit in der lateinischen Schweiz überdurchschnittlich hoch und lag beispielsweise im Kanton Tessin 2013 bei 6.3 Prozent – in ein Wert, der nur noch in Neuenburg überschritten wird.<sup>25</sup>

Männer und Jugendliche mit tieferem Bildungsniveau messen dem Bereich Arbeit höhere Bedeutung zu als Frauen und Jugendliche in anspruchsvolleren Ausbildungsgängen. Männer gewichten zudem die Freizeit klar stärker als Frauen, während für diese der Lebensbereich Partnerschaft/Familie wichtiger ist. Auch politisch Uninteressierte und Jugendliche, die sich vor allem in einem nichtschweizerischen Umfeld bewegen, betonen die Freizeit stärker. Auf der anderen Seite nimmt die relative Bedeutung der Freizeit ab, je weniger die Befragten in die Schweizer Gesellschaft integriert sind, d.h. je höher der Migrationsindex ist. Gerade für diese Gruppe der Jugendlichen ist hingegen der Bereich Bildung überdurchschnittlich wichtig.

### 5.3 Bevorzugte Familienmodelle

Der Wandel weg vom traditionellen, bürgerlichen Familienmodell hin zu einer Pluralität der Familienformen, wie auch die Zunahme von Einelternfamilien, ist eine der markantesten Veränderungen in den westlichen Gesellschaften der letzten Jahrzehnte. Im Gegensatz zu anderen einschneidenden Veränderungen, wie beispielsweise die Entwicklung der Informations- und

<sup>25</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/03/key/00/ind27.indicator.270502.2705.html>

Kommunikationstechnologien, verläuft dieser Wandel aber eher leise. Die arbeitsmarktlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen hinken in praktisch allen westlichen Staaten den neuen Familienrealitäten hinterher (Esping-Andersen 2008). Diese Herausforderungen sind auch in der Schweiz markant. Zwischen dem Jahr 1970 und dem Jahr 2000 hat sich die Zahl der Haushalte in der Schweiz, die ihr Erwerbs- und Familienleben gemäss dem traditionell bürgerlichen Modell organisieren (Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau nicht erwerbstätig), von 330'000 auf 120'000 verringert (Bühler und Heye 2005: 50). Dabei war der Rückgang vor allem bei den Familien mit einer Schweizer Mutter äusserst stark, während in Familien mit ausländischen Müttern die Frauen bereits 1970 häufiger erwerbstätig waren. Diese Unterschiede sind häufig nicht zuletzt den ökonomischen Bedingungen geschuldet, welche eine Erwerbstätigkeit gerade für Ausländerinnen oft notwendig machen (Stadelmann-Steffen 2011, Stadelmann-Steffen 2007).

Das verbreitetste Familienmodell in der Schweiz ist heute eines, bei dem die Mutter einer Teilzeiterwerbstätigkeit (meist unter 60 Prozent) nachgeht und der Vater Vollzeit erwerbstätig ist. Dieses Modell wird auch als *modernisiertes bürgerliches Familienmodell* bezeichnet.<sup>26</sup> Daneben werden vermehrt auch egalitäre Modelle praktiziert. Diese werden in zwei Varianten aufgeteilt: Beim *egalitär-erwerbsbezogenen Familienmodell* sind beide Partner Vollzeit erwerbstätig und geben einen grossen Teil der Kinderbetreuung an Dritte ab (Betreuungseinrichtungen oder Nanny). Beim *egalitär-familienbezogenen Familienmodell* sind beide Partner Teilzeit erwerbstätig und setzen auf partnerschaftliche Kinderbetreuung.

Um zu eruieren, welche Familienmodelle von den Jugendlichen in der Schweiz heute bevorzugt werden, beantworteten diese eine Frage, die 2013 auch in der MOSAiCH-Umfrage gestellt wurde. Abbildung 5.4 zeigt die Resultate aus den beiden Befragungen aufgeteilt nach Geschlecht. Insgesamt weichen die Haltungen der Jugendlichen bezüglich des bevorzugten Familienmodells nicht gross von denjenigen der Gesamtbevölkerung ab. In beiden Befragungen wird das *modernisierte bürgerliche Familienmodell* am häufigsten als die beste Form der Familienorganisation genannt. Diesbezüglich entsprechen die Einstellungen sowohl der Jugendlichen wie der Bevölkerung dem aktuell am häufigsten gelebten Modell.

Der Anteil derer, die ein *egalitär-familienbezogenes Familienmodell* bevorzugen (beide Partner sind teilzeiterwerbstätig), ist bei den Jugendlichen etwas höher als in der Gesamtbevölkerung. Sowohl bei den Jugendlichen wie auch in der Bevölkerung ist aber die Befürwortung dieses Familienmodells viel höher, als dass ein solches derzeit effektiv gelebt wird.<sup>27</sup>

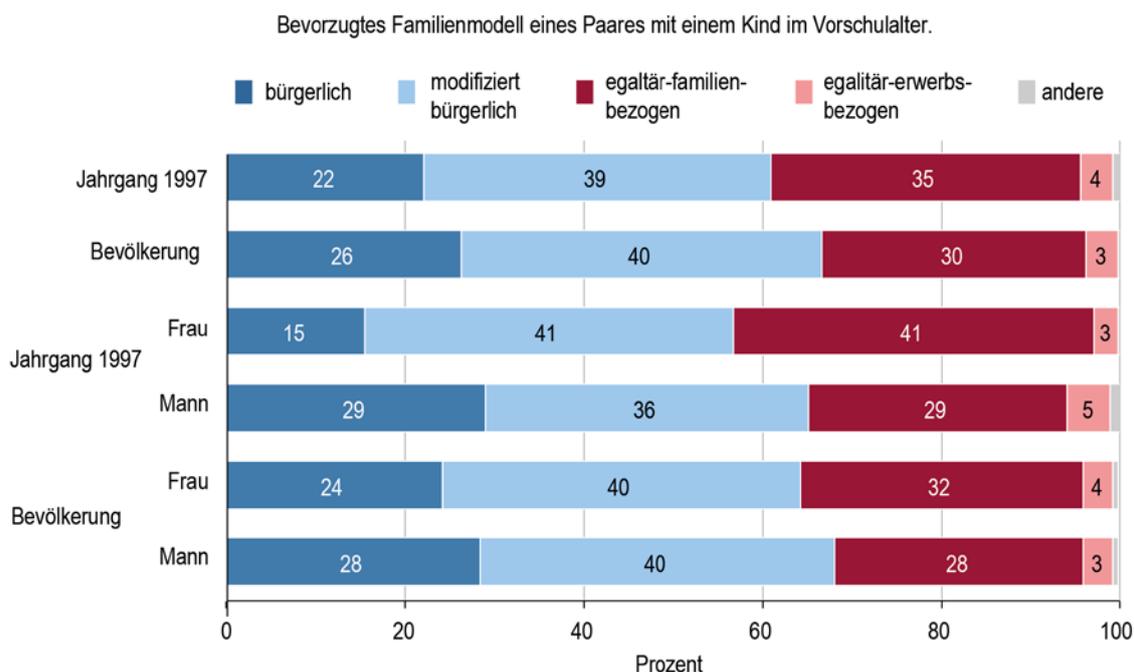
Der Anteil der Jugendlichen, die das traditionelle bürgerliche Modell bevorzugen, ist etwas tiefer als in der Bevölkerung. Diesbezüglich zeigen sich aber deutliche Geschlechterunterschiede: Während die jungen Männer das traditionelle bürgerliche Modell ähnlich oft als Idealmodell se-

<sup>26</sup> Vgl. [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische\\_karten/gleichstellungsatlas](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/gleichstellungsatlas)

<sup>27</sup> In 5,5 Prozent der Paarhaushalte mit jüngstem Kind unter 7 Jahren und in 3,9 Prozent mit jüngstem Kind zwischen 7 und 14 Jahren arbeiten sowohl der Vater als auch die Mutter Teilzeit (BFS 2013, 8).

hen wie die Männer in der Schweiz insgesamt, sind nur 15.4 Prozent der Frauen mit Jahrgang 1997 der Ansicht, dass Frauen mit Kindern im Vorschulalter idealerweise zuhause bleiben, dies im Vergleich zu 28.0 Prozent der Frauen in der Gesamtbevölkerung. Auch bevorzugen die jungen Frauen deutlich stärker als die jungen Männer ein egalitär-familienbezogenes Familienmodell.

Abbildung 5.4 Bevorzugtes Modell zur Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit



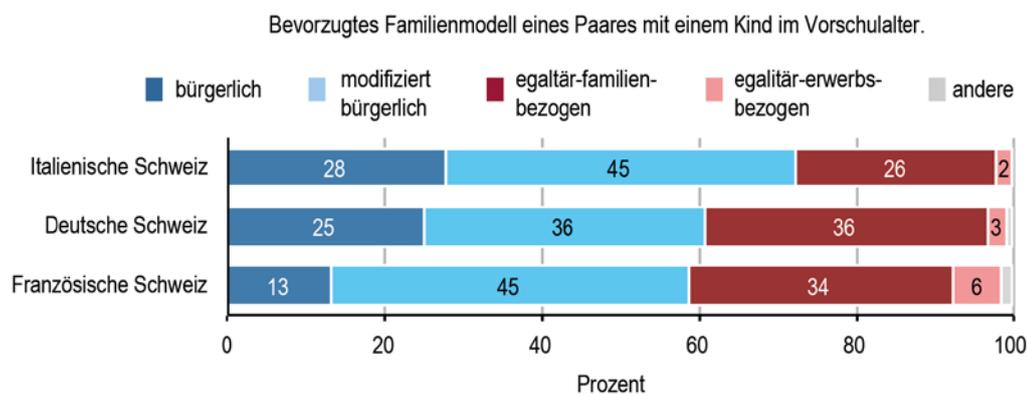
Anmerkungen: Gefragt wurde mit einem Beispiel: „Stellen Sie sich ein Paar vor mit einem Kind im Vorschulalter (1-3 Jahre). Was ist Ihrer Meinung nach die beste Art, ihr Familien- und Arbeitsleben zu organisieren?“ Zur Auswahl standen sechs Antwortvorgaben mit jeweils unterschiedlichen Kombinationen von Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit, keine Erwerbstätigkeit für beide Geschlechter. Die beiden Varianten, bei denen die Frau einen höheren Beschäftigungsgrad hat als der Mann (sie arbeitet Vollzeit, er bleibt zuhause) in der Grafik unter „andere“ zusammengefasst, wurden gesamt-haft nur von 0.8 Prozent der Befragten ausgewählt. Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1872), MOSAiCH 2013 (N=1185).

In keiner der untersuchten Gruppen wird das *egalitär-erwerbsbezogene Modell* (zwei Vollzeiterwerbstätige) stark befürwortet. Mit 4.6 Prozent am meisten Zustimmung findet dieses bei den jungen Männern. Auch hier gibt es aber klare Differenzen zu den jungen Frauen, bei denen nur 2.5 Prozent angeben, dies sei die beste Art, das Familienleben zu organisieren.

Weniger als 1 Prozent der Befragten in beiden Umfragen sprechen sich für eine familieninterne Arbeitsteilung aus, bei der die Frau einen höheren Erwerbsgrad aufweist als der Mann (z.B. Frau arbeitet Vollzeit, Mann bleibt zuhause oder arbeitet Teilzeit). Dabei sind es noch eher die Männer als die Frauen, die eine Umkehr der Geschlechterrollen bevorzugen würden. Besonders ausge-

prägt sind diese Differenzen bei den 17-Jährigen, wo 1.2 Prozent der befragten Männer gegenüber 0.4 Prozent der befragten Frauen ein derartiges Familienmodell bevorzugen.

Abbildung 5.5 Bevorzugtes Familienmodell im Vergleich über die Sprachregionen



Anmerkungen: Siehe Abbildung 5.4. Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1872).

Unterschiede in den bevorzugten Familienmodellen zeigen sich zudem je nach sprachregionaler Zugehörigkeit (vgl. Abbildung 5.5). Am wenigsten Zuspruch erhält das traditionelle bürgerliche Modell in der französischen Schweiz, am meisten in der italienischen. Im Tessin wird das *egalitär-familienbezogene Modell* weniger stark präferiert als in der übrigen Schweiz. Das *egalitär-erwerbsorientierte Modell* wird zwar generell nur von einer kleinen Minderheit präferiert, erhält in der französischen Schweiz aber deutlich mehr Zuspruch als in den übrigen Sprachregionen. Denkbar ist, dass hier der Einfluss aus Frankreich eine Rolle spielt, wo das Doppelverdienermodell relativ häufig gelebt wird (siehe z.B. Morgan 2003). Ein weiterer Erklärungsfaktor kann auch das andere Staatsverständnis in der Romandie sein, welches zu Folge hat, dass dem Staat eher wichtige Funktionen wie die Kinderbetreuung zugemutet und zugetraut werden.

Weitere Erklärungsfaktoren für die Einstellungen bezüglich des Familienmodells sind die Bildung und der Siedlungstyp. Das egalitär-familienbezogene Modell wird von Befragten in anspruchsvolleren Ausbildungen und solchen, die in einer Stadt wohnen, signifikant stärker favorisiert (vgl. Anhangtabelle 5).

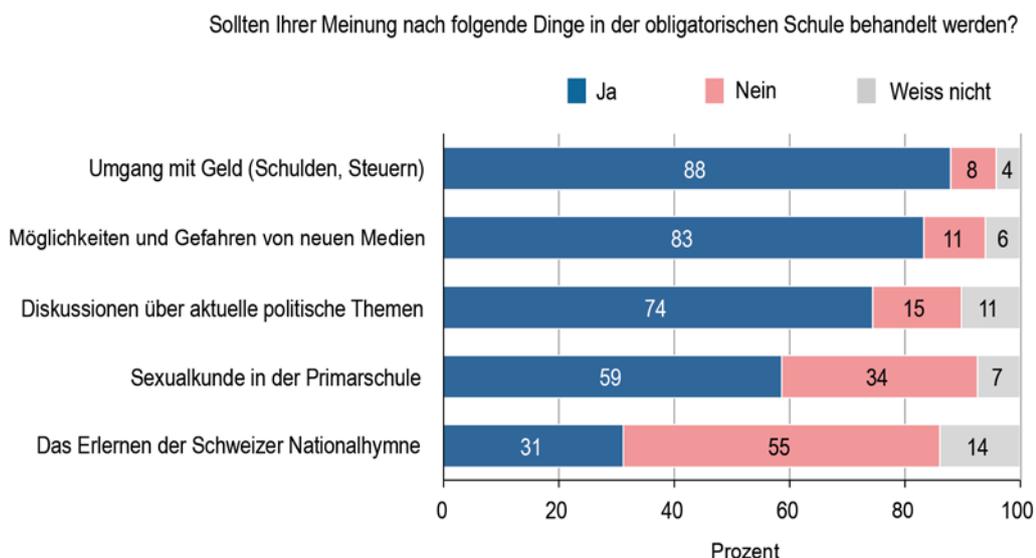
Insgesamt bekräftigen die gefundenen sprachregionalen Unterschiede die Resultate aus früheren Jugendbefragungen. So zeigen auch Bieri Buschor und Forrer (2005), dass Forderungen nach Gleichberechtigung von jungen Frauen stärker unterstützt werden als von jungen Männern. Auch ist laut dieser Studie die Unterstützung von gleichstellungspolitischen Anliegen in der italienischsprachigen Schweiz am niedrigsten und in der französischsprachigen Schweiz am höchsten.

#### 5.4 Was soll die Schule bieten?

Für die meisten befragten Jugendlichen ist die obligatorische Schulzeit bereits Vergangenheit. Die Schule war aber in ihrem bisherigen Leben ein wichtiger Bestandteil und sie haben viel Erfahrung mit dem Schulsystem gesammelt. Es liegt daher nahe, die Jugendlichen zu fragen, welche gesellschaftlichen Themen ihrer Meinung nach in der Schule Platz haben sollen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Schule neben Elternhaus und Freundeskreis ein wichtiges Sozialisierungsfeld ist. Studien zur politischen Sozialisierung implizieren insbesondere, dass politische Bildung die Beteiligung bestimmter Gruppen fördern und damit eine egalisierende Wirkung haben kann (Niemi und Junn 1998; Quintelier 2010).

Die Jugendlichen finden es wichtig, den Umgang mit Geld, Schulden und Steuern zu lernen. 88 Prozent sind der Meinung, dieses Thema müsse an Schulen besprochen werden. Ebenfalls sehr deutlich befürworten die Jugendlichen, dass der Umgang mit neuen Medien in der Schule behandelt werden soll. Die hohen Zustimmungsraten deuten darauf hin, dass die Jugendlichen die Risiken der Konsum- und Mediengesellschaft, in der sie aufwachsen, durchaus erkennen und auch anerkennen, dass Kompetenzen im Umgang mit Konsum und Medien relevant sind. Diese Frage wird von Frauen und politisch Interessierten stärker befürwortet, von Befragten aus der Deutschschweiz schwächer.

Abbildung 5.6 Meinung zur Rolle der Schule in gesellschaftspolitischen Themen



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1990).

Knapp drei Viertel der Befragten finden, Diskussionen über aktuelle politische Themen sollten in der Schule Platz haben (vgl. Abbildung 5.6). Immerhin 15 Prozent sind der Ansicht, politische Debatten gehörten nicht in die obligatorische Schule. Die politische Position der Befragten, das heisst ob eher links oder eher rechts, hat keinen Einfluss auf diese Haltung.

Die Zustimmung zu politischen Debatten in der Schule nimmt mit höherer Bildung und höherem politischem Interesse zu (Anhangtabelle 6). Dies ist keine grosse Überraschung. Eher überraschend ist, dass die jungen Frauen dieses Anliegen signifikant stärker unterstützen, obwohl diese im Schnitt weniger an Politik interessiert sind als die jungen Männer. Der Zusammenhang findet sich denn auch nur, wenn das politische Interesse in das Erklärungsmodell einbezogen wird. Hier zeigt sich: bei gleich hohem politischem Interesse sind die jungen Frauen stärker als die jungen Männer dafür, dass in der Schule über politische Themen diskutiert wird.

Kontroverser fällt das Urteil bei der Frage aus, ob Sexualkunde auf Primarschulstufe unterrichtet werden sollte. Eine komfortable Mehrheit von 59 Prozent ist dafür, 34 Prozent der Befragten sind dagegen (vgl. Abbildung 5.6). Befragte aus dem Tessin sowie diejenigen, die weniger gut integriert sind, lehnen das Anliegen signifikant häufiger ab. Das Thema scheint aber vielen Jugendlichen doch ein Anliegen zu sein.

Keine Mehrheit findet die Idee, die Schweizer Nationalhymne zum Inhalt der obligatorischen Schule zu erklären. Dies befürwortet weniger als ein Drittel der Befragten. Vor allem Befragte mit hoher Bildung, mit wenig Interesse an Politik, aus der Deutschschweiz und aus städtischen Gebieten lehnen diese Idee signifikant stärker ab. Zudem macht sich hier auch ein Links-Rechts-Gegensatz bemerkbar. Befragte, die sich klar links einordnen, lehnen das Anliegen dezidierter ab als Befragte, die sich in der Mitte oder rechts positionieren.

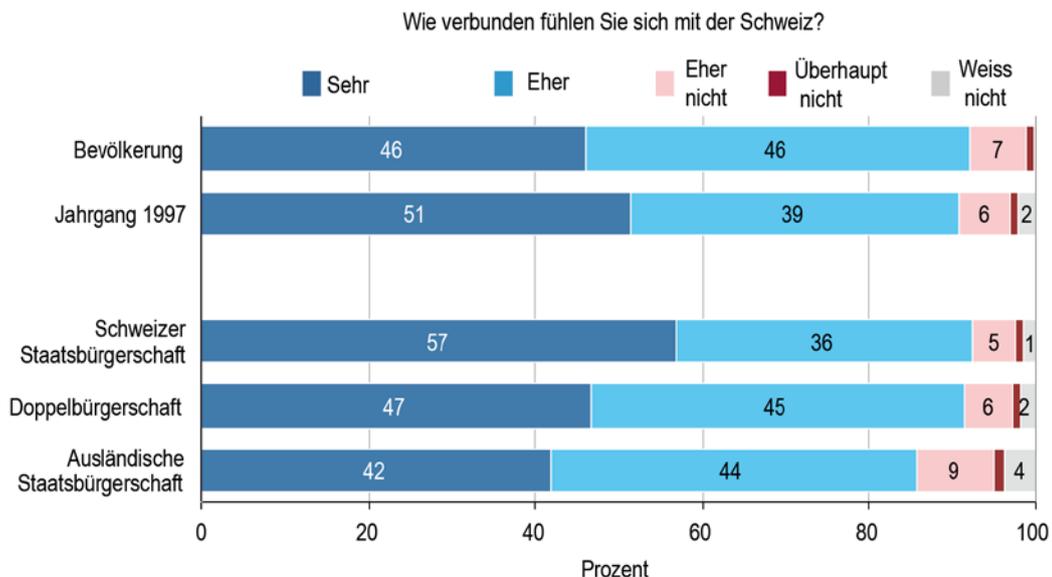
## 6. Ich und die Schweiz

Im folgenden Kapitel stehen die Jugendlichen als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger bzw. als ausländische Staatsangehörige in der Schweiz im Zentrum. Es wird gezeigt, wie sehr sie sich mit der Schweiz verbunden fühlen und inwiefern sie wichtigen Institutionen in diesem Land vertrauen. Zudem gehen wir den Fragen der Bürgerpflicht nach, d.h. dem Wehrdienst oder einem allfälligen Dienst an der Allgemeinheit (service citoyen), und zeigen auf, welches aus Sicht der Jugendlichen die grössten Probleme und Herausforderungen der Schweiz sind. Abschliessend analysieren wir ihre Haltungen hinsichtlich Integration der Schweiz in Europa sowie weiterer Politikbereiche wie Umwelt, Regulierung und Umverteilung.

### 6.1 Verbundenheit mit der Schweiz

Neun von zehn befragten Jugendlichen fühlen sich mit der Schweiz sehr oder eher verbunden. Bei den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern liegt der Anteil mit 93 Prozent höher als bei den ausländischen Staatsangehörigen, die sich aber ebenfalls zu 86 Prozent mit der Schweiz verbunden fühlen. Bei der Gesamtbevölkerung sieht es gleich aus. 92 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer fühlen sich dem Land nahe, bei den ausländischen Staatsangehörigen, die in der Schweiz leben, sind es 86 Prozent (vgl. Abbildung 6.1).<sup>28</sup>

Abbildung 6.1 Verbundenheit mit der Schweiz



Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990), MOSAiCH 2013 (N=1'237).

<sup>28</sup> Die Frage wurde bei MOSAiCH als „Wie nahe stehen Sie der Schweiz“ gestellt, in unserer Befragung fragten wir nach der Verbundenheit mit der Schweiz.

Die Jugendlichen, die angaben, sich (eher) nicht mit der Schweiz verbunden zu fühlen<sup>29</sup>, sind eher in Städten wohnhaft und gehören oft zu denjenigen, die vom Bildungssystem enttäuscht sind. Zudem haben sie häufiger Migrationsstatus und verkehren in einem nichtschweizerischen Umfeld (vgl. Anhangtabelle 7).

Im Gegensatz zu anderen Befragungen können wir die Doppelbürgerinnen und Doppelbürger unter den Befragten genau bestimmen. Es zeigt sich, dass sie sich mit 91 Prozent genauso mit der Schweiz verbunden fühlen wie die Jugendlichen, die nur das Schweizer Bürgerrecht besitzen. Allerdings ist der Anteil jener, die sich sehr mit der Schweiz verbunden fühlen, bei Jugendlichen, die ausschliesslich das Schweizer Bürgerrecht haben, grösser als bei den Doppelbürgerinnen und Doppelbürgern.

## 6.2 Vertrauen in Institutionen

In der Schweiz ist das allgemeine Institutionenvertrauen auf hohem Niveau stabil (Sorgenbarometer 2014, MOSAiCH 2013). Betrachtet man das Vertrauen in die einzelnen Institutionen, zeigen sich nur wenige Unterschiede zwischen den Jugendlichen und der Gesamtbevölkerung (vgl. Abbildung 6.2). Drei Viertel der befragten Jugendlichen und der Gesamtbevölkerung haben Vertrauen in Regierung und Polizei. Der Anteil an „weiss nicht“-Antworten ist allerdings bei den Jugendlichen höher als bei den Erwachsenen. Den Medien vertrauen sowohl die Gesamtbevölkerung wie auch die Jugendlichen mehrheitlich nicht. Bei der Frage zum Vertrauen in grosse Wirtschaftsunternehmen, ist der Anteil der 17-Jährigen, die es nicht wissen, besonders gross. Von den Jugendlichen, die sich hierzu inhaltlich geäussert haben, vertraut die Mehrheit den grossen Wirtschaftsunternehmen. Hier gibt es einen Unterschied zur Gesamtbevölkerung, bei der nur eine Minderheit den Wirtschaftsunternehmen vertraut.

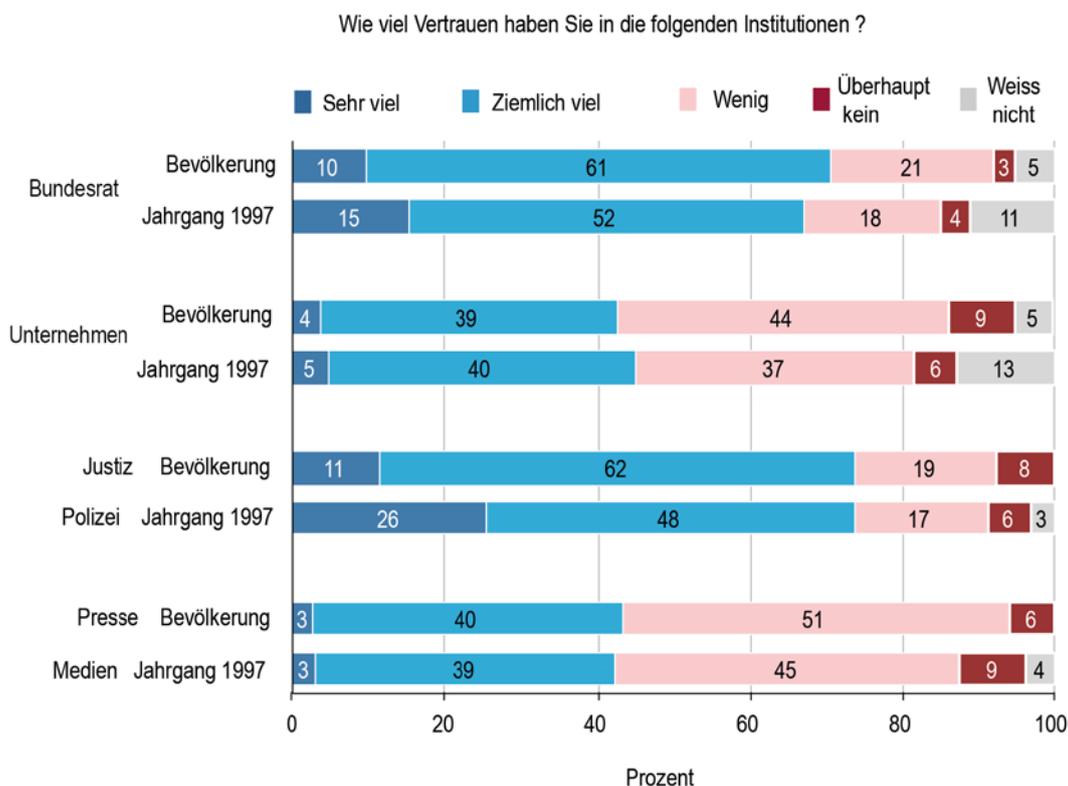
Grundsätzlich verteilen sich die Jugendlichen ohne Vertrauen auf alle Institutionen. Es gibt zudem betreffend dem Nicht-Vertrauen nur kleine Unterschiede zwischen den Jugendlichen und der Gesamtbevölkerung. Knapp ein Viertel der befragten Jugendlichen hat Vertrauen in alle Institutionen, das ist sogar noch etwas mehr als in der Bevölkerung insgesamt mit gut 22 Prozent. Genauso hoch ist auch der Anteil der Bevölkerung, die in drei oder vier Institutionen kein Vertrauen hat. Der Anteil der Jugendlichen, die drei oder vier Institutionen tendenziell misstrauen, liegt mit 18.4 Prozent somit sogar noch unter dem Wert der Gesamtbevölkerung (vgl. Tabelle 6.1).

Bezüglich des Vertrauens in die Schule und in die Polizei liegen keine Vergleichsdaten vor. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen (56.8 Prozent) der Schule ziemlich viel Vertrauen entgegenbringt, ein Fünftel hat sehr viel Vertrauen. 17 Prozent

<sup>29</sup> Von den 1990 Befragten haben 1951 diese Frage beantwortet. Davon gaben 123 Personen an, sich mit der Schweiz ‚eher nicht‘ und 19 Personen ‚überhaupt nicht verbunden‘ zu fühlen.

haben wenig Vertrauen und 3.6 Prozent geben an, überhaupt kein Vertrauen in die Schule zu haben. Das Vertrauen in die Schule ist höher bei Frauen, Jugendlichen in anspruchsvolleren Ausbildungen und Jugendlichen aus dem Tessin im Vergleich zu den Männern, Jugendlichen in weniger anspruchsvollen Bildungsgängen und solchen aus der Deutschschweiz. Vom Bildungssystem enttäuschte Jugendliche vertrauen der Institution Schule deutlich weniger als die Zuvorsichtigen. Während zwischen dem Migrationsindex und dem Vertrauen in die Schule ein positiver Zusammenhang besteht, haben Jugendliche, die sich primär in einem nichtschweizerischen Umfeld bewegen, weniger Vertrauen in die Schule. Letztere haben auch in die anderen staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen weniger Vertrauen. Grundsätzlich zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation, in der die Jugendlichen aufgewachsen sind, und ihrem Vertrauen in die Institutionen.

Abbildung 6.2 Vertrauen in Institutionen



Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990), MOSAiCH 2013 (N=1'237).

Tabelle 6.1 Übersicht über Institutionenvertrauen

	Jugendliche	Gesamtbevölkerung
Vertrauen in alle Institutionen <sup>30</sup>	24.0	22.2
Kein Vertrauen in eine Institution	32.7	29.4
Kein Vertrauen in zwei Institutionen	24.9	26.0
Kein Vertrauen in drei/vier Institutionen	18.4	22.4

Anmerkung: Angaben in Prozent. Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990), MOSAiCH 2013 (N=1'237).

### 6.3 Wehrpflicht und Bürgerdienst

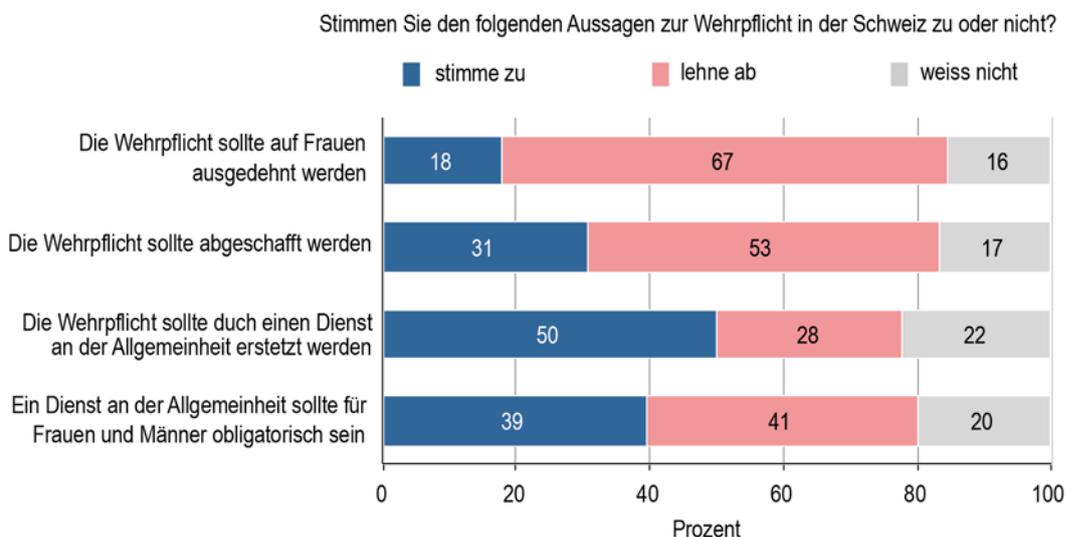
Alle gesunden Schweizer Männer sind mit Erreichen der Volljährigkeit dienstpflchtig. Die Schweiz bildet mit dieser Regelung mittlerweile eine Ausnahme. In Europa wurde die Wehrpflicht in den letzten Jahrzehnten in fast allen Staaten aufgehoben. Seit einiger Zeit ist die allgemeine Wehrpflicht denn auch ein breit diskutiertes Thema in der Schweizer Zivilgesellschaft. Diese Diskussionen mündeten bisher in einige Armereformen. Zum einen ist es seit 1996 möglich, einen zivilen Ersatzdienst zu leisten. Zum anderen wurde der Bestand des Heers stark verkleinert, so dass die Quote der nichtdienstleistenden jungen Männer anstieg. Dies hat zur Folge, dass die heutige Zusammensetzung der Schweizer Armee nicht mehr vergleichbar ist mit dem Heer vor einigen Jahrzehnten. Über den gleichen Zeitraum hat sich auch das in der Bevölkerung ebenfalls stark verankerte Milizsystem gewandelt. Die Diskussion darüber, inwieweit das Milizsystem und die allgemeine Wehrpflicht weiterhin als tragende Säulen des Schweizer Staats gelten, ist in vollem Gange (vgl. Müller 2015, Kübler und Dlabac 2015).

Die befragten Jugendlichen – unter ihnen viele junge Männer, die unmittelbar vor der Aushebung stehen – wurden deshalb nach ihrer Ansicht über die geltende Wehrpflicht der Schweiz befragt (vgl. Abbildung 6.3). 30.6 Prozent der Befragten sind für die Abschaffung der Wehrpflicht, 52.5 Prozent sind dagegen. Damit sind die Befürworterinnen und Befürworter unter den Jugendlichen in etwa gleich häufig wie in der Gesamtbevölkerung, wenn man die letzte Abstimmung zur Thematik als Referenz nimmt.<sup>31</sup> Die Gegner der Abschaffung der Wehrpflicht machen unter den Befragten Jugendlichen gut die Hälfte aus und ein relativ grosser Anteil von 16.9 Prozent gab an, keine eindeutige Meinung zu haben.

<sup>30</sup> Diese Auswertung bezieht sich auf das Vertrauen in Presse/Medien, Justiz/Polizei, Bundesrat und grosse Wirtschaftsunternehmen.

<sup>31</sup> Am 22. Sept. 2013 wurde über die Volksinitiative „Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht“ abgestimmt. 73.2% der Stimmberechtigten sprachen sich für den Status Quo aus, nur 26.8% wollten die allgemeine Wehrpflicht aufheben.

Abbildung 6.3 Wehrpflicht und Bürgerdienst



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990).

Zu den anderen abgefragten Möglichkeiten existieren keine direkten Vergleichszahlen. Die Idee eines Dienstes an der Allgemeinheit statt der Wehrpflicht kommt bei den Jugendlichen gut an. Die Hälfte der Befragten ist dafür, nur gut ein Viertel dagegen, ein knappes Viertel hat keine Meinung.<sup>32</sup> Wiederum die Hälfte der Befragten findet, dass dieser Dienst auch für Frauen obligatorisch sein sollte, die andere Hälfte teilt diese Meinung nicht. Hingegen lehnt eine klare Mehrheit von 66.5 Prozent die Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Frauen ab.

Auffallend ist, dass bei jeder Frage ein relativ grosser Teil der Befragten keine Antwort geben wollte oder konnte. Betrachtet man die „weiss nicht“-Antworten über alle vier Fragen hinweg, zeigt sich, dass es nicht immer dieselben Jugendlichen waren, die sich nicht äusserten. Nur die Hälfte der Befragten hat alle vier Fragen beantwortet. Dies deutet darauf hin, dass die Jugendlichen zur Thematik noch keine Meinung herausgebildet haben. In der Tendenz haben Frauen die Fragen weniger oft beantwortet als die Männer. Auch Jugendliche, die sich nicht für Politik interessieren, äussern ebenfalls häufiger keine Meinung.

<sup>32</sup> Unter diesem Dienst an der Allgemeinheit wird ein in den Bereichen Landesverteidigung, Gesundheit, Umwelt oder Soziales frei wählbarer Dienst verstanden, sodass die Jugendlichen die Möglichkeit bekommen, sich sinnvoll für das Gemeinwohl zu engagieren. Diese Frage beruht auf einem Grundlagenpapier der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen zur Modernisierung der in der Schweiz geltenden Dienstpflicht (vgl. EKKJ 2011).

## 6.4 Grösstes politisches Problem

Die Einwanderung in die Schweiz wird von jedem fünften befragten Jugendlichen als das grösste Problem der Schweiz betrachtet (vgl. Abbildung 6.4). Dieser Problembereich ist somit der am häufigsten genannte, gefolgt vom Asylwesen und den Beziehungen der Schweiz zur EU. Die Jugendlichen unterscheiden sich mit dieser Haltung von der Bevölkerung insgesamt, denn für diese ist die Arbeitslosigkeit das grösste Problem, gefolgt von Ausländerfragen und der Sorge um die AHV und die Altersvorsorge (Sorgenbarometer 2014).

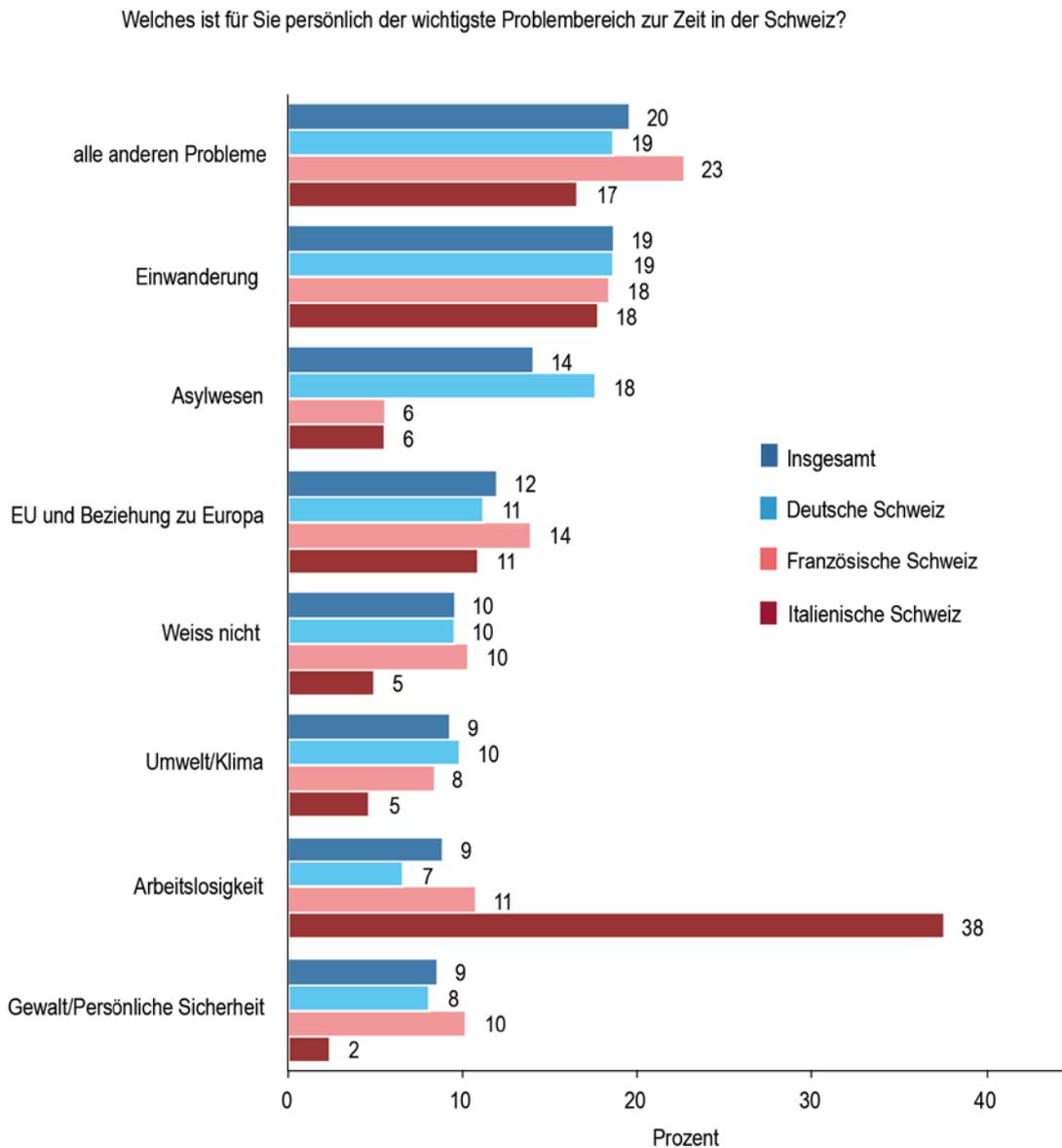
Die Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen der Deutschschweiz, der Romandie und dem Tessin sind allerdings einmal mehr sehr auffällig, wie aus Abbildung 6.4 ersichtlich. 38 Prozent der Befragten aus dem Tessin sind der Ansicht, die Arbeitslosigkeit sei das grösste Problem im Land. Dies sind zwei Mal so viele Nennungen wie auf die Einwanderung als zweitgrösstes Problem entfielen. In der Deutschschweiz wird das Asylwesen am zweithäufigsten als grösstes Problem betrachtet, in der Romandie und im Tessin war aber nur jeder zwanzigste Befragte dieser Ansicht. Die EU und die Beziehung der Schweiz zu Europa werden von jedem zehnten Jugendlichen als grösstes Problem der Schweiz bezeichnet. Ganz generell verteilen sich die Nennungen auf sehr viele mögliche Probleme und knapp zehn Prozent der Befragten wiederum konnten gar kein grösstes Problem benennen.

Wahrgenommene Probleme hängen stark mit dem persönlichen, sozialen, politischen und kulturellen Umfeld sowie dem Zeitgeist zusammen. In der Jugendbefragung, die Ende der 1980er Jahre durchgeführt wurde (Klöti und Risi 1991), standen beispielsweise Umweltthemen und der Umweltschutz an erster Stelle. Aus Tabelle 6.2 ist ersichtlich, welche Gruppe von Jugendlichen welches Problem am häufigsten, am zweithäufigsten sowie am dritthäufigsten nannte.

Ausländische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger betrachten die Einwanderung ebenfalls als grösstes Problem, genauso wie die Schweizerinnen und Schweizer. Bei dieser Frage sind zudem auch praktisch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen. Zudem hat sich gezeigt, dass die Kriminalitätsrate oder der Ausländeranteil des Herkunftskantons im Allgemeinen keine Rolle spielt bei der Wahrnehmung der Probleme durch die Jugendlichen.

Gymnasiasten und Jugendliche, die eine Berufsmaturität anstreben, betrachten die EU und die Beziehung der Schweiz zu Europa als grösstes Problem, während die Auszubildenden ohne Berufsmaturität die Einwanderung als grösstes Problem bezeichnet. Jugendliche, die noch keinen eindeutigen Ausbildungsweg eingeschlagen haben, empfinden hingegen die Arbeitslosigkeit als grösstes Problem der Schweiz. Dies lässt sich allenfalls auf die eingangs erwähnte grössere Unsicherheit betreffend den beruflichen Zukunftsaussichten zurückführen.

Abbildung 6.4 Grösstes Problem



Anmerkung: Verteilung der Nennungen auf die einzelnen Problembereiche je Sprachregion. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990).

Tabelle 6.2 Die drei am häufigsten genannten Probleme verschiedener Gruppen Jugendlicher

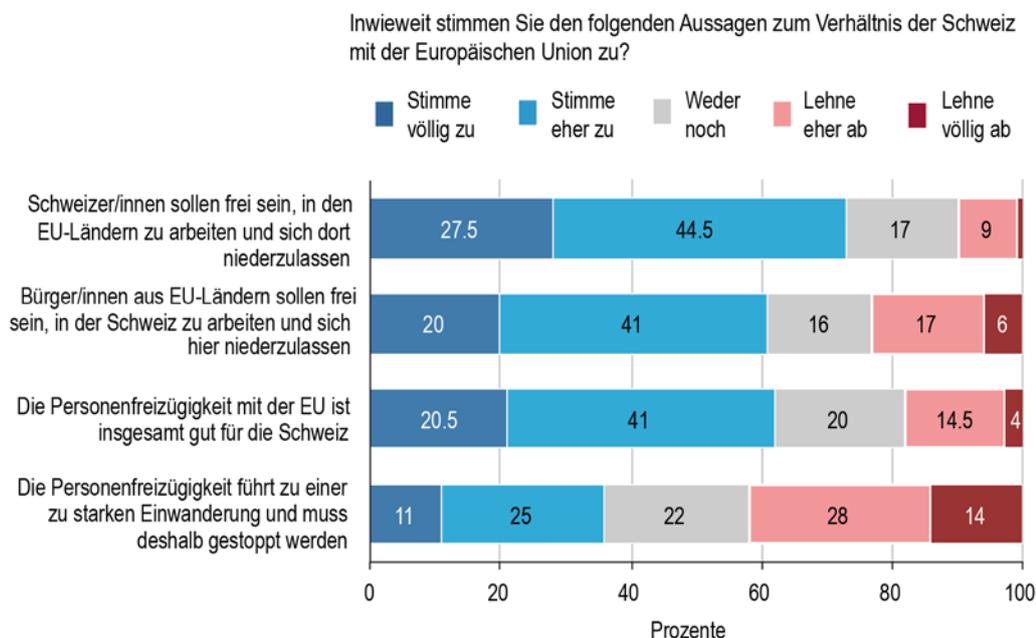
	Am häufigsten genannt	%	Das am zweithäufigsten genannt	%	Am dritthäufigsten genannt	%	N
Total	Einwanderung	18.6	Asylwesen	14.0	EU und Beziehung zu Europa	11.9	1'990
Frauen	Einwanderung	15.7	Asylwesen	14.2	weiss nicht	10.9	987
Männer	Einwanderung	21.4	Asylwesen	13.9	EU und Beziehung zu Europa	13	1'003
Gymnasiasten, Berufsmatur	EU und Beziehung zu Europa	19.3	Einwanderung	15.4	Asylwesen	15.3	699
Lehrlinge ohne Berufsmatur	Einwanderung	21.2	Asylwesen	12.9	EU und Beziehung zu Europa	10.8	777
Anlehre, Zwischenlösung, anderes	Arbeitslosigkeit	17.4	Einwanderung	15.5	Asylwesen	12.5	440
Zuversichtliche	Einwanderung	19.1	Asylwesen	16.5	Umwelt/Klima	10.4	891
Eher zuversichtliche	Einwanderung	18.2	EU und Beziehung zu Europa	13.9	Asylwesen	13.6	910
Nicht Zuversichtliche	Einwanderung	20.4	weiss nicht	10.2	Arbeitslosigkeit	9.8	112
Schweizer Staatsbürgerschaft	Einwanderung	19.4	Asylwesen	15.0	EU und Beziehung zu Europa	12.3	1'610
Keine Schweizer Staatsbürgerschaft	Einwanderung	15.3	Arbeitslosigkeit	14.0	Gewalt/Persönliche Sicherheit	10.6	380
Vorwiegend Schweizer Freundeskreis	Einwanderung	20.2	Asylwesen	15.3	EU und Beziehung zu Europa	12.1	1'503
Vorwiegend nichtschweizerischer Freundeskreis	Einwanderung	13.6	Arbeitslosigkeit	12.8	EU und Beziehung zu Europa	11.1	487
Politisch eher links stehend	Umwelt/Klima	23.0	EU und Beziehung zu Europa	14.1	Asylwesen	12.5	178
Politische Mitte	Einwanderung	17.1	Asylwesen	15.6	EU und Beziehung zu Europa	15	1'101
Politisch eher rechts stehend	Einwanderung	43.3	Asylwesen	22.0	Gewalt/Persönliche Sicherheit	8.6	210
Deutschschweiz	Einwanderung	18.7	Asylwesen	17.6	EU und Beziehung zu Europa	11.2	1'404
Romandie	Einwanderung	18.4	EU und Beziehung zu Europa	13.9	Arbeitslosigkeit	10.7	510
Tessin	Arbeitslosigkeit	37.5	Einwanderung	17.6	EU und Beziehung zu Europa	10.9	76
Grossstädter	weiss nicht	19.4	EU und Beziehung zu Europa	14.9	Gewalt/Persönliche Sicherheit	11.3	163
Andere Städte/Agglomeration	Einwanderung	19.2	EU und Beziehung zu Europa	12.3	Asylwesen	11.4	1'208
Ländlicher Wohnort	Asylwesen	20.9	Einwanderung	19.4	EU und Beziehung zu Europa	10.2	619

Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

## 6.5 Die Schweiz in Europa

Am 9. Februar 2014 befürwortete eine knappe Mehrheit von 50.3 Prozent der Schweizer Stimmbürgerinnen und -bürger die Volksinitiative gegen die Masseneinwanderung. Der angenommene Verfassungsartikel, der eine Kontingentierung der Zuwanderung verlangt, widerspricht dem Prinzip der Personenfreizügigkeit, der als zentraler Pfeiler der bilateralen Beziehungen zur Europäischen Union (EU) steht. Dieser Volksentscheid kann als eigentliche Zäsur sowohl innenpolitisch wie auch aussenpolitisch gewertet werden. Die ungewissen Folgen, die Schwierigkeiten bei der Umsetzung wie auch die Spaltung der Stimmbürgerschaft über diese Frage begünstigten eine intensive öffentliche Debatte, die das Jahr 2014 politisch stark prägte. Unter diesen Vorzeichen stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen das Verhältnis der Schweiz mit der EU sehen und wie sie zur Personenfreizügigkeit stehen. Gemäss der Nachabstimmungsbefragung haben die jungen Stimmdenden die Vorlage eher abgelehnt.<sup>33</sup> Die Daten aus der Jugendbefragung zeigen, dass die Jugendlichen die Personenfreizügigkeit zwar insgesamt positiv bewerten, sich aber auch in dieser Altersgruppe eine klare Spaltung bemerkbar macht.

Abbildung 6.5 Haltungen zur Personenfreizügigkeit



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

<sup>33</sup> VOX 114: Nachanalyse der eidgenössischen Abstimmung vom 09.02.2014, gfsbern.ch.

Fast drei Viertel (72.2 Prozent) der befragten Jugendlichen sind der Ansicht, die Schweizerinnen und Schweizer müssten frei sein, in den EU-Ländern zu arbeiten und sich dort niederzulassen (vgl. Abbildung 6.5). Gut 60 Prozent stimmen zu, dass EU-Bürgerinnen und -bürger dasselbe Recht auf freie Niederlassung und Arbeit in der Schweiz haben sollten. Ähnlich viele sind auch der Ansicht, dass die Personenfreizügigkeit mit der EU insgesamt gut für die Schweiz ist. Fast 36 Prozent der Befragten stimmen hingegen der Aussage zu, die Personenfreizügigkeit mit der EU führe zu einer starken Einwanderung und müsse deshalb gestoppt werden.

Kein Zuspruch bei den Jugendlichen erhält die Idee eines EU-Beitritts der Schweiz. Hätten sie zur Zeit der Befragung über einen EU-Beitritt abstimmen müssen, hätten sich nur zehn Prozent der Befragten dafür ausgesprochen. Zum Vergleich: Die Gesamtbevölkerung unterstützte gemäss einer Umfrage aus dem Jahr 2013 den EU-Beitritt mit immerhin 14.3 Prozent (MOSAiCH 2013).

Tabelle 6.3 Einflussfaktoren der Haltung zur EU und zur Personenfreizügigkeit

	EU-Beitritt	Personenfreizügigkeit	Einwanderung stoppen
Frau	+	0	--
Bildungsindex	0	++	--
Migrationsindex	++	+	-
Politisches Interesse	0	++	0
Linke pol. Position	0	++	--
Rechte pol Position	--	--	++
Bildung der Eltern	0	+	--
Stadt	0	0	-
Agglomeration	0	0	--
Französische Schweiz	0	0	0
Italienische Schweiz	0	--	++

Anmerkungen: Basiert auf multiplen Regressionsmodellen (vgl. Anhangtabelle 10). 0 steht für keinen Zusammenhang, - steht für einen signifikanten negativen Zusammenhang, + für einen signifikant positiven. Lesebeispiel: Rechts Positionierte lehnen die EU und die Personenfreizügigkeit deutlicher ab und sind eher dafür, die Einwanderung zu stoppen. Datenquelle: Jugendbefragung, EKKJ 2015.

Wie in Kapitel 6.4 aufgezeigt, werden die EU und die Beziehungen zu Europa von vielen Jugendlichen als grösstes Problem angesehen. Für Maturanden sind sie sogar das am häufigsten genannte Problem. Es zeigt sich denn auch, dass die Wahrscheinlichkeit zunimmt, für die Personenfreizügigkeit einzustehen, je anspruchsvoller der gewählte Ausbildungsweg, je höher das politische Interesse und je stärker der Migrationshintergrund ist (vgl. Tabelle 6.3). Auch Jugendliche aus Städten (im Vergleich zu solchen aus ländlichen Gebieten), solche mit höher gebildeten Eltern und junge Frauen stimmen der Personenfreizügigkeit eher zu. Jugendliche, die sich politisch rechts einstufen sowie diejenigen aus dem Tessin befürworten die Personenfreizügigkeit

signifikant seltener. Zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz gibt es zu dieser Frage keine signifikanten Unterschiede.

Praktisch umgekehrte Zusammenhänge zeigen sich betreffend der Zustimmung zur Begrenzung der Zuwanderung. Zusätzlich spielt hier jedoch auch eine Rolle, ob jemand in einer Agglomeration wohnt, während das politische Interesse hingegen nicht relevant ist. Jugendliche aus Agglomerationsgemeinden sind häufiger für die Kontrolle der Zuwanderung als solche aus ländlichen Regionen. Die Zustimmung zu einem EU-Beitritt ist höher bei Befragten mit Migrationshintergrund und hängt zudem von der politischen Positionierung ab. Weder Sprachregion noch Bildungsstand beeinflussen diese Haltung signifikant (vgl. Tabelle 6.3).

## 6.6 Werthaltungen zu Regulierung, Umwelt und Umverteilung

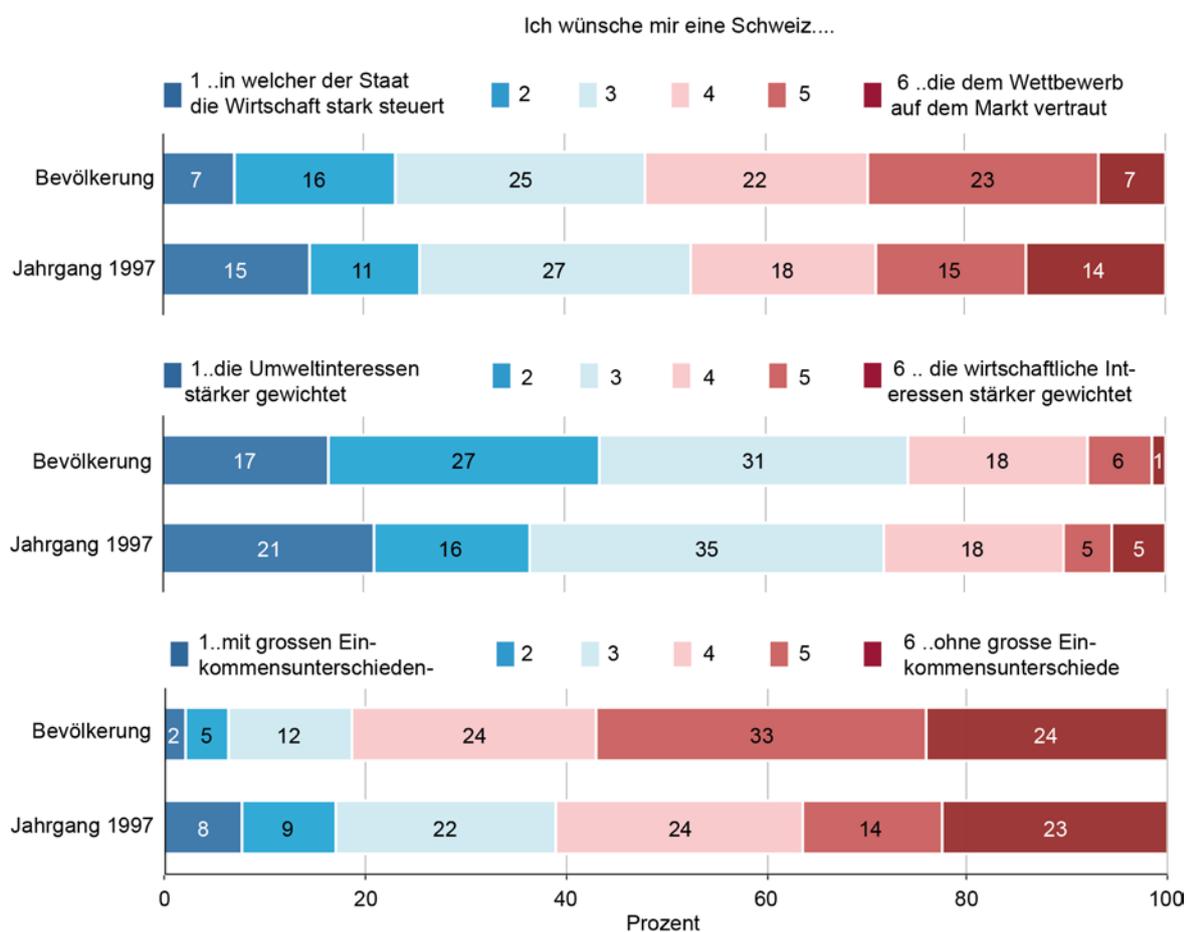
Bisher haben wir die Haltungen und Positionen der Jugendlichen zu den Schwerpunkten Migration, Ausbildung/Beruf und Europa angesehen. Abbildung 6.6 zeigt die Positionierung der befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997 und der Bevölkerung (aus MOSAiCH 2013) bezüglich Regulierung, Umwelt und Umverteilung. Verglichen werden hier nur die Positionen derjenigen Befragten, die eine Meinung äusserten. Auf die relativ grosse Gruppe derjenigen, die sich nicht positionieren konnten oder wollten, gehen wir weiter unten ein.

Eine der gestellten Fragen betrifft die Haltung zu staatlichen Interventionen in den Markt. Von den befragten Jugendlichen tendieren leicht mehr als die Hälfte (53 Prozent) zu einer Schweiz, in welcher der Staat die Wirtschaft stark steuert, und 47 Prozent würden eine Schweiz bevorzugen, die dem Markt vertraut. Die Extremwerte werden je von ca. 14 Prozent der Befragten gewählt. Damit zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der Gesamtbevölkerung gemäss MOSAiCH, welche sich ebenfalls relativ gleichmässig auf die beiden Positionen verteilt, wobei hier die Tendenz bei der Aussage „Auf den Markt vertrauen“ (52 Prozent) liegt. Auffallend ist auch, dass in der Gesamtbevölkerung die Extremwerte viel seltener gewählt werden. Nur je etwa 7 Prozent der Befragten wählen diese Kategorien. Einerseits könnte dies damit zu tun haben, dass die Jugendlichen, die hier bereits eine Meinung herausgebildet haben, dies dezidierter betonen. Es könnte auch mit der telefonischen Befragung bei MOSAiCH zusammenhängen, in welcher die Befragten eher dazu neigen (gegenüber den Interviewern) moderatere Werte anzugeben als bei einer als anonym wahrgenommenen Onlinebefragung.

Wir haben den Jugendlichen darum zusätzlich zwei ganz konkrete Fragen zu gesellschaftlichen Regulierungen gestellt. Diese betreffen einerseits die Legalisierung von Cannabis und andererseits die Einführung nächtlicher Alkoholverkaufsverbote. Die befragten Jugendlichen lehnen das Alkoholverkaufsverbot deutlich ab. 67.2 Prozent derjenigen, die eine Meinung haben, sind klar oder eher dagegen. Auf der anderen Seite sind die Jugendlichen in der Tendenz aber auch gegen die Legalisierung von Cannabis. 53 Prozent sprechen sich gegen eine solche aus (vgl. Abbildung 6.7).

Während in früheren Jugendbefragungen das Thema Umweltschutz noch sehr dominant war (vgl. Klöti und Risi 1991), zeigt die Analyse des grössten politischen Problems (Kapitel 6.4), dass derzeit die Themen Einwanderung und Beziehungen zur EU dominieren. Umweltthemen sind zwar wichtig, werden aber durch die anderen Themen überlagert. Verglichen mit der Bevölkerung haben die Jugendlichen in Bezug auf den Umweltschutz ähnliche Vorstellungen. Wie in der Gesamtbevölkerung tendiert eine deutliche Mehrheit dazu, Umweltinteressen gegenüber Wirtschaftsinteressen Priorität einzuräumen. Allerdings ist diese Haltung bei der Gesamtbevölkerung leicht ausgeprägter als bei den befragten Jugendlichen (vgl. Abbildung 6.6).<sup>34</sup>

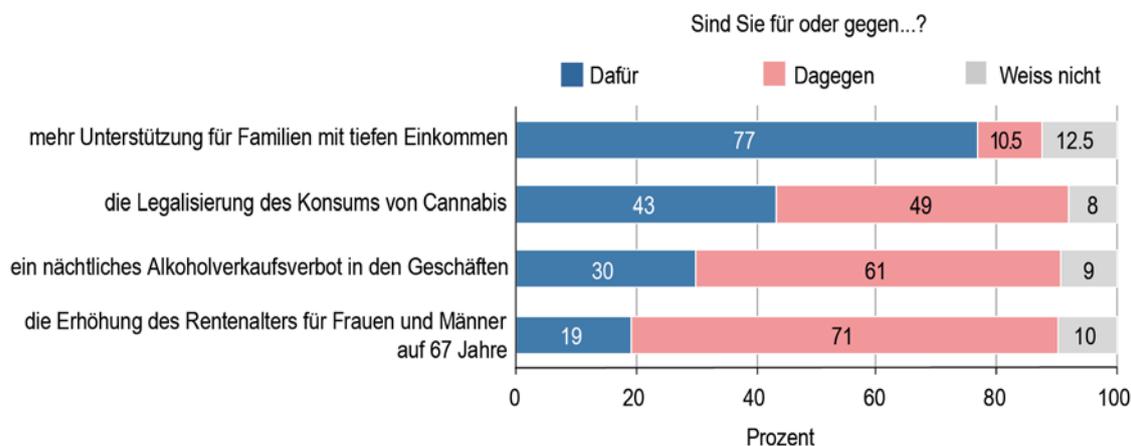
Abbildung 6.6 Haltungen zu Regulierung, Umwelt und Umverteilung



Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1605), MOSAiCH 2013 (N=1144).

<sup>34</sup> Einschränkung muss hier allerdings erwähnt werden, dass es gerade im Bereich Umwelt und Verkehr problematisch ist, von den Einstellungen auf tatsächliche Handlungsbereitschaft zu schliessen. Blake (1999) spricht in diesem Zusammenhang von einem „value-action-gap“, also der Tatsache, dass Bürgerinnen und Bürger sehr oft eine hohe Zustimmung zu ökologischen Fragen aufweisen, solange diese auf der abstrakten und hypothetischen Ebene verbleiben, jedoch die Unterstützung dramatisch abnimmt, sobald das eigene Handeln verändert werden müsste.

Abbildung 6.7 Haltungen zu Fragen der Regulierung und Sozialpolitik



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'990).

Bezüglich Haltungen zur Marktintervention und zur Umwelt lassen sich kaum Unterschiede zwischen der Generation der Erstwählenden und der Bevölkerung insgesamt ausmachen. Demgegenüber nehmen die Jugendlichen hinsichtlich Einkommensungleichheit eine deutlich weniger egalitäre Haltung ein als die Bevölkerung insgesamt (vgl. Abbildung 6.6). Fast 40 Prozent tendieren dazu, grössere Einkommensunterschiede zu tolerieren, während dies in der Gesamtbevölkerung weniger als 20 Prozent tun.

Diese Haltung sollte allerdings nicht mit einer sozialstaatskritischen Haltung der Jugendlichen gleichgesetzt werden. So befürwortet eine deutliche Mehrheit von 77 Prozent eine stärkere Unterstützung von Familien mit tiefen Einkommen und eine ähnlich hohe Mehrheit der Befragten lehnt die Erhöhung des Rentenalters von Frauen und Männern auf 67 Jahre ab (vgl. Abbildung 6.7 Haltungen zu Fragen der Regulierung und Sozialpolitik). Die jüngsten Stimmbürgerinnen und Stimmbürger stellen sich somit in der laufenden Reformdebatte zur AHV und zur beruflichen Vorsorge gegen die Position bürgerlicher Parteien und Wirtschaftsverbände. Es sind zudem keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Sprachgruppen oder den Geschlechtern auszumachen. Dafür stösst der Vorschlag bei Gymnasiasten auf weniger deutliche Ablehnung als bei den Jugendlichen, die auf Grund ihrer Ausbildungssituation bereits stärker mit der Arbeitswelt vertraut sind.

Zu den Auswertungen der Werthaltungen ist anzumerken, dass die Jugendlichen deutlich öfter als die Befragten in allgemeinen Bevölkerungsumfragen von ihrem Recht Gebrauch machten, sich nicht positionieren zu wollen oder keine Meinung zu äussern. Dies mag zum einen der Tatsache geschuldet sein, dass die 17-Jährigen online befragt wurden und somit nicht – wie etwa in telefonischen Umfragen – die Möglichkeit bestand, von Interviewerseite her nachzuhaken. Vor

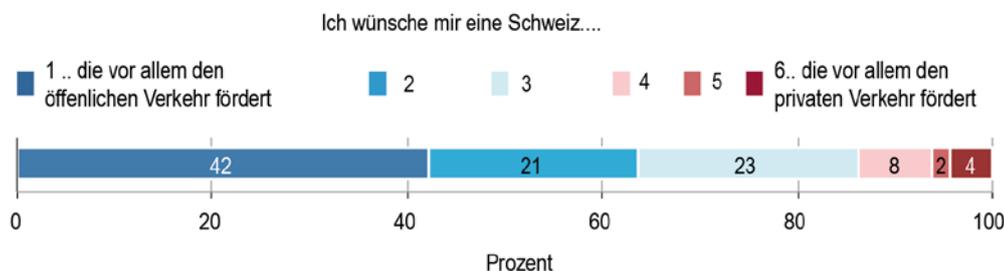
allem jedoch ist davon auszugehen, dass viele vor dem Erhalt des Stimmrechts in diesen Fragen noch keine klare Position bezogen haben. Zur Frage der Staatsintervention in die Wirtschaft geben 20 Prozent der 17-jährigen Jugendlichen an, sich nicht positionieren zu wollen/können. Weitere knapp 10 Prozent möchten sich zur Frage der Staatsintervention nicht äussern. Im Vergleich dazu wurde die Frage in der MOSAiCH-Umfrage generell deutlich häufiger beantwortet (nur 0.6 Prozent der Befragten äusserten sich nicht, 7 Prozent wollten sich nicht positionieren). Bei den Themen Umwelt und Umverteilung geben 10 Prozent der befragten Jugendlichen an, sich hier nicht positionieren zu können und weitere 4.5 Prozent antworteten nicht. Auch bei diesen Fragen sind die Anteile derjenigen, die sich nicht positionieren wollen oder können, in der allgemeinen Bevölkerungsumfrage deutlich niedriger.

### 6.7 Öffentlicher Verkehr

Die Jugendlichen sind ganz klar dafür, dass der öffentliche Verkehr stärker gefördert werden soll als der private (vgl. Abbildung 6.8). 86 Prozent der Befragten wünschen sich eine Schweiz, die vor allem den öffentlichen Verkehr unterstützt. Aufgrund fehlender Vergleichsdaten der Gesamtbevölkerung lässt sich jedoch nicht eruieren, ob es sich hierbei um eine spezifische Haltung der Jugend handelt. Zu erwähnen ist an dieser Stelle als allfälliger Vergleich die Abstimmung vom 9. Februar 2014 zur Finanzierung und zum Ausbau der Bahninfrastruktur FABI, welche in der Gesamtbevölkerung ebenfalls eine klare Mehrheit fand.<sup>35</sup>

Die Priorisierung des öffentlichen Verkehrs ist besonders stark bei Frauen, Jugendlichen in anspruchsvollen Ausbildungen und solchen, die sich links einstufen. Ein positiver Zusammenhang findet sich zudem mit dem Migrationsindex, d.h. die Befürwortung des öffentlichen Verkehrs steigt mit zunehmendem Migrationsbezug. Auch räumen die 17-Jährigen aus dem Tessin dem öffentlichen Verkehr im Schnitt etwas höhere Priorität ein als solche aus der Deutschschweiz.

Abbildung 6.8 Priorisierung öffentlicher Verkehr



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'789).

<sup>35</sup> <http://www.bav.admin.ch/fabi/>

Kaum eine Rolle spielt hingegen der Wohnort. Städterinnen und Städter sind nicht signifikant stärker für die Priorisierung des öffentlichen Verkehrs als Jugendliche aus ländlichen Wohngebieten.

Jugendliche sind stark auf den öffentlichen Verkehr angewiesen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ein sehr grosser Teil der Befragten diesem Priorität einräumen will. Die hohen Preise des öffentlichen Verkehrs für über 16-Jährige scheinen für viele Jugendliche ein Problem darzustellen und sind ein wiederholt geäussertes Anliegen in den Schlusskommentaren zur Befragung.<sup>36</sup>

---

<sup>36</sup> So äusserte sich beispielsweise eine schweizerisch-italienische Doppelbürgerin aus dem Kanton Neuenburg: „Je tiens juste à mentionner que les CFF, les TRN etc., tous les transports en commun possibles devraient être plus disponibles pour les jeunes, premièrement pour ceux qui ont leurs écoles professionnelles en dehors de leur ville ou même de leur canton (école professionnelle etc.). Car excusez-moi, mais un billet de bus à 2.10 francs pour 30min (soit même pas un changement de bus) à partir de 16 ans pour un jeune qui ne travaille pas ou que leurs parents n'ont pas la possibilité de leur donner beaucoup d'argent de poche, c'est devenu affreux à quel point on gratte le moindre sou à la société. Je parle des jeunes, mais aussi des personnes âgées les pauvres. On encourage le fait de prendre les transports en commun pour un tas de choses mais bientôt ça sera un luxe de pouvoir les prendre. Donc si pourriez faire un peu bouger les choses de ce côté, ça serait vraiment sympathique à vous.“

## 7. Ich und die Anderen

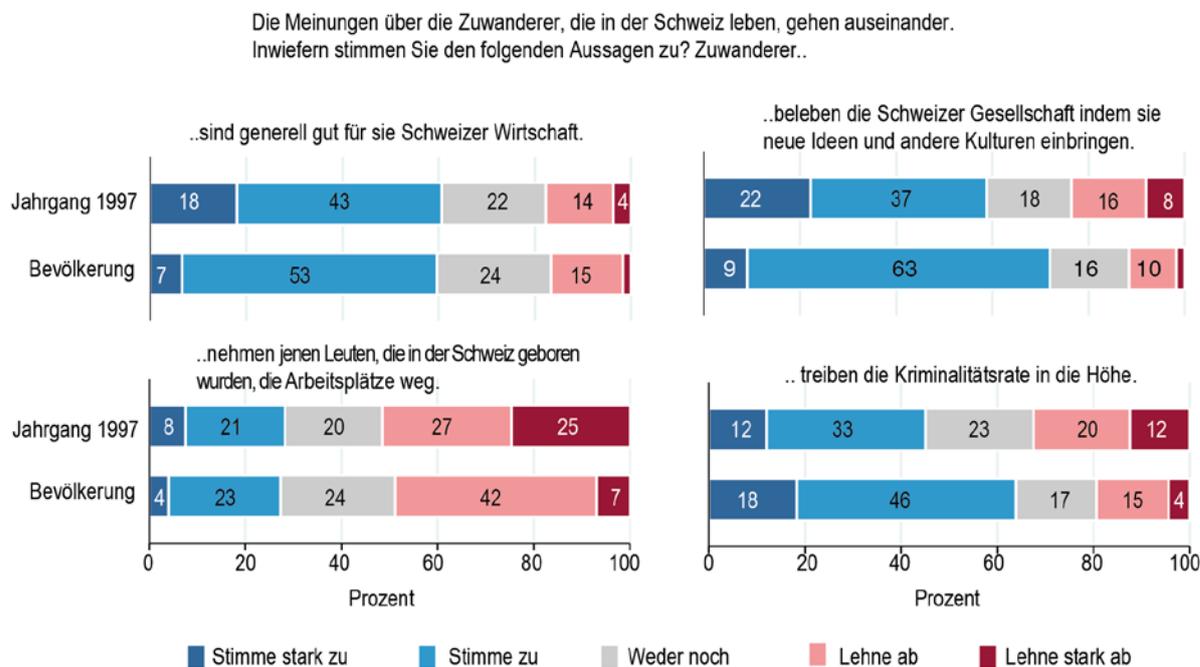
In diesem Kapitel stehen die Jugendlichen als Individuen innerhalb der Gesellschaft im Fokus. Es werden ihre Einstellungen und Werthaltungen untersucht. Ein wichtiger Aspekt ist dabei ihre Haltung gegenüber Migrantinnen und Migranten, die mittlerweile fast einen Viertel der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz ausmachen. Weiter geht es im folgenden Kapitel darum, die Meinung zu verschiedenen Minderheiten in Erfahrung zu bringen und herauszuarbeiten, in welchen Bereichen die „Jugendmeinung“ tatsächlich eine ist und in welchen Bereichen sich die Jugendlichen nicht von der Gesamtbevölkerung unterscheiden.

### 7.1 Einstellungen gegenüber der Zuwanderung

Das Thema Migration ist im schweizerischen politischen Diskurs allgegenwärtig und erreichte nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative vom 9. Februar 2014 einen erneuten Höhepunkt. Die von uns befragten Jugendlichen waren zwar zum Zeitpunkt der Abstimmung noch nicht stimmberechtigt, haben jedoch den Diskurs miterlebt. Einwanderung und Asylwesen sind – wie die Analyse des „grössten Problems“ gezeigt hat – Themen, die die Jugendlichen besonders stark beschäftigen. Um ihre Positionen einstufen zu können, haben wir sie nach ihrer Meinung zu allgemeinen Aussagen über Zuwanderer befragt. Die entsprechenden Frageformulierungen wurden alle aus MOSAiCH (2013) übernommen.

Wir haben die Jugendlichen um ihre Einschätzung zu vier Aussagen über Menschen anderer Nationalitäten, die in der Schweiz leben, gebeten. Wie aus der Abbildung 7.1 ersichtlich ist, sind sich die Jugendlichen und die Gesamtbevölkerung in zwei Fragen einig. Sowohl die Jugendlichen wie auch die Gesamtbevölkerung sind der Ansicht, dass Zuwanderer generell gut sind für die Schweizer Wirtschaft. Dieser Aussage stimmen je 60 Prozent der Befragten zu bzw. stark zu. 22 Prozent der Jugendlichen resp. 24 Prozent der Gesamtbevölkerung nehmen eine neutrale Position ein, während 18 Prozent der Jugendlichen und 17 Prozent der Gesamtbevölkerung nicht mit der Aussage einverstanden sind. Ebenfalls sehr ähnlich schätzen die Jugendlichen und die Gesamtbevölkerung die Aussage ein, wonach Zuwanderer den in der Schweiz Geborenen die Arbeitsstelle wegnehmen würden. 51 Prozent der Jugendlichen sowie 49 Prozent der Gesamtbevölkerung lehnen diese Aussage ab, die ablehnenden Jugendlichen lehnen sie mehrheitlich sogar sehr stark ab. Zwanzig Prozent der Jugendlichen und 24 Prozent der Gesamtbevölkerung nehmen eine neutrale Position ein. Weitere Untersuchungen zeigen allerdings deutliche Unterschiede zwischen den Landesteilen. Im Tessin stimmen 45 Prozent der Befragten der Aussagen zu, dass Zuwanderer den Schweizern die Arbeit wegnehmen, während in der Deutschschweiz und der Westschweiz lediglich knapp 30 Prozent diese Ansicht vertreten.

Abbildung 7.1 Positionen über Zuwanderer



Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1693), MOSAiCH (N=1211).

Bei zwei weiteren Aussagen bestehen grössere Unterschiede zwischen den Jugendlichen und der Gesamtbevölkerung. Zwar stimmen mit 22 Prozent deutlich mehr Jugendliche der Aussage stark zu, dass Zuwanderer die Schweizer Gesellschaft beleben würden (gegenüber 9 Prozent der Gesamtbevölkerung), aber da über 63 Prozent der Gesamtbevölkerung und nur noch 37 Prozent der Jugendlichen der Aussage zustimmen, bewerten sie insgesamt doch weniger Jugendliche positiv. Hingegen sind die Jugendlichen seltener als die Gesamtbevölkerung der Ansicht, dass Zuwanderer die Kriminalitätsrate in die Höhe treiben würden. Insgesamt äussern sich 64 Prozent der Gesamtbevölkerung zustimmend, während dies bei den Jugendlichen nur auf eine Minderheit von 45 Prozent zutrifft. 32 Prozent der Jugendlichen lehnen diese Aussage zudem ab, was bei der Gesamtbevölkerung bei lediglich 19 Prozent der Fall ist.

Da sich die Haltung der Jugendlichen in Bezug auf diese beiden Fragen von derjenigen der Gesamtbevölkerung unterscheidet, wird im Folgenden erklärt, welche Jugendlichen welche Positionen einnehmen (die Auswertungen hierzu sind in Anhangtabelle 13 zu finden). Der Aussage, dass Zuwanderer die Kriminalität in die Höhe treiben würden, stimmen weibliche Befragte tendenziell seltener zu. Auch Jugendliche mit einem höheren Bildungsstand lehnen die Aussage häufiger ab, ebenso solche, die sich politisch als eher links einstufen. Des Weiteren stehen auch ausländische Jugendliche und Doppelbürgerinnen und Doppelbürger der Aussage ablehnend gegenüber.

Die befragten Jugendlichen leben in unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen innerhalb der Schweiz. Man geht davon aus, dass die Merkmale, die ein bestimmtes Umfeld charakterisieren, einen starken Einfluss auf Haltungen und Entscheidungen von Individuen haben. Aus diesem Grund haben wir zusätzlich die vom Bundesamt für Statistik ausgewiesenen Werte sowohl für den Ausländeranteil auf kantonaler Ebene per 2014 wie auch einen Indikator für die Kriminalität pro Kanton bzw. Grossstadt<sup>37</sup> in unser Modell integriert. Die Analyse zeigt nun, dass Jugendliche aus Kantonen mit einem höheren Ausländeranteil oder aus Gebieten mit einer höheren Kriminalität die Aussage tendenziell ebenfalls eher ablehnen, dass Zuwanderer die Kriminalität erhöhten, genauso wie die Jugendlichen aus der Westschweiz (vgl. Anhangtabelle 13). Allerdings korrelieren diese Merkmale: In den Kantonen der Westschweiz liegt sowohl der Ausländeranteil wie die Kriminalitätsrate über dem Durchschnitt der Schweiz. Grundsätzlich lehnen aber alle Jugendlichen aus Gebieten mit höherer Kriminalität und höherem Ausländeranteil die Aussage tendenziell ab, Deutschschweizer Jugendliche hingegen tendieren eher dazu, der Aussage zuzustimmen, unabhängig von der tatsächlichen Kriminalitätsrate oder dem Ausländeranteil ihres Wohnkantons.

Ähnlich sieht es bei der Analyse der Zustimmung zur Aussage aus, dass Zuwanderer die Schweizer Gesellschaft beleben würden. Weibliche Befragte stimmen der Aussage tendenziell zu. Auch Jugendliche mit einem höheren Bildungsstand äussern sich häufiger positiv, ebenso solche, die sich politisch als eher links einstufen. Wenig erstaunlich, dass ausländische Jugendliche, Doppelbürgerinnen und Doppelbürger sowie Jugendliche, die viele ausländische Kollegen haben, die Aussage überdurchschnittlich oft befürworten. Sprachregionale Unterschiede sind nicht allzu deutlich ausgeprägt. Dennoch stimmen Jugendliche aus der italienischen Schweiz der Aussage signifikant seltener zu als Jugendliche aus der Romandie oder der Deutschschweiz.

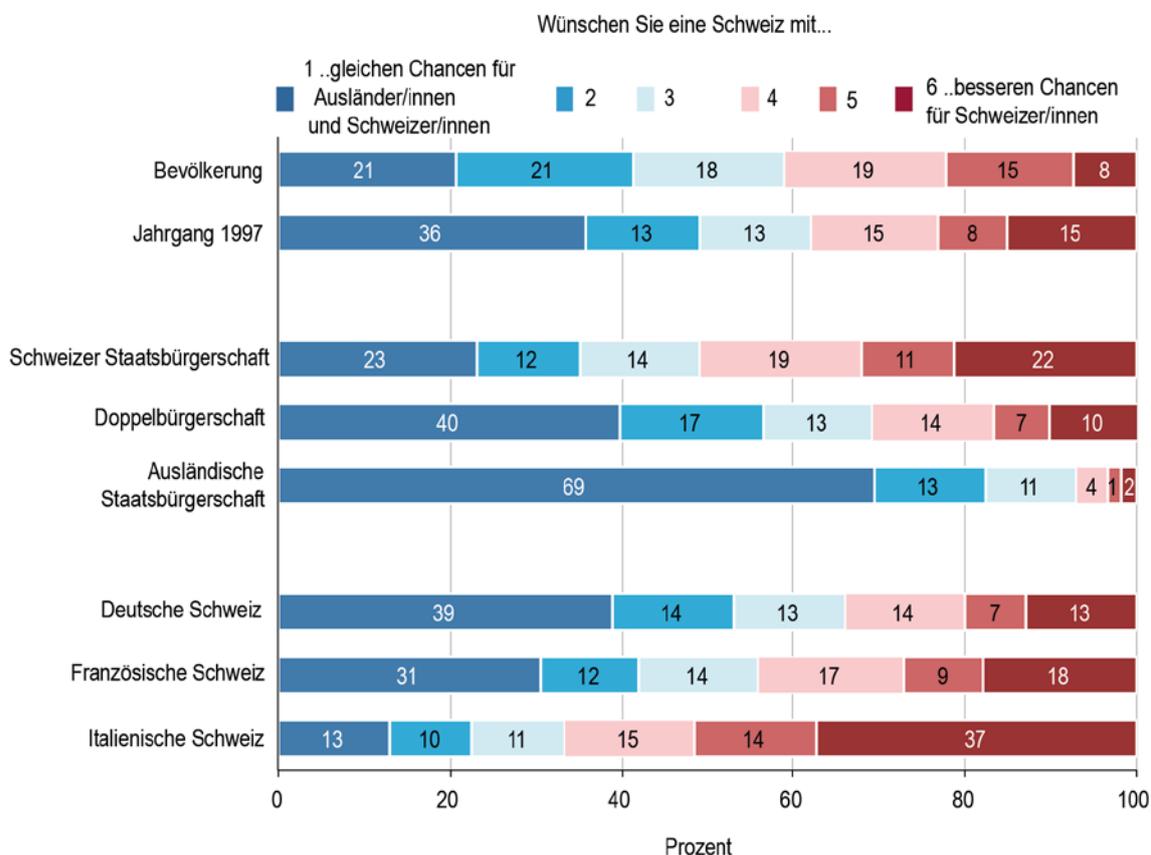
## 7.2 Chancengleichheit für schweizerische und ausländische Staatsangehörige

Gut ein Drittel der befragten Jugendlichen wünscht sich eine Schweiz mit gleichen Chancen für Ausländerinnen und Ausländer wie für Schweizerinnen und Schweizer. 15 Prozent wünschen sich hingegen eine Schweiz mit besseren Chancen für Schweizerinnen und Schweizer. Bei dieser Frage sind sich die befragten Jugendlichen uneinig. Zum einen haben die Schweizer Staatsangehörigen eine andere Haltung als die ausländischen Bürgerinnen und Bürger, zum anderen treten grosse Unterschiede zwischen den Landesteilen auf, insbesondere wenn die Extrempositionen der Frage (1 und 6) betrachtet werden (vgl. Abbildung 7.2).

---

<sup>37</sup> Anzahl Straftaten pro 1000 Einwohner (Häufigkeitszahl):  
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/03/02/key/02.html>

Abbildung 7.2 Chancen für Schweizer/innen und Ausländer/innen



Anmerkung: Prozentuale Verteilung der Antworten auf die sechs Kategorien, ohne „kann ich nicht sagen/weiss nicht“. Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1817), MOSAiCH 2013 (N=1185).

Bieri Buschor und Forrer (2005) kamen in ihrer Untersuchung zum Schluss, dass die Jugendlichen aus der Romandie und dem Tessin gegenüber Ausländerinnen und Ausländern toleranter eingestellt seien als Jugendliche aus der Deutschschweiz. In der Jugendbefragung ist dies aber nicht der Fall, wie Abbildung 7.2 illustriert. Ausserdem zeigten weitere Studien, dass Schweizerinnen und Schweizer ohne Migrationshintergrund gegenüber Ausländerinnen und Ausländern positiver eingestellt sind, je höher ihr Bildungsstand und je besser ihr sozioökonomischer Status ist (Eckart et al. 2011 und BFS/SILC 2012)<sup>38</sup>. Diese Befunde werden durch unsere Analysen mindestens teilweise bestätigt. Jugendliche mit einem höheren Bildungsstand wünschen sich eher eine Schweiz mit gleichen Chancen für Schweizerinnen und Schweizer wie für ausländische Staatsangehörige. Doch unsere Analysen zeigen auch, dass vor allem Jugendliche, die selber einen Migrationshintergrund und einen gemischten Freundeskreis haben, deutlich stärker für

38 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/ind43.indicator.43017.430103.html?open=4301,4,432,197,434,404,438,429#429>

gleiche Chancen einstehen als Jugendliche, deren Freunde primär aus der Schweiz stammen (Analysen in Anhangtabelle 13).

Da vor allem die Jugendlichen aus dem Tessin ein deutlich anderes Antwortverhalten aufweisen als die Befragten aus anderen Regionen der Schweiz, haben wir dies vertieft analysiert. Wir haben aus diesem Grund ein Modell geschätzt, welches sowohl individuelle Charakteristiken wie auch kantonale Gegebenheiten zur Erklärung des Antwortverhaltens miteinbezieht. Dieses bestätigte, dass die Jugendlichen aus dem Tessin in jedem Fall für bessere Chancen für Schweizer einstehen, auch wenn andere Faktoren des regionalen Umfelds berücksichtigt werden. Mit anderen Worten spricht dies dafür, dass es sich um echte Einstellungsunterschiede handelt, die wohl mit der speziellen politischen Situation und der Arbeitsmarktsituation des Tessins zu tun haben<sup>39</sup>.

### 7.3 Erwerb Bürgerrecht

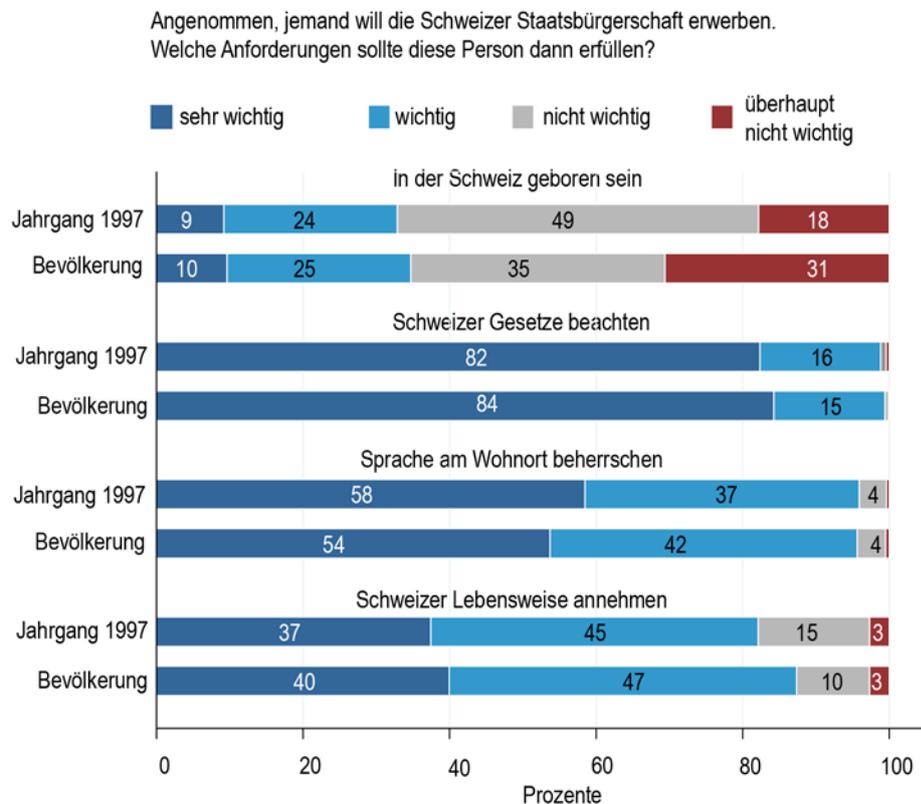
Die Jugendlichen wurden hinsichtlich ihrer Einstellung zu vier Bedingungen für den Erwerb des Bürgerrechts gefragt. Die folgende Übersicht (vgl. Abbildung 7.3) zeigt, dass praktisch keine Unterschiede zwischen den Jugendlichen und der Gesamtbevölkerung auszumachen sind. Insbesondere die Kriterien an Gesuchstellende, die messbar bzw. bekannt sind, wie der Geburtsort, die Gesetzestreue und das Beherrschen der Sprache am Wohnort stufen die Jugendlichen als genau gleich wichtig ein für den Erwerb des Bürgerrechts wie die Gesamtbevölkerung. Einzig das schwieriger zu messende Kriterium „Übernahme der Schweizerischen Lebensweise“ wird von den Jugendlichen als leicht weniger wichtig eingestuft (82 vs. 87 Prozent) – ohne dass hier jedoch die Position der 17-Jährigen als substantiell anders bezeichnet werden könnte.

Die Ansichten der Schweizer Staatsangehörigen, der Doppelbürgerinnen und Doppelbürger sowie ausländischer Jugendlicher unterscheiden sich, wenn es darum geht, den Erwerb des Bürgerrechts zu regeln. Grundsätzlich treten Schweizer Jugendliche eher dafür ein, die einzelnen Kriterien als „sehr wichtig“ zu betrachten als 17-Jährige mit doppelter Staatsbürgerschaft oder ausländische Jugendliche. Unabhängig von der Staatsbürgerschaft ist allerdings die politische Positionierung entscheidend für die Haltung eines einzelnen. Jugendliche, die sich links positionieren, tendieren eher dazu, die einzelnen Kriterien als weniger wichtig einzustufen als Jugendliche, die sich selbst als dem politisch rechten Spektrum angehörig betrachten (vgl. Anhangstabelle 14).

---

<sup>39</sup> Daraufhin deuten auch die Erklärungsversuche der eigenen Position durch die Befragten selber: „Ho trovato questo tipo di studio molto costruttivo, anche perché non capita spesso che a noi adolescenti ci venga chiesta la propria opinione. Amo questo paese perché nella sua piccola dimensione può fare grandi cose. Il problema che in questo momento affligge la svizzera è l'aumento di frontalieri, ed io come semplice studentessa non ho nulla contro essi, ma credo che la precedenza l'abbiano prima i residenti e i cittadini di questo paese. Io spero che tutto ciò si possa risolvere il prima possibile e nei migliori dei modi.“ Italienerin aus dem Kanton Tessin.

Abbildung 7.3 Anforderungen für den Bürgerrechtserwerb, Vergleich mit Gesamtbevölkerung



Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1'923), Bevölkerung World Value Survey 2007 (N=1'239).

#### 7.4 Einstellung gegenüber anderen Minderheiten

Des Weiteren wurden die Jugendlichen um ihre Meinung bezüglich einiger aktueller politischer Debatten in Bezug auf andere Minderheiten gebeten. Dies betrifft religiöse Minderheiten (Zustimmung zu einem Kopftuchverbot), sexuelle Minderheiten (Zustimmung zur Adoption durch homosexuelle Paare) sowie Behinderte (Zustimmung zur Integration geistig behinderter Kinder in Regelklassen). Da zu diesen drei Fragen keine direkten Vergleichsdaten für die Bevölkerung vorliegen, beschränken sich die Analysen auf die Darstellung der Befragungsergebnisse aus der Jugendbefragung EKKJ 2015.

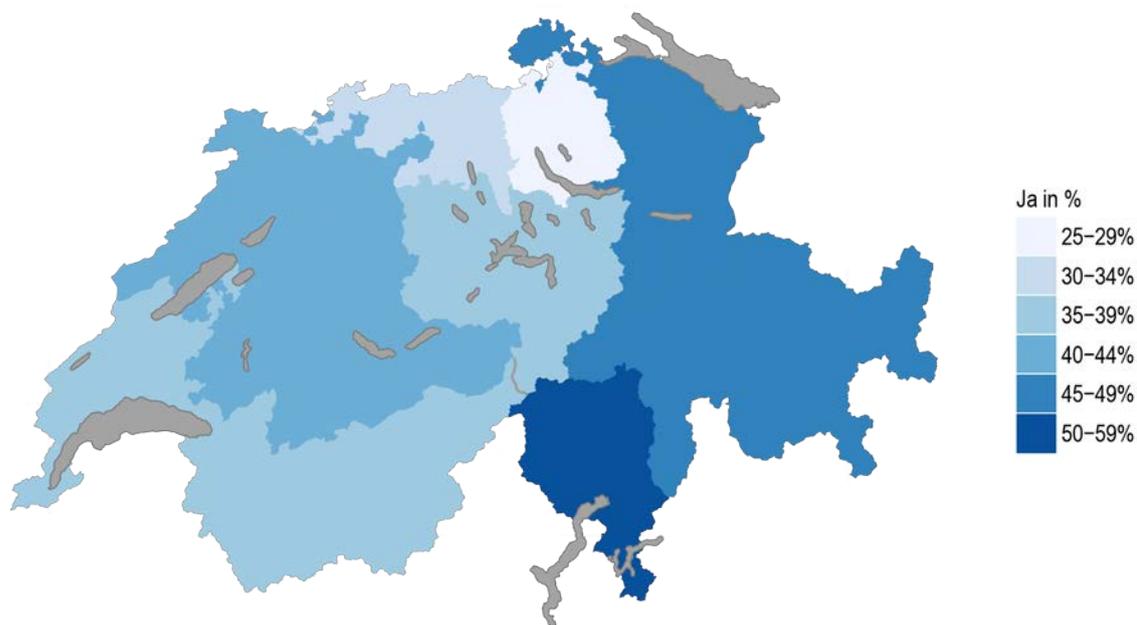
Ein Kopftuchverbot für Schülerinnen wird von einem Drittel der Jugendlichen befürwortet, etwas über die Hälfte ist dagegen und jede zehnte befragte Person hat keine Meinung. Auffallend ist, dass deutlich mehr junge Männer für ein Verbot einstehen als junge Frauen. Innerhalb der

Schweiz zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Regionen.<sup>40</sup> Während die Jugendlichen aus der Genferseeregion, der Nordwestschweiz, der Zentralschweiz und Zürich ein Verbot deutlich ablehnen, ist dies im Espace Mittelland und in der Ostschweiz nicht der Fall. Das Tessin ist die einzige Region, in der sich eine hauchdünne Mehrheit der Befragten (51.6%) für ein Verbot ausspricht (vgl. Abbildung 7.4).

Eine vertiefte Analyse macht deutlich, dass kein direkter Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber einem Kopftuchverbot und den jüngst in einigen Kantonen geführten Diskussionen besteht<sup>42</sup>. Es kann in dieser Frage eher von einem typischen Stadt-Land-Graben gesprochen werden.

Für eine weitergehende Analyse auf individueller Ebene wurden das Geschlecht, die politische Positionierung, der Bildungsstand sowie die Herkunft analysiert. Aufgeschlüsselt nach Herkunft und Migrationsstatus zeigt sich, dass Jugendliche mit Wurzeln in muslimisch geprägten Weltgegenden dem Kopftuchverbot deutlich ablehnender gegenüberstehen als Jugendliche aus vorwiegend christlich geprägten Gegenden. Junge Frauen, auch solche aus muslimisch geprägten Her-

Abbildung 7.4 Kopftuchverbot - Prozentuale Zustimmung der Befragten nach Grossregion<sup>41</sup>



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1792).

<sup>40</sup> Das BFS teilt die Kantone in folgende sechs Grossregionen auf: Genferseeregion (GE, VD, VS), Espace Mittelland (BE, FR, JU, NE, SO), Nordwestschweiz (AG, BL, BS), Zürich (ZH), Ostschweiz (AI, AR, GL, GR, SG, SH, TG), Zentralschweiz (LU, NW, OW, SZ, UR, ZG) und Tessin (TI).

<sup>41</sup> Frage: „Sind Sie für oder gegen ein Kopftuchverbot für Schülerinnen?“

<sup>42</sup> SG, TG, TI, VS

kunftsländern, lehnen das Kopftuchverbot im Durchschnitt deutlich stärker ab als junge Männer. Grundsätzlich sind diejenigen Jugendlichen, die sich politisch eher rechts einordnen, tendenziell eher für ein Verbot als Jugendliche, die politisch links stehen. Jugendliche, die einen höheren Bildungsstand haben, lehnen ein Kopftuchverbot deutlicher ab als 17-Jährige mit niedrigerem Bildungsniveau.

Eine klare Mehrheit von 60 Prozent der befragten Jugendlichen ist der Ansicht, dass homosexuelle Paare das Recht haben sollten, Kinder zu adoptieren. Dreissig Prozent sind dagegen und zehn Prozent haben keine Meinung. Bei den Jugendlichen lassen sich keine wesentlichen regionalen Unterschiede in der Einschätzung feststellen. Grundsätzlich stehen auch bei dieser Frage die Frauen mit noch deutlicherer Mehrheit für das Anliegen einer Minderheit ein als die Männer. Dies ist auch in der Bevölkerung der Fall, wie Auswertungen der MOSAiCH-Umfrage (2013) zeigen.<sup>43</sup> Schliesslich macht das Antwortverhalten zu dieser Frage auch deutlich, dass die politische Orientierung wichtig für die Einschätzung dieser Forderung ist. Linksstehende Jugendliche sind dem Adoptionsrecht für homosexuelle Paare gegenüber positiver eingestellt als 17-Jährige, die sich eher dem rechten politischen Spektrum zuordnen.

Die Integration geistig behinderter Kinder in die Regelklassen befürwortet ein Drittel der Befragten, knapp die Hälfte ist dagegen. Rund ein Fünftel hat keine Meinung, was doppelt so viel ist wie bei den anderen Teilfragen in dieser Fragebatterie. Da keine weiteren Fragen zur Thematik gestellt wurden, ist dieses Ergebnis schwierig zu interpretieren. Das Antwortverhalten kann nicht direkt mit den in diesem Bericht betrachteten individuellen Charakteristiken interpretiert werden. Das heisst, es gibt keine auffälligen Muster hinsichtlich Geschlecht, Bildungsstand oder Migrationshintergrund. Rechts Positionierte sind tendenziell eher gegen den integrativen Unterricht, Befragte aus der französischen Schweiz eher dafür (vgl. Anhangtabelle 15). Festzuhalten ist, dass in der Schweiz bezüglich der Integration geistig behinderter Kinder in die Regelklasse auf Grund des föderalistischen Bildungswesens grosse kantonale Unterschiede auszumachen sind. Ob das Antwortverhalten allenfalls mit der schulischen Praxis in den einzelnen Kantonen zusammenhängt, kann aber im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht beantwortet werden.

## 7.5 Diskriminierung

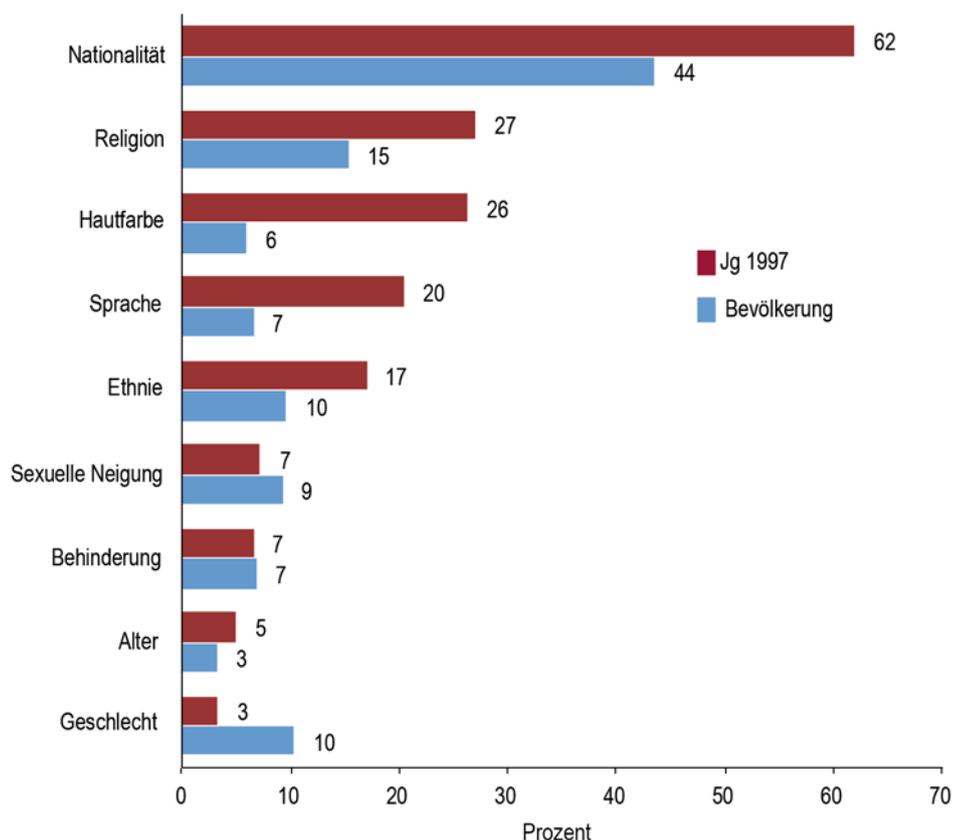
Wir haben die Jugendlichen ebenfalls gefragt, ob sie sich als Angehörige einer Gruppe betrachten, die in der Schweiz diskriminiert wird. Die grosse Mehrheit der Jugendlichen (83 Prozent) erachtet sich nicht als benachteiligt. Gut sechs Prozent fühlen sich diskriminiert, das entspricht 131 Personen. Als Grund für die Diskriminierung wird am häufigsten die Nationalität angegeben (62 Prozent).

---

<sup>43</sup> Die Frage wurde bei MOSAiCH 2013 allerdings in anderer Form gestellt. Frauen waren hier häufiger als Männer der Ansicht, gleichgeschlechtliche Paare könnten ein Kind genauso gut aufziehen wie heterosexuelle Paare.

Die Jugendlichen unterscheiden sich von der Gesamtbevölkerung nur wenig. Fünf Prozent der Gesamtbevölkerung fühlen sich diskriminiert und diejenigen, die sich benachteiligt fühlen, tun dies ebenfalls am häufigsten auf Grund ihrer Nationalität (vgl. Abbildung 7.5). Allerdings liegt der Anteil derjenigen, die diese Frage nicht beantworten können oder wollen, in der Gesamtbevölkerung sehr tief bei unter einem Prozent. Bei den Jugendlichen gab hingegen jede zehnte befragte Person an, nicht zu wissen, ob sie von einer Diskriminierung betroffen ist oder nicht. Aus diesem Grund liegt der Anteil derjenigen, die sich als nicht diskriminiert betrachten, in der Gesamtbevölkerung mit 94 Prozent um einiges höher als bei den Jugendlichen. Da die Zahl der Jugendlichen, die sich als diskriminiert betrachten, sehr gering ist und weil die Gründe dafür vielfältig sind, lassen sich auch in weitergehenden Analysen keine Faktoren ausmachen, welche dieses Empfinden systematisch erklären könnten.

Abbildung 7.5 Diskriminierungsgründe



Anmerkungen: Nennungen in Prozent, Mehrfachantworten möglich. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=131), ESS 2012 (N=78).

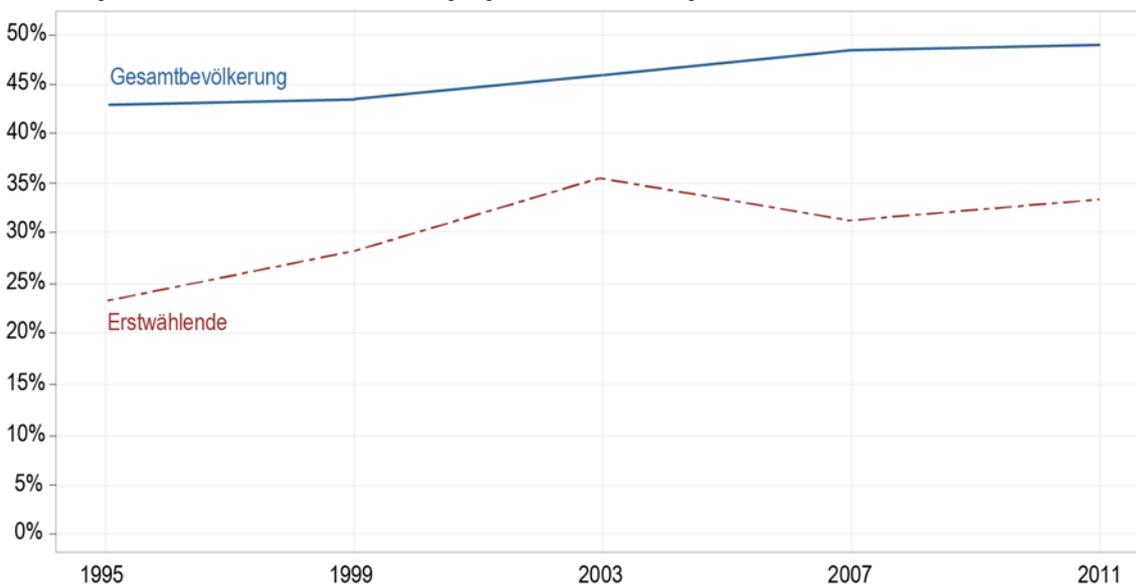
## 8. Ich und die Politik

Politik ist in der Regel kein Gebiet, welches junge Leute besonders interessiert oder beschäftigt (Klöti und Risi 1991). Die Resultate der Jugendbefragung bestätigen dies. Im folgenden Kapitel zeigen wir im Detail auf, wie die Befragten die politische Teilnahme einstufen, was sie vom Stimmrechtsalter 16 halten und wie sie sich politisch positionieren.

### 8.1 Beteiligung an Wahlen

Nicht nur in der Schweiz, sondern in fast allen Demokratien sind junge Menschen im Durchschnitt seltener politisch aktiv und weniger politisch interessiert als andere Altersgruppen. Dies zeigt sich beispielsweise in der Wahlteilnahme. Junge Wahlberechtigte weisen gemäss Selects<sup>44</sup> eine niedrigere Beteiligung auf als die Gesamtbevölkerung, wie Abbildung 8.1 zeigt. Das Stimmrechtsalter liegt in der Schweiz bei 18 Jahren, Erstwählende sind folglich zwischen 18 und 21 Jahre alt. Die Wahlbeteiligung der Erstwählenden liegt in der Regel zwischen zehn und zwanzig Prozentpunkte tiefer als die allgemeine Wahlbeteiligung (vgl. Selects 2012). Die Gewohnheit, immer an die Urne zu gehen, ist unter älteren Stimmberechtigten nach wie vor viel verbreiteter als unter jüngeren Bürgerinnen und Bürgern.

Abbildung 8.1 Durchschnittliche Wahlbeteiligung aller Wahlberechtigten und Erstwählenden 1995-2011



Anmerkung: Zu den Erstwählenden wurden alle im Alter von 18-21 Jahren gezählt. Datenquelle: Selects (2012).

<sup>44</sup> Die Schweizer Wahlstudie Selects führt seit 1995 Nachwahlbefragungen von Wählerinnen und Wählern durch. Auf der Basis dieser Befragungsdaten ist die ausgewiesene Wahlteilnahme pro Altersgruppe berechnet.

In den letzten Jahren und im Zuge der Polarisierung des Schweizer Parteiensystems hat die Wahlteilnahme in der Schweiz leicht zugenommen. Diese Steigerung soll aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die Wahlteilnahme über lange Sicht abgenommen hat. Der allgemeine Rückgang der Stimmbeteiligung wird in der Wissenschaft unter anderem auch auf einen generellen Wertewandel zurückgeführt. Die eigene Stimme abzugeben war für frühere Generationen eine Bürgerpflicht. Heute ist dies nicht mehr zwingend der Fall. Vielmehr ist es in vielen Kreisen akzeptiert, ein Nichtwähler zu sein (Blais und Rubenson 2013, Blais et al. 2004), wobei gerade die jüngeren Generationen in diesem Bewusstsein aufgewachsen sind.

Das zeigt sich auch in der Jugendbefragung EKKJ 2015. Knapp zwei Drittel der Befragten geben an, dass sie das Wählen als freiwillige Entscheidung begreifen und nicht als Bürgerpflicht. Allerdings unterscheiden sich die Jugendlichen damit nicht wesentlich von der Schweizer Gesamtbevölkerung (vgl. Tabelle 8.1). Dies zeigt eine vor einiger Zeit ebenfalls in der Schweiz durchgeführte Untersuchung im Rahmen eines internationalen Projekts (Blais 2010): Wählen ist für Schweizer Stimmberechtigte eine Option und keine Pflicht. Dies steht zwar auf der einen Seite im Gegensatz zur hohen Bedeutung, welche der Bürgerbeteiligung im schweizerischen politischen System zukommt, kann aber andererseits vor dem Hintergrund gesehen werden, dass Bürgerinnen und Bürger in der Schweiz sehr oft an die Urne gebeten werden. Der einzelnen Wahl oder Abstimmung bzw. der Beteiligung daran scheint in diesem Kontext möglicherweise eine geringere Bedeutung zuzukommen.

Tabelle 8.1 Wahlteilnahme ist Bürgerpflicht – Vergleich 17-Jährige und Bevölkerung

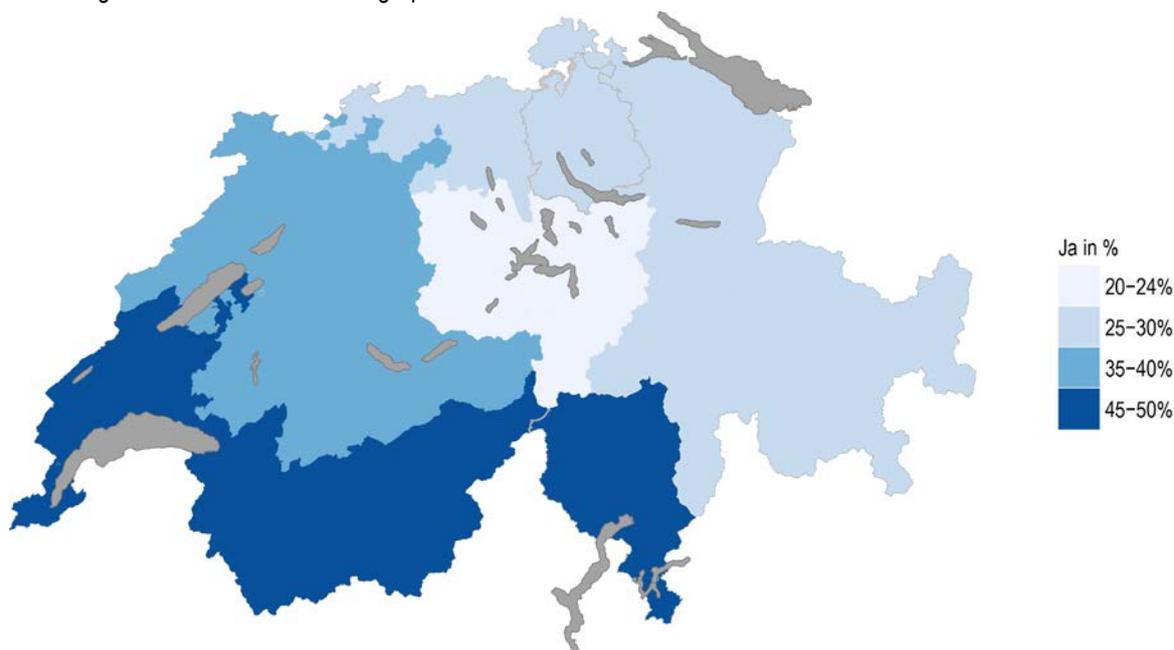
	Befragte 17-Jährige	Bevölkerung LU und ZH (Blais 2010)
Wahlteilnahme ist eine Bürgerpflicht	31.5%	36.4%
Wahlteilnahme ist eine freiwillige Entscheidung	63.2%	60.3%
Weiss nicht	5.3%	3.3%
N	1'885	4'572

Anmerkung: Dies wurde mit der Frage erhoben: „Ist für Sie persönlich die Teilnahme an einer Wahl oder Abstimmung eine Bürgerpflicht oder eine freiwillige Entscheidung?“. Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015, Blais 2010.

Wir haben diese Frage auch den zukünftigen Nichtstimmberechtigten gestellt, doch es sind keinerlei Unterschiede festzustellen. Rund ein Drittel der Befragten betrachtet die Wahlteilnahme als Bürgerpflicht, zwei Drittel als freiwilligen Akt, unabhängig davon, ob jemand die Schweizerische Staatsbürgerschaft besitzt oder nicht.

Analysiert man die Antworten der Jugendlichen nach Sprachregionen, zeigen sich allerdings einige Unterschiede. Die Jugendlichen aus der lateinischen Schweiz betrachten den Akt des Wählens deutlich stärker als Bürgerpflicht als die Jugendlichen aus der Deutschschweiz, wie Abbildung 8.2 illustriert. So sind in der Zentralschweiz nur 22.7 Prozent der Befragten der Ansicht, dass die Wahlteilnahme eine Bürgerpflicht sei. Im Tessin und in der Westschweiz hingegen

Abbildung 8.2 Wahlteilnahme ist Bürgerpflicht



Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1885).

vertreten mit über 45 Prozent doppelt so viele der Befragten diese Ansicht. Da bisher keine gesamtschweizerische Erhebung dieser Frage stattgefunden hat, können wir diese Resultate nicht in Relation zur Gesamtbevölkerung stellen.

Aus anderen Untersuchungen weiss man, dass das Staatsverständnis in der Romandie und im Tessin generell stärker an der repräsentativen Demokratie ausgerichtet ist als in der Deutschschweiz (vgl. auch Kapitel 4.4). Wahlen als politischer Akt und der Staat als Ganzes haben einen höheren Stellenwert. Dies kann eine Erklärung dafür sein, dass Jugendliche, die in diesem Kontext aufwachsen, es eher als ihre Pflicht betrachten, sich an Wahlen und Abstimmungen zu beteiligen, wenn sie dazu aufgerufen werden. Das Staatsverständnis der Deutschschweiz gilt hingegen allgemein als partizipativer. Das Subsidiaritätsprinzip, zivilgesellschaftliches Engagement und Eigenverantwortung sind Werte, die in der Deutschschweiz hoch gehalten werden. Eine Abstimmung oder Wahl ist in diesem Kontext nur eine Option unter vielen, sich am staatlichen Geschehen zu beteiligen. Entsprechend ist das Gefühl der Teilnahmepflicht geringer ausgeprägt (Stadelmann-Steffen und Gundelach 2015).

Gleichzeitig besucht in der lateinischen Schweiz ein grösserer Teil der Jugendlichen ein Gymnasium oder strebt eine Berufsmaturität an als in der Deutschschweiz. Auf der individuellen Ebene zeigt sich, dass Jugendliche, die über einen höheren Bildungsstand verfügen, eher dazu tendieren, die Wahlteilnahme als Bürgerpflicht zu betrachten. Zudem haben auch die politische Positionierung und das politische Interesse einen Einfluss auf die Haltung zur Wahlpflicht. Je rechts-

stehender sich jemand einstuft, desto eher betrachtet er oder sie die Wahlteilnahme als Bürgerpflicht. Ganz allgemein sind auch Jugendliche, die ein höheres politisches Interesse haben, eher der Ansicht, dass die Wahlteilnahme eine Pflicht und keine freiwillige Entscheidung ist.

Die grosse Mehrheit der befragten jungen Menschen empfindet die Wahlteilnahme zwar nicht als Bürgerpflicht, hat aber dennoch vor, im Herbst 2015 an den Wahlen teilzunehmen. Dies wirkt auf den ersten Blick widersprüchlich, ist es aber nicht. International vergleichende Untersuchungen kamen zum Schluss, dass die Teilnahme der Erstwählenden deutlich höher liegt als die Teilnahme der jüngeren Altersgruppen insgesamt (Hooghe und Dassonneville 2013). Das Verhalten bei der ersten Teilnahmemöglichkeit ist dennoch wichtig, da sich schnell ein gewisser Habitus bildet, und Personen, die ihre erste Wahlteilnahme verpasst haben, oft auch später nicht mehr zu Wählenden werden (Franklin 2004).

Zwei Drittel der befragten baldigen Erstwählerinnen und Erstwähler gaben an, im Herbst sicher an den nationalen Wahlen teilnehmen zu wollen, 29 Prozent sind noch unentschieden. Nur gerade fünf Prozent sind sich sicher, dass sie nicht partizipieren werden. Dabei handelt es sich überdurchschnittlich oft um Jugendliche, die einen niedrigen Bildungsstand haben, die weniger zuversichtlich in die Zukunft blicken und deren Freundeskreis aus vielen Nichtstimmberechtigten besteht. Die noch Unentschiedenen weisen ähnliche Merkmale auf. Diejenigen Jugendlichen, die sich sicher sind, dass sie sich an den Wahlen beteiligen werden, unterscheiden sich deutlich sowohl von den Jugendlichen, die nicht teilnehmen wollen, wie auch von den Jugendlichen, die noch unsicher sind. Sie sind im Durchschnitt zuversichtlicher, was ihre Zukunft angeht, sie befinden sich in einer höheren Ausbildung bzw. verfügen über einen höheren Bildungsstand und ihr Kollegenkreis besteht aus weniger Nichtstimmberechtigten.

Tabelle 8.2 Teilnahmeabsicht an den Wahlen 2015 und Bürgerpflicht

	Teilnahmeabsicht Wahlen Herbst 2015	Keine Teilnahmeabsicht Wahlen Herbst 2015	Unentschieden über Teilnahmeabsicht Wahlen Herbst 2015	N
Wahlteilnahme ist eine Bürgerpflicht	83.3	2.5	14.2	416
Wahlteilnahme ist eine freiwillige Entscheidung	59.4	5.8	34.8	879
N	868	62	365	1'295

Anmerkungen: Angaben in Prozent. Die Teilnahmeabsicht wurde nur bei Personen mit Schweizer Bürgerrecht erhoben. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Es zeigt sich weiter ein klarer Zusammenhang zwischen der Bedeutung der zuvor diskutierten Bürgerpflicht und der Teilnahmeabsicht: Jene Befragten, die das Wählen als Bürgerpflicht betrachten, wollen sich deutlich wahrscheinlicher an den Wahlen beteiligen als diejenigen, die die Wahlteilnahme als eine freiwillige Entscheidung betrachten. 83.3% Prozent derjenigen, die die Wahlteilnahme als Bürgerpflicht betrachten, wollen ihre Stimme abgeben, während dies nur

59.4% derjenigen vorhaben, die die Wahlteilnahme als freiwillige Entscheidung betrachten (vgl. Tabelle 8.2). Dieser Zusammenhang stellt auch eine Erklärung für die regional unterschiedliche Teilnahmeabsicht dar. Letztere ist in der Deutschschweiz mit 64 Prozent tiefer als in der lateinischen Schweiz mit 72 Prozent (vgl. Tabelle 8.3).

Tabelle 8.3 Teilnahmeabsicht an den Wahlen 2015: Lateinische Schweiz – Deutschschweiz

	Deutschschweiz	Lateinische Schweiz
Teilnahmeabsicht Wahlen Herbst 2015	64.1	71.8
Keine Teilnahmeabsicht Wahlen Herbst 2015	5.0	4.2
Unentschieden über Teilnahme Wahlen Herbst 2015	30.9	24.0
N	1'030	412

Anmerkung: Angaben in Prozent. Antworten auf die Frage: „Wie ist das bei Ihnen, werden Sie wählen gehen?“. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

## 8.2 Stimmrechtsalter 16

Die Forderung nach der Herabsetzung des Stimmrechtsalters auf 16 Jahre stösst bei den befragten Jugendlichen auf wenig Unterstützung. Nur jede zehnte befragte Person möchte bereits mit 16 an der Urne mitreden können. Jede und jeder Fünfte findet, mit 17 wäre der richtige Moment. Doch eine deutliche Mehrheit von 59 Prozent steht hinter der geltenden Regelung und hält sowohl 16- wie 17-Jährige für zu jung zum Wählen und Abstimmen (vgl. Tabelle 8.4). Zehn Prozent haben keine Meinung. Unterschiede zwischen den Sprachregionen sind keine auszumachen, einzig die Tessinerinnen und Tessiner lehnen ein tieferes Stimmrechtsalter noch entschiedener ab als die Befragten aus der Deutsch- bzw. Westschweiz.

Tabelle 8.4 Zustimmung Stimmrechtsalter 16 pro Grossregion (Angaben in Prozent)

Grossregion	Ja, mit 16 soll man mitreden können	17 wäre besser	Nein, 16 und 17 ist zu jung	Gleichgültig	N
Genferseeregion	8.3	22.0	58.9	10.8	343
Ticino	6.3	26.3	62.2	5.2	70
Espace Mittelland	13.6	16.3	62.0	8.0	459
Ostschweiz	7.8	21.0	64.5	6.7	322
Nordwestschweiz	10.1	21.9	52.9	15.1	261
Zürich	11.6	24.7	53.2	10.4	266
Zentralschweiz	11.0	20.7	59.9	8.5	216
CH	10.4	20.9	59.2	9.5	1937

Anmerkung: Angaben in Prozent. Antworten auf die Frage: „Fänden Sie es richtig, dass Jugendliche mit 16 stimmen und wählen können?“. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Der Kanton Glarus ist der einzige Schweizer Kanton, der bereits Stimmrechtsalter 16 kennt. Dennoch ist eine Auswertung auf kantonaler Ebene auf Grund der zum Teil sehr kleinen Fallzahlen nicht sinnvoll. Eine Analyse auf der Ebene der Grossregionen zeigt allerdings keine Signalkwirkung durch den Kanton Glarus. Die Befragten der Zentralschweiz stehen dem Anliegen genauso ablehnend gegenüber wie die Befragten aus anderen Regionen der Schweiz.

Jugendliche, die ein besonders hohes Interesse an Politik zeigen, sind zu einem grösseren Teil auch eher für die Herabsetzung des Stimmrechtsalters auf 16, insbesondere, wenn sie eher links positioniert sind. Frauen hingegen lehnen Stimmrechtsalter 16 häufiger ab als Männer. Andere Studien in jüngerer Zeit kamen zu ähnlichen Ergebnissen (z.B. Credit Suisse Jugendbarometer 2014). Wie die Gesamtbevölkerung zur Frage steht, ist nicht bekannt. Die Forderung nach Stimmrechtsalter 16 auf nationaler Ebene wurde zwar in Form eines Postulats im Nationalrat eingereicht, aber bisher noch nicht debattiert. Der Bundesrat beantragt Annahme des Postulats.<sup>45</sup>

Aus welchen Gründen die 17-Jährigen das Stimmrechtsalter 16 eher ablehnen, ist aus der quantitativen Erhebung nicht herauszulesen. Die Befragten äusserten sich aber verschiedentlich in Kommentaren zu diesem Thema. Ein Schweizer aus dem Kanton Baselland ist der Ansicht, die Entscheidungsfähigkeit der jungen Leute sei noch zu wenig stark ausgebildet.<sup>46</sup> Auch der Kommentar eines 17-jährigen Schweizers aus dem Kanton Bern, der für Stimmrechtsalter 16 einsteht, bezieht sich auf die Entscheidungsfähigkeit und Meinungsbildung, wobei er die Position vertritt, man habe doch auch mit 16 und 17 Jahren schon eine politische Meinung.<sup>47</sup>

In einer Untersuchung, die Ende der 1980er Jahre durchgeführt wurde, zeigte sich ein ganz anderes Bild. Zum damaligen Zeitpunkt galt Stimmrechtsalter 20, was lediglich noch von 30 Prozent der Befragten unterstützt wurde. Die Hälfte der damals Befragten war der Meinung, das Stimmrechtsalter müsse auf 18 gesenkt werden. Der Anteil derjenigen, die keine Meinung hatten, lag allerdings fast doppelt so hoch wie bei der Jugendbefragung EKKJ 2105 (vgl. Klöti und Risi 1991). Das Stimmrechtsalter wurde 1991 dann tatsächlich von 20 auf 18 Jahre gesenkt, da ein entsprechender Bundesbeschluss an der Urne von 72.7 Prozent der Stimmbevölkerung gutgeheissen wurde.

---

<sup>45</sup> Postulat 14.3470: Stimmrechtsalter 16 und Förderung politischer Bildung, eingereicht von Mathias Reynard.

<sup>46</sup> „Ich finde es eine überaus gute Sache, dass die Gelegenheit geboten wird, bereits vor der Beendung des 18. Lebensjahres sich zu derartigen Angelegenheiten äussern zu können. Allerdings sehe ich eine begrenzte Entscheidungsfähigkeit, vor allem junger Leute, durch die doch sehr auf politische Manipulation ausgelegten Medien (z.B.: Nachrichten), weshalb ich die Option bereits mit 16 Jahren über das Wahlrecht zu verfügen nicht als sinnvoll erachte.“

<sup>47</sup> „Sehr geehrte Damen und Herren Ich persönlich finde es eine tolle Idee, dass auch einmal wir Minderjährigen nach unserer Meinung gefragt werden. Ich denke, wenn sich mehr Junge für politische Themen interessieren würden (auch durch die Schule dafür sensibilisiert werden), wären Initiativen wie die Ausschaffungsinitiative niemals angenommen worden. Alle Entscheidungen, die getroffen werden betreffen auch uns! Sie sind die Bausteine für unsere Zukunft! Deshalb fände ich es wichtig, dass das Alter zum Wählen um ein oder sogar zwei Jahre gesenkt wird. Es ist ja schliesslich nicht so, als ob wir, bis wir volljährig sind keine Meinung dazu haben, und mit 18 macht es dann plötzlich ‚PLOPP‘ und wir wissen mehr, denn auch mit 16 und 17 hat man auch eine politische Meinung! Ich danke Ihnen herzlich für die Befragung!“

### 8.3 Ausländerstimmrecht

Die Forderung nach dem Stimmrecht für ausländische Staatsangehörige auf nationaler Ebene hat es in der Schweiz schwer. Eine Minderheit von 29 Prozent der Jugendlichen befürwortet es, das entspricht dem gleichen Anteil wie in der Gesamtbevölkerung. Eine Mehrheit von 52.5 Prozent spricht sich dagegen aus. Der Anteil mit ablehnender Haltung liegt in der Gesamtbevölkerung mit 56 Prozent etwas höher, dafür haben etwas mehr Jugendliche als Erwachsene keine Haltung zu dieser Forderung (vgl. Tabelle 8.5).

Tabelle 8.5 Unterstützung des Ausländerstimmrechts

	17-Jährige	Bevölkerung
Ja	29.2	28.0
Nein	52.2	56.1
Weiss nicht	18.3	15.9
N	1'990	1'237

Anmerkung: Angaben in Prozent. Sollen die in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer auf nationaler Ebene wählen und abstimmen können? Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015, MOSAiCH 2013.

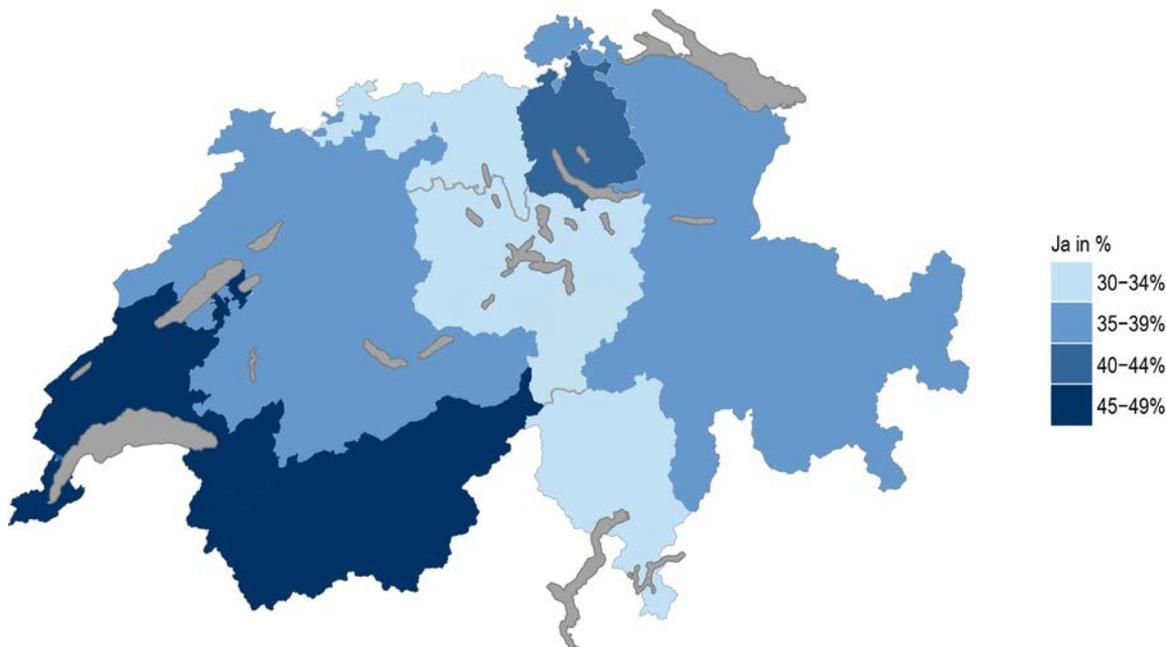
Die regionalen Unterschiede sind gross (vgl. Abbildung 8.3). Insbesondere in der Genferseeregion bzw. in den Kantonen, in denen das Stimmrecht für ausländische Staatsangehörige auf kommunaler oder kantonaler Ebene bekannt ist, fällt auch die Zustimmung unter den Jugendlichen deutlich höher aus.<sup>48</sup> Die befragten Jugendlichen aus allen Regionen der Deutschschweiz sowie aus dem Tessin sind der Forderung gegenüber nicht offener eingestellt, auch nicht in den Kantonen, die ebenfalls bereits entsprechende Regelungen eingeführt haben.<sup>49</sup>

Grundsätzlich beeinflusst die politische Positionierung einer Person ihre Haltung zum Ausländerstimmrecht. Jugendliche, die sich eher links einstufen, befürworten auch eher ein Ausländerstimmrecht. Es erstaunt nicht, dass auch die Staatszugehörigkeit einen Einfluss auf die Haltung in dieser Frage ausübt. Doppelbürger sind eher der Meinung, dass ausländische Staatsangehörige über ein Stimm- und Wahlrecht verfügen sollten, genauso wie ausländische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger selber.

<sup>48</sup> Die Kantone Fribourg, Genf und Waadt kennen das Ausländerstimmrecht auf kommunaler Ebene. Die Kantone Jura und Neuchâtel kennen sowohl auf kantonaler wie auf kommunaler Ebene ein Ausländerstimm- und -wahlrecht.

<sup>49</sup> Die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Basel-Stadt und Graubünden haben ihren Gemeinden das Recht eingeräumt, den Ausländern mit Wohnsitz das Stimmrecht in kommunalen Angelegenheiten erteilen zu dürfen. Nur die Jugendlichen in Basel-Stadt haben eine höhere Zustimmung zum Ausländerstimmrecht gezeigt als die anderen Jugendlichen. Allerdings sind die Fallzahlen für viele kleine Kantone sehr tief, so dass Auswertungen auf kantonaler Ebene nur mit Vorsicht zu interpretieren sind.

Abbildung 8.3 Zustimmung zum Ausländerstimmrecht nach Grossregionen



Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1636).

#### 8.4 Politisches Interesse und politische Kenntnisse

Gemeinhin wird der Jugend attestiert, sich nicht für Politik zu interessieren. Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung zeigt sich, dass tatsächlich ein Unterschied existiert. 49.5 Prozent der Befragten des Jahrgangs 1997 geben an, sich sehr oder ziemlich für Politik zu interessieren, während dies bei 58.7 Prozent der Gesamtbevölkerung der Fall ist.

Ein direkter Vergleich der Jugendbefragung EKKJ 2015 mit der Rekrutenbefragung<sup>50</sup>, die im Jahr 1988 durchgeführt wurde, ist auf Grund der unterschiedlichen Kategorien und des anderen Samples nicht direkt möglich. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die Jugendlichen früherer Generationen im Durchschnitt nicht stärker, sondern allenfalls eher noch weniger für Politik interessiert hat als heutige Jugendliche. So gaben Ende der 1980er Jahre ein Fünftel der befragten jungen Männer und Frauen an, überhaupt nicht an Politik interessiert zu sein, in der Jugendbefragung EKKJ 2015 trifft dies nur etwa auf jede zehnte befragte Person zu (vgl. Tabelle 8.6). Die Unterschiede zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen waren in der Untersuchung von Klöti und Risi (1991) grösser als in der vorliegenden Untersuchung, sowohl was das politische Interesse wie auch das Desinteresse angeht.

<sup>50</sup> Neben 5304 Rekruten wurden auch 937 junge Frauen und 210 nicht diensttaugliche junge Männer befragt (Klöti und Risi 1991).

Tabelle 8.6 Politisches Interesse – Vergleich früher und heute

	Heute		Ende 1980er Jahre	
	Jahrgang 1997	Bevölkerung	Jahrgang 1968	Bevölkerung
Sehr interessiert	7.2	13.4	3.7	7.0
Ziemlich interessiert	42.3	45.3	19.9	30.0
Eher nicht interessiert	37.0	31.0	53.5	46.0
Überhaupt nicht interessiert	11.3	10.3	20.6	16.0
Weiss nicht	2.2	-	2.3	-
N	1'990	1'237	6'451	698

Datenquellen: Jugendbefragung EKKJ 2015 (Jahrgang 1997), MOSAiCH 2013 (Bevölkerung heute), Befragung Klöti und Risi 1991 (Jahrgang 1968), UNI-VOX 1989 (Erwachsene 1989).

Allerdings lassen sich einzelne Gruppen von befragten Jugendlichen bezüglich ihres Interesses für Politik unterscheiden. In der Literatur gilt der Bildungsstand als wichtigster Erklärungsfaktor für das politische Interesse einer Person. Dies nicht nur auf Grund des Zusammenhangs zwischen Bildungsniveau und sozialer Herkunft, sondern auch ganz konkret auf Grund der längeren Schulzeit und der damit verbundenen Notwendigkeit, sich mehrfach mit Fragen des Staates, der Parteien und politischen Aktualitäten zu befassen (Hooghe und Dassonneville 2013). Die direkte Vermittlung von Staatskunde im Klassenzimmer führt zu höherer Akzeptanz von politischen Werten und zu einem Bewusstsein für die Wichtigkeit dieser Themen (vgl. Grasso 2014, Klöti und Risi 1991). Dies widerspiegelt sich auch in der Jugendbefragung EKKJ 2015. Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen oder eine Berufsmatura anstreben, sind stärker an Politik interessiert als die Jugendlichen, die einen anderen Ausbildungsweg gewählt haben. Es zeigt sich zudem, dass diejenigen Jugendlichen, die bezüglich ihrer Zukunft zuversichtlich eingestellt sind, ebenfalls ein höheres Interesse an Politik bekunden als die Jugendlichen, die weniger zuversichtlich sind. Zudem zeigt sich hier auch ein deutlicher Geschlechtereffekt: Junge Frauen sind in einem deutlich tieferen Masse an Politik interessiert als junge Männer. Während sich bei den jungen Männern 57 Prozent für Politik interessieren, trifft dies nur auf 44 Prozent der jungen Frauen zu.

Die Nationalität oder das Umfeld der Jugendlichen spielt eine weniger starke Rolle als vermutet. Unter den gleichen Bedingungen (Bildung, soziales Umfeld, finanzieller Status) sind ausländische Jugendliche genauso an Politik interessiert wie Schweizerinnen und Schweizer. Es zeigt sich aber, dass sich Jugendliche, die viele ausländische Freunde haben und deren Eltern einen tieferen Bildungsstand aufweisen, politisch weniger interessiert sind als Jugendliche, die weniger ausländische Freunde haben und deren Eltern gut gebildet sind.

Aus zahlreichen Untersuchungen weiss man, dass vor allem Personen, die ein geringes Interesse an Politik haben, auch weniger über politische Zusammenhänge wissen und deshalb seltener politisch partizipieren (z.B. Rothenbühler et al. 2012, Klöti und Risi 1991). Die befragten Jugendlichen empfinden Politik mehrheitlich aber nicht als so kompliziert, dass sie gar nicht richtig verstehen, worum es geht. Lediglich 15 Prozent der Befragten empfinden Politik sehr häufig oder

immer als zu kompliziert. Vor 25 Jahren stimmten über 60 Prozent der damals Befragten der Aussage zu, dass Politik zu kompliziert sei (Klöti und Risi 1991).<sup>51</sup>

Andere Studien dokumentieren einen starken Zusammenhang zwischen dem politischen Interesse und dem Empfinden, dass Politik kompliziert sei (Hooghe und Dassonneville 2013, Klöti und Risi 1991). Dabei dürften sich die beiden Faktoren gegenseitig beeinflussen. Jugendliche, die sich für Politik interessieren, dürften auf Grund ihrer stärkeren Affinität zur Politik seltener das Gefühl haben, diese sei zu kompliziert. Umgekehrt ist davon auszugehen, dass ein hohes Verständnis für politische Zusammenhänge etwa auf Grund eines vorteilhaften Bildungshintergrund auch das Interesse an Politik fördert. Dieses Muster bestätigt sich auch in den vorliegenden Daten. Für Tabelle 8.7 wurden die Kategorien „nie“ und „selten“ zu „nicht kompliziert“ und die Kategorien „sehr häufig“ und „immer“ zu „kompliziert“ zusammengefasst. Generell sind die Frauen eher der Ansicht, Politik sei kompliziert und sie sind auch weniger interessiert an Politik. Auch sind die politisch interessierten jungen Frauen häufiger der Ansicht, Politik sei kompliziert als die interessierten jungen Männer.

Tabelle 8.7 Zusammenhang „Politik ist kompliziert“ und politisches Interesse, nach Geschlecht

	an Politik interessiert			nicht an Politik interessiert		
	Frauen	Männer	Alle	Frauen	Männer	Alle
Politik erscheint nicht kompliziert	20.7	38.5	30.8	7.0	18.6	12.0
Politik erscheint manchmal kompliziert	71.8	56.3	63.0	64.1	64.1	64.1
Politik erscheint kompliziert	7.5	5.23	6.2	28.9	17.4	23.9
N	421	556	977	531	405	936

Anmerkung: Angaben in Prozent. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Die multivariate Analyse zeigt, dass der Bildungsstand das Empfinden der Politik als kompliziert stark prägt. Zudem besteht ein deutlicher Zusammenhang mit dem politischen Interesse. Jugendliche mit höherem Bildungsstand empfinden Politik als weniger kompliziert und interessieren sich mehr dafür. Weiter ist auch das Geschlecht ein erklärender Faktor: Junge Männer empfinden Politik als viel weniger kompliziert als junge Frauen und sind zum anderen stärker an Politik interessiert. Andere geprüfte Faktoren wie das persönliche Umfeld oder der soziale Status und die Bildung der Eltern scheinen keinen wesentlichen Einfluss zu haben, ob man Politik als kompliziert empfindet oder nicht.

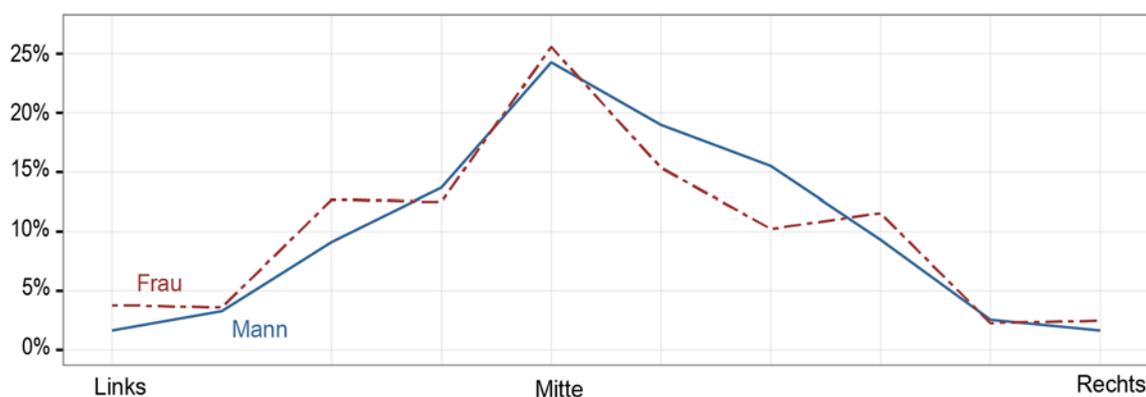
<sup>51</sup> Da die Frage in der Vergleichsstudie anders formuliert bzw. ausgewertet wurde, sind die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar. Auf die Frage, ob Politik zu kompliziert sei, antworteten 63.8 Prozent der Befragten mit „einverstanden“, 15.9 Prozent mit „nicht einverstanden“ und 20.3 Prozent mit „unentschieden“ (vgl. Klöti und Risi 1991).

## 8.5 Politische Positionierung

In diesem Kapitel geht es darum aufzuzeigen, wo sich die Jugendlichen mit Jahrgang 1997 im Allgemeinen politisch positionieren und wie ihre politischen Orientierungen erklärt werden können. Auf der gängigen Links-Rechts-Skala haben sich die 17-Jährigen mehrheitlich in der Mitte positioniert und unterscheiden sich somit nicht wesentlich von der Gesamtbevölkerung. Es soll in einem weiteren Schritt aufgezeigt werden, welche Merkmale die Positionierung erklären und inwieweit sich Gruppen von Jugendlichen voneinander unterscheiden.

In der Schweiz positionieren sich die Frauen eher leicht links bzw. in der Mitte, während sich Männer vermehrt eher leicht rechts sehen (vgl. Abbildung 8.4). Untersuchungen zeigen zudem, dass die Differenz zwischen Frauen und Männern in den letzten Jahrzehnten etwas grösser geworden ist (Bütikofer und Engeli 2010). Abbildung 8.5 zeigt, wie sich die Jugendlichen auf der Links-Rechts-Achse positionieren. Die jungen Männer sind weiter rechts positioniert als die jungen Frauen. Rund doppelt so viele junge Männer wie junge Frauen ordnen sich auf der rechten Seite des politischen Spektrums ein<sup>52</sup>, während die Geschlechter auf der linken Seite ausgeglichen vertreten sind.<sup>53</sup> Auf der Skala von 0 bis 10 beträgt der Mittelwert für junge Frauen 4.8, während er für junge Männer bei 5.3 zu liegen kommt.

Abbildung 8.4 Links-Rechts-Positionierung nach Geschlecht in der Gesamtbevölkerung

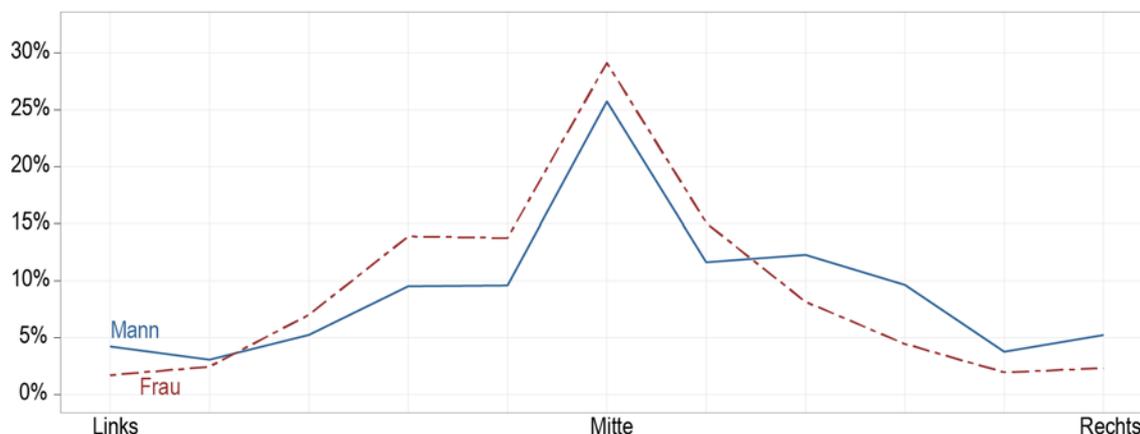


Datenquelle: MOSAiCH 2013, N=1'076

<sup>52</sup> Das Total der Kategorien 8, 9 und „ganz rechts“ (10) beträgt 18.7 Prozent für Männer und 8.7 Prozent für Frauen.

<sup>53</sup> Das Total Kategorien 3, 2 und „ganz links“ (1) beträgt 12.6 Prozent für Männer und 11.2 Prozent für Frauen.

Abbildung 8.5 Links-Rechts-Positionierung nach Geschlecht bei den 17-Jährigen



Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015 (N=1126).

Jugendliche, die über einen höheren Bildungsgrad verfügen und solche, die in städtischen Gebieten wohnen, orientieren sich stärker gegen links. Des Weiteren fällt auf, dass sich die Befragten mit einem Migrationshintergrund deutlich linker positionieren als Jugendliche ohne Migrationshintergrund: Doppelbürgerinnen und Doppelbürger sowie ausländische Staatsangehörige ordnen sich im Durchschnitt stärker links ein als die befragten Schweizer Staatsangehörigen (vgl. Tabelle 8.8). Diese Differenzen in Abhängigkeit des Migrationshintergrund sind durchaus relevant, etwa im Hinblick auf eine zukünftig stärkere Wahl- und Stimmbeteiligung von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund (vgl. Strijbis 2014).

Tabelle 8.8 Positionierung auf Links-Rechts-Skala, nach Bürgerrecht

	Nur Schweizer Staatsbürgerschaft	Doppelbürgerschaft	Nur ausländische Staatsbürgerschaft
Links	10.7	15.8	17.7
Mitte	73.2	76.4	76.0
Rechts	16.1	7.9	6.2
Mittelwert	5.2	4.6	4.3
N	1'126	362	243

Anmerkung: Erhebung auf einer Skala von 0 „ganz links“ bis 10 „ganz rechts“, 5 steht für die Mitte. Quelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

Dass der Anteil der „weiss nicht/keine Angabe“ bei dieser Frage hoch sein wird, war zu erwarten. Er beträgt 30.9 Prozent für die Frauen und 19.7 Prozent für die Männer. Es muss davon ausgegangen werden, dass vor dem Erhalt des Stimmrechts die politische Sozialisierung vieler Ju-

gendlicher noch nicht abgeschlossen ist und sie sich deshalb tendenziell schlechter einordnen können als Erwachsene.<sup>54</sup> Aus diesem Grund haben wir in der Befragung für diejenigen, die sich nicht positionieren konnten oder wollten, eine Zusatzfrage gestellt: In Tabelle 8.9 ist ersichtlich, aus welchen Gründen sich die Befragten nicht auf der Links-Rechts-Skala einordneten. Da die Frauen signifikant häufiger mit „weiss nicht/keine Angabe“ geantwortet haben, sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufgeführt. Es zeigt sich, dass mehr Frauen als Männer die Frage nach der Positionierung aufgrund mangelnder Kenntnis oder mangelndem Verständnis nicht beantwortet haben.

Tabelle 8.9 Gründe für die Nichtpositionierung auf der Links-Rechts-Skala

	Männer	Frauen
Ich kann meine politische Meinung zwischen Links und Rechts nicht richtig einordnen	29.6	32.4
Ich verstehe nicht, was mit Links und Rechts gemeint ist	35.1	39.0
Ich möchte diese Frage nicht beantworten	13.1	9.9
Andere Gründe	13.4	11.4
Weiss nicht/keine Angabe	8.9	7.3
N	197	305

Anmerkung: Angaben in Prozent. Datenquelle: Jugendbefragung EKKJ 2015.

<sup>54</sup> Bei der Vergleichsbefragung mit der Gesamtbevölkerung haben sich 13 Prozent nicht eingeordnet (MOSAiCH 2013).

## 9. Fazit

Die Befragung zeigt ein Bild der Erstwählenden, das sich bezüglich Themen, Positionen und Diskussionen von den älteren Generationen nicht gross unterscheidet. Diesbezüglich lässt sich die These des „Andersseins“ der Jugend nicht bestätigen. Die Einstellungen der Jugendlichen mit Jahrgang 1997 in der Schweiz sind denjenigen der Gesamtbevölkerung in vielen Belangen ähnlich. Dies gilt sowohl für die klassischen politischen Einstellungen bezüglich Umwelt, Regulierung oder Chancengleichheit für Ausländer wie auch bezüglich Haltungen zur geschlechterspezifischen Rollenteilung, der Wehrpflicht oder in Bürgerrechtsfragen.

Auch die These, wonach die jüngere Generation in Fragen der politischen und kulturellen Öffnung eine liberalere Haltung habe, bestätigt sich in der vorliegenden Umfrage nicht. Vielmehr sind die befragten Jugendlichen etwa einem EU-Beitritt gegenüber weniger positiv eingestellt und erweisen sich im Umgang mit Einwanderung als eher skeptischer als die Bevölkerung insgesamt. Die Jugendlichen wachsen zwar in einer vernetzten, schnellen und informationsreichen Welt auf, sie orientieren sich im Mittel aber an traditionellen und binnenorientierten Werten, zum Teil sogar stärker als die älteren Generationen.

Die Befragung stützt somit die Befunde von DemoSCOPE (2014), wonach die Schweizer Bevölkerung in jüngerer Zeit vermehrt konservative, familien- und binnenorientierte Werte vertritt, während sich die vor der Jahrtausendwende festgestellte Werteverstärkung Richtung Individualismus und Hedonismus abgeschwächt habe. Dabei betont DemoSCOPE, dass sich der Trend zum Streben nach Sicherheit und Halt in familiären Beziehungen gerade bei den unter 20-Jährigen besonders stark feststellen lasse. Dies haben auch die letzten Jugendbarometer so festgehalten (gfs.bern 2013 und 2014).

Wie die älteren Generationen ist allerdings auch die jüngste Generation im Wahlrechtsalter alles andere als homogen. Dabei ziehen sich insbesondere sprachregionale Unterschiede durch praktisch alle Befunde durch. Ob politische Einstellungen, Familienmodelle oder die wichtigsten Probleme – die befragten 17-Jährigen in den drei Sprachregionen ticken zum Teil deutlich unterschiedlich. Manche der Differenzen lassen sich nicht durch zugrunde liegende Faktoren wie Migrationshintergrund oder Stadt-Land-Gegensätze erklären. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass es sich dabei nicht um ein jugendspezifisches Ergebnis handelt, sondern um die Bestätigung eines bekannten Bildes der Schweiz, wonach die drei grossen Sprachregionen unterschiedliche kulturelle und ökonomische Räume bilden. Selbst wenn sich die Landesteile in gewissen Fragen, z.B. Europa, angenähert haben, lassen sich doch immer noch in sehr vielen Bereichen deutliche Unterschiede ausmachen. Für die konkrete Arbeit der EKKJ lässt sich daraus ableiten, dass sie bei der Ausformulierung von Empfehlungen und Massnahmen auf regionalspezifische Unterschiede Rücksicht nehmen sollte. Aufmerksamkeit bedarf dabei insbesondere die Situation in der italienischsprachigen Schweiz: Hier ist der Anteil der 17-Jährigen, die in Hinblick auf ihre Bildungschancen eher pessimistisch in die Zukunft blicken, besonders hoch. Auch sehen die

Jugendlichen in diesem Landesteil Arbeitslosigkeit besonders stark als Problem und sind ausgeprägt der Ansicht, Zuwanderer würden den Schweizerinnen und Schweizern Jobs wegnehmen und sollten deshalb nicht dieselben Chancen haben wie diese.

Auch Geschlechterunterschiede ziehen sich wie ein roter Faden durch die Analysen. Junge Frauen sind signifikant weniger an Politik interessiert und finden Politik häufiger zu kompliziert als Männer. Doch die Relevanz dieser Differenzen ist wohl am offensichtlichsten, wenn es um die präferierten Familienmodelle geht. Hier zeichnet sich ein potentiell zunehmender Konflikt ab zwischen immer besser gebildeten jungen Frauen und deren Forderung nach egalitären Familienmodellen auf der einen Seite, und den jungen Männern, die noch kaum eine entsprechende Veränderung in den Einstellungen zur geschlechterspezifischen Arbeitsteilung zeigen, auf der anderen Seite. Diese Entwicklung gilt es im Auge zu behalten. Wenn geschlechtsspezifische Rollenideale zunehmend divergieren, könnte dies negative Auswirkungen auf die Familiengründung und die Familienstabilität haben.

Schliesslich zeigen sich im Hinblick auf Migrationsfragen und politische Orientierung deutliche Unterschiede zwischen den Jugendlichen, welche die Schweizer Staatsbürgerschaft oder eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen, sowie denjenigen ohne Schweizer Staatsbürgerschaft. Sehr häufig gibt es auch Unterschiede zwischen 17-Jährigen, die sich primär in einem nicht-schweizerischen Umfeld bewegen, und den anderen.

Zwar ist nur ein sehr kleiner Teil der jungen Menschen in der Schweiz in einer Partei oder in einem Amt politisch aktiv (Ladner 2015, Rothenbühler et al. 2012), dennoch ist die Hälfte unserer Befragten an Politik interessiert – allerdings mit grossen Unterschieden, nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch in Abhängigkeit des Bildungsstands. Das Interesse widerspiegelt sich auch im guten Rücklauf und den vielen Kommentaren zur Befragung. Trotzdem, ein nicht unwesentlicher Teil der 17-Jährigen scheint ein knappes Jahr vor der ersten möglichen Wahlteilnahme noch nicht ganz reif für die politische Teilnahme. Für diese Vermutung spricht, dass sie sich auf der Links-Rechts-Skala noch nicht einordnen können oder bei den Einstellungsfragen, beispielsweise zum Verhältnis von Staat und Markt, noch keine Antwort wissen. Dies scheint auch den Jugendlichen bewusst zu sein. Zumindest lehnen sie die Herabsetzung des Stimmrechtsalters mehrheitlich ab. Ihre Meinung kundtun möchten sie aber trotzdem, und eine Befragung scheint ihnen hierzu ein durchaus geeignetes Instrument zu sein.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> So äusserten sich die Jugendlichen beispielsweise im Schlusskommentar: „Ich bedanke mich für ihr Interesse und finde es toll, dass sie sich für uns Jugendliche interessieren. Denn ich bin mir sicher, dass es genügend Stimmberechtigte gibt, die zu wenig Ahnung haben um zu stimmen/wählen und genügend Jugendliche, die schon eine eigene Meinung haben. Viel Erfolg!“. „Très bonne idée, moi comme étranger mineur j'ai pas le droit de voter et donner mon avis. Je vous remercie pour cette enquête“.

## 10. Handlungsempfehlungen

In diesem Kapitel werden aus den Resultaten der Studie Handlungsempfehlungen zuhanden der EKKJ sowie weiterer politischer und gesellschaftlicher Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger abgeleitet. Es handelt sich hierbei um die Sichtweise des Forschungsteams.

### **Jugendpartizipation – keine Senkung des Stimmrechtsalters, sondern Voraussetzungen zur Partizipation und Anhörung schaffen**

Nur eine kleine Minderheit der befragten Jugendlichen mit Jahrgang 1997 möchte, dass das Stimm- und Wahlrecht bereits für 16-Jährige eingeführt wird. Damit stützt eine Mehrheit eine Forderung der Jugendpolitik, die auch von der damaligen EKJ (2001) vorgebracht wurde, selber nicht. Dies sollte aber nicht per se als Desinteresse der Jugendlichen an der politischen Gestaltung gewertet werden. Jugendliche wollen sich mitteilen und gehört werden. Um Verantwortung an den Stimm- und Wahlurnen zu übernehmen, erachten sie sich selber mit 16 oder 17 als noch nicht reif und informiert genug.

Da die Gründe für die ablehnende Haltung mit den Mitteln dieser Befragung nicht systematisch eruiert werden können, ist es schwierig zum Stimmrechtsalter eine klare Handlungsempfehlung abzuleiten. Orientiert sich die Jugendpolitik an den Meinungen der Jugendlichen, ist dem Stimmrechtsalter 16 keine Priorität einzuräumen. Gleichzeitig sind Vorstösse, welche die politische Beteiligung Jugendlicher im Allgemeinen und das Stimmrechtsalter im Besonderen ansprechen, sicher geeignet, um die Rolle von Kindern und Jugendlichen in der Politik öffentlich zu thematisieren. Kinder und Jugendliche werden dadurch direkt angesprochen und somit zum Nachdenken und Mitdiskutieren angeregt. Aus diesem Grund sind vor allem auch Initiativen und Vorstösse geeignet, welche auf die Schaffung der Voraussetzungen für die spätere Teilnahme ausgerichtet sind, wie zum Beispiel Massnahmen im Bereich der Information, Wissensvermittlung und politischen Sozialisierung (siehe nächster Punkt).

Schliesslich zeigen die hohe Beteiligung an der Befragung und die vielen Kommentare, dass die Jugendlichen ihre Meinung äussern und ernst genommen werden möchten und ihnen das Instrument der spezifisch an sie gerichteten Befragung zusagt. Vor diesem Hintergrund sollte sich die EKKJ durchaus überlegen, das Instrument der Befragung in Zukunft weiterhin einzusetzen, sei es um spezifische Themen vertiefter zu untersuchen oder auch um die Einstellungen der Jugendlichen in regelmässigen Abständen zu erheben.

### **Politische Bildung fördern**

Die befragten 17-jährigen Jugendlichen möchten ernst genommen werden und ihre Meinung in die Politik einbringen. Die Resultate der Befragung zeigen aber auch, dass ihre politische Sozialisierung ein knappes Jahr vor der ersten Wahlteilnahme noch nicht abgeschlossen ist. Bei diver-

sen Fragen haben sie sich noch keine klare Meinung gebildet. Dies äussert sich beispielsweise in relativ vielen „weiss nicht“ oder „weder-noch“ Antworten. Neben grundsätzlichen Fragen, wie die Staatsintervention oder Vermögensverteilung, betrifft dies auch Themen, die Jugendlichen in diesem Alter eigentlich recht nahe sein sollten, beispielsweise die Wehrpflicht. Relativ hoch ist auch der Anteil Jugendlicher, die nicht wissen, was unter „rechts“ und „links“ in der Politik verstanden wird, oder sich in diesen Kategorien nicht einordnen können. Dies deutet auf ein Defizit an politischer Bildung hin, welches bereits von anderen Studien für die Schweiz festgestellt wurde (Klöti und Risi 1991; Moser-Léchoy 2005; Reichenbach 1999).

In der Schweizer Demokratie werden aufgrund der stark ausgebauten direktdemokratischen Instrumente hohe Anforderungen an die Bürgerinnen und Bürger gestellt. Es ist daher sehr wichtig, die zukünftige Stimmbürgerschaft auf diese Aufgabe vorzubereiten, sie mit grundlegenden politischen Konzepten und Wertemustern vertraut zu machen, d.h. ihnen beispielsweise auch aufzuzeigen, wofür verschiedene Parteien eintreten. Nur so haben die Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, kompetent und gemäss ihren Interessen und Werthaltungen zu wählen und abzustimmen.

Politische Bildung ist dabei nicht einfach mit Staatskundeunterricht gleichzusetzen. Ein Grundwissen über die institutionellen Abläufe mag Voraussetzung für die Teilnahme an diesen Prozessen sein, ist aber keine hinreichende Bedingung. Politik bedeutet im Kern, gesellschaftliche Konflikte über Werte (materiell oder immateriell) verbindlich zu regeln. Nur wer dies erkennt und zudem in der Lage ist, eine eigene Position in den anstehenden Konflikten herauszubilden, ist motiviert und fähig sich einzubringen.

Auf die Förderung dieser Entwicklung und die Motivation zur politischen Teilnahme zielen Projekte ab, wie zum Beispiel Easyvote.ch des Dachverbands der Schweizer Jugendparlamente, CiviCivic des Kantons Genf, oder die Jugendabstimmungen im Kanton Freiburg. Solche Projekte gilt es systematisch zu evaluieren. Sofern die Ergebnisse der Evaluation positive Effekte auf die politische Bildung oder die Motivation zu politischem Engagement aufzeigen, könnte die EKKJ darauf hinwirken, derartige Projekte verstärkt zu unterstützen, zu fördern und zu institutionalisieren. Das Thema der politischen Bildung geniesst auch in den Lehrplänen nach wie vor eher wenig (politische) Unterstützung. Dabei kann durchaus argumentiert werden, dass Jugendliche gerade im Rahmen ihrer Ausbildung besonders nachhaltig und flächendeckend angesprochen werden können (Hooghe und Stolle 2003). In diesem Bereich könnten sich deshalb für die EKKJ als Akteurin auf Bundesebene sinnvolle Anknüpfungspunkte für Empfehlungen oder Forderungen bieten.

### **Themensetzung der EKKJ weiterführen**

In vielen Bereichen bestätigen die Resultate der Befragung die EKKJ in ihrer Themensetzung. So finden es die Jugendlichen wichtig, den Umgang mit Geld (Schulden, Steuern) zu lernen. Eine

klare Mehrheit unterstützt die Sexualkunde in der Primarschule. Ebenfalls eine Mehrheit befürwortet die von der EKKJ (2011) lancierte Idee eines Dienstes an der Allgemeinheit, frei wählbar in den Bereichen Landesverteidigung, Gesundheit, Umwelt, Soziales etc. statt der Wehrpflicht. Im Wissen um den Rückhalt bei den von ihr befragten Jugendlichen, gibt dieses Resultat der EKKJ Handlungsspielraum, diese Themen weiterzuentwickeln und öffentlich einzubringen.

### **Teurer öffentlicher Verkehr – ein Jugendanliegen aufnehmen**

Die Jugendlichen sind stark auf den öffentlichen Verkehr angewiesen. Entsprechend stark befürworten sie dessen Förderung, auch wenn dies auf Kosten des Individualverkehrs geht. In den individuellen Kommentaren zum Schluss der Befragung haben mehrere Jugendliche das Thema öffentlicher Verkehr aufgenommen und sich günstigere Preise für die Nutzung des öffentlichen Verkehrs gewünscht. Geklagt wurde dabei insbesondere über die zu hohen Kosten für die Fahrt zur (Aus-)Bildungsstätte. Das Thema scheint den Jugendlichen unter den Nägeln zu brennen. Es ist sicher empfehlenswert, hier genauer hinzusehen und abzuklären, wie gross das Problem ist, wie unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen davon betroffen sind, und ob dies einen Einfluss auf die Wahl der Ausbildung hat. Prüfen könnte man beispielsweise, ob für Auszubildende spezielle Vergünstigungen eingeführt werden könnten. Je nach Ergebnis dieser Abklärungen ist zu prüfen, ob es seitens der EKKJ Möglichkeiten und Wege der Intervention gibt.

### **Familienmodelle und Vereinbarkeit thematisieren**

Das traditionell-bürgerliche Familienmodell verliert in der jüngsten Generation, insbesondere bei den Frauen, weiter an Unterstützung. Hätten sie ein kleines Kind zuhause, möchten 82 Prozent der jungen Frauen und 65 Prozent der jungen Männer gerne Teilzeit erwerbstätig sein. Laut BFS betrug der Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen 2014 59 Prozent, der Anteil teilzeitbeschäftigter Männer insgesamt knapp 16 Prozent. Ob die Idealvorstellungen verwirklicht werden können, wird daher vor allem auch von der zunehmenden Verfügbarkeit von Teilzeitarbeit für Männer abhängen. Handlungsbedarf besteht seitens der Politik in Bezug auf die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch seitens der Wirtschaft, welche zunehmend auch Teilzeitmöglichkeiten für Männer schaffen muss.

Wichtig erscheint es, die zunehmenden Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Familienorganisation, aber auch bei anderen gesellschaftlichen Themen, weiterzuverfolgen und zu beobachten. Sollten sich die Einstellungsunterschiede zwischen jungen Frauen und jungen Männern mit zunehmendem Alter nicht reduzieren, könnte dies problematische Folgen für die Familiengründung und -stabilität haben, da es schwieriger wird, für den eigenen Lebensentwurf einen passenden Partner oder eine Partnerin zu finden. Gegebenenfalls könnte mit einer jugendgerechten Thematisierung der Geschlechterrollen und Familienmodelle eine Diskussion unter den Jugendlichen angeregt werden.

### **Zuwanderung – Ängste ernst nehmen und integrative Ansätze beibehalten**

Die Themen Zuwanderung und Asylwesen beschäftigen die Jugendlichen wie auch die Bevölkerung stark. Allerdings handelt es sich um ein Thema, das nicht in erster Linie jugendspezifisch angegangen werden muss, da sich hier die Einstellungen der jüngsten Wahlgeneration nicht gross von denjenigen der älteren Generationen unterscheiden. Zwei Schlussfolgerungen drängen sich auf. Erstens bestätigen die Ergebnisse, dass das Thema Migration und Zuwanderung die Jugendlichen wie die Gesamtbevölkerung bewegt – und dabei v.a. auch Ängste und Bedenken auslöst. Die politischen Debatten im Zuge jüngster Volksabstimmungen zum Thema machen deutlich, dass diese Ängste ernst genommen werden müssen. Informative und diskursive Ansätze können diese möglicherweise relativieren und die Diskussionen versachlichen. Zweitens stärken die Befunde die integrativen Ansätze, die die EKKJ in ihrer Themensetzung betont.

## **Danksagung**

Abschliessend möchten wir uns bei all den Personen bedanken, die zum Gelingen der vorliegenden Untersuchung beigetragen haben. Wir danken insbesondere Marian Bohl vom IPZ/Universität Zürich für das Zurverfügungstellen der Datenbasis für die Schweiz aus dem Making Electoral Democracy Work-Projekt (2010), Prof. Georg Lutz vom FORS/Université de Lausanne für das Zurverfügungstellen der Angaben über die Wahlbeteiligung der Schweizer Wahlberechtigungen aus den Selects-Daten, Thomas Willi vom IPZ/politan.ch für die kartographischen Visualisierungen und Kilian Koch von der BFH für die Unterstützung bei Layout und Grafiken. Dr. Anita Mantaschal, Dr. Caroline Sahli Lozano, Prof. Margrit Stamm und Dr. Marco Vannotti danken wir für ihre Expertise und die Evaluation des Fragebogens. Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei den Mitgliedern der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen für ihre konstruktive Begleitung des Forschungsprozesses. Insbesondere danken wir Marion Nolde und Claudia Profos Frick, den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der EKKJ, Sabina Littmann-Wernli, Leiterin Forschung und Evaluation am Bundesamt für Sozialversicherungen sowie Christoph Müller und Sacha Stadelmann von M.I.S. Trend Lausanne für die angenehme Zusammenarbeit.

## 11. Literatur

- Bertossa, Luca, Karl W. Haltiner und Ruth Meyer Schweizer (2008). *Werte und Lebenschancen im Wandel. Eine Trendstudie zu den Lebens-, Bildungs-, Arbeits-, und Politikorientierungen junger Erwachsener in der Schweiz*. Eidgenössische Jugendbefragungen. Zürich/Chur: Rüegger.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2012). Politische Meinung zur Chancengleichheit zwischen Schweizern und Ausländern in der ständigen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren, nach Migrationsstatus, verschiedenen soziodemografischen Merkmalen und Grossregion. SILC-Erhebung.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2013). Das Engagement der Väter in Haushalt und Familie. Modul zur unbezahlten Arbeit 2010 der schweizerischen Arbeitskräfteerhebung. *BFS Aktuell*, November 2013.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2014). Onlinedaten der Sektion Bildungsprozesse, [lernstat@bfs.admin.ch](mailto:lernstat@bfs.admin.ch).
- BFS, Bundesamt für Statistik (2015). Bevölkerung nach Migrationsstatus. [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/01/new/nip\\_detail.html?gnpID=2014-668](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/01/new/nip_detail.html?gnpID=2014-668)
- Bieri Buschor, Christine und Esther Forrer (2005). *Cool, kompetent und kein bisschen weise? Überfachliche Kompetenzen junger Erwachsener am Übergang zwischen Schule und Beruf*. Eidgenössische Jugend- und Rekrutenbefragung. Zürich/Chur: Rüegger.
- Blais, André und Daniel Rubenson (2013). The Source of Turnout Decline: New Values or New Contexts? *Comparative Political Studies*, Jg. 46, Heft 1, S. 95-117.
- Blais, André (2010). Making Electoral Democracy Work. *Electoral Studies* Jg. 29, S. 169-170.
- Blais, André, Elisabeth Gidengil und Neil Nevitta (2004). Where does turnout decline come from? *European Journal of Political Research*, Jg. 43, Heft 2, S. 221-236.
- Blake, James (1999). Overcoming the 'value-action gap' in environmental policy: Tensions between national policy and local experience. *Local Environment* Jg. 4, Heft 3, S. 257-278.
- Bühler, Elisabeth (2001). *Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz*. Zürich: Seismo.
- Bühler, Elisabeth und Corinna Heye (2005). *Fortschritte und Stagnation in der Gleichstellung der Geschlechter 1970–2000*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bürkler, Sylvia (2009). Der Übergang in die berufliche Ausbildung. Migrationsbezogene Bildungskonzepte in der Schweiz. In: Thomas Geisen und Chistine Riegel (Hrsg.) *Jugend, Partizipation und Migration. Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung*. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 305-323.
- Bütikofer, Sarah und Isabelle Engeli (2010). The Transformation of the Ideological Gender Gap in Switzerland. S. 45-61 in Simon Hug und Hanspeter Kriesi (Hrsg.) *Value Change in Switzerland*. Plymouth: Lexington.
- Crédit Suisse. Sorgenbarometer 2014: <http://publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/index.cfm?fileid=743E4A85-F8BD-BDD8-F1F8E504067308CA>
- DemoSCOPE (2014) Das Psychologische Klima der Schweiz. <http://www.demoscope.ch/loesungen/produkte/pks-psych-klima-der-schweiz/>
- Eckhart, Michael, Urs Harberlin, Caroline Sahli Lozano und Philippe Blanc (2011). *Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter*. Bern: Haupt.
- EKKJ, Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (2001). Verantwortung tragen - Verantwortung teilen. Ideen und Grundsätze zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Bericht. Februar 2001. [http://www.ekkj.admin.ch/c\\_data/d\\_01\\_rap\\_Partizipation.pdf](http://www.ekkj.admin.ch/c_data/d_01_rap_Partizipation.pdf)

- EKKJ, Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (2011). Ein Dienst für das Gemeinwohl (le contrat citoyen). Damit die Dienstpflicht wieder sinnvoll und glaubwürdig wird. [http://www.ekkj.admin.ch/c\\_data/d\\_contrat\\_citoyen\\_EKKJ.pdf](http://www.ekkj.admin.ch/c_data/d_contrat_citoyen_EKKJ.pdf)
- ESS (2012). European Social Survey. Round 6. Data Switzerland. <http://www.europeansocialsurvey.org>
- Franklin, Mark (2004). Voter Turnout and the Dynamics of Electoral Competition in Established Democracies since 1945. Cambridge: University Press.
- Freitag, Markus (2000). Soziales Kapital und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Analyse zu den Schweizer Kantonen. *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 29, S. 186-201.
- Guilley, Eidith, Carolina Carvalho Arruda, Jacques-Antoine Gauthier, Lavinia Gianettoni, Dinah Gross, Dominique Joye, Elisabeth Moubarak und Karin Müller (2014). Maçonne ou avocate: rupture ou reproduction sociale? Une enquête sur les aspirations professionnelles des jeunes en Suisse aujourd'hui, menée dans le cadre du PNR 60 «Egalité entre hommes et femmes». <http://www.geneve.ch/recherche-education/doc/publications/docsred/2015/pnr60.pdf>
- gfs.bern (2014a). Im Elternhaus angelegte, aber vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten vom Jungbürger zum Citoyen. Abstimmungen als Motoren der Teilnahmebereitschaft der Jugend. Planungsstudie politisches Interesse und Jugendpartizipation im Auftrag von easyvote. Bern: gfs.bern.
- gfs.bern (2014b). Crédit Suisse Jugendbarometer 2014: Fakten und Zahlen. Fünftes Crédit Suisse Jugendbarometer im Auftrag des bulletin der Crédit Suisse. Bern: gfs.bern.
- gfs.bern (2013a). Schweizer Jugend zeigt sich zufrieden und sieht kaum Reformbedarf. Selbstverwirklichung und Balance im Vordergrund. Viertes Credit Suisse Jugendbarometer im Auftrag des bulletin der Crédit Suisse. Bern: gfs.bern.
- gfs.bern (2013b). Jugendarbeitslosigkeit trübt Hoffnungen. Credit Suisse Jugendbarometer Ländervergleich. Viertes Credit Suisse Jugendbarometer im Auftrag des bulletin der Crédit Suisse. Bern: gfs.bern.
- Grasso, Maria (2014). Age, Period and cohort analysis in a comparative context: Political generations and political participation repertoires in Western Europe. *Electoral Studies* Jg. 33, S. 63-76.
- Griga, Dorit und Andreas Hadjar (2013). Inégalités de formation lors de l'accès à l'enseignement supérieur selon le sexe et le contexte migratoire: résultats de l'analyse des situations en Suisse, en Allemagne et en France. *Revue suisse des sciences de l'éducation*, Jg. 35, Heft 3, S. 493-513.
- Grossegger, Beate (2014). *Next Generation. Jugend zwischen Problemfall und Hoffnungsträger?* Wien: Jugendkultur.at.
- Hofstede, Geert (2001). *Culture's Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations across Nations*. London: Sage.
- Hooghe, Marc und Ruth Dassonneville (2013). Voters and candidates of the future: The intention of electoral participation among adolescents in 22 European Countries. *YOUNG*, Jg. 21, Heft 1.
- Hooghe, Marc und Dietline Stolle (2003). Age matters: life-cycle and cohort differences in the socialisation effect of voluntary participation. *European Political Science*, Jg. 3, Heft 2, S. 49-56.
- Hupka-Brunner, Sandra und Irene Kriesi (2013). Ausbildungsbedignungen und Ausbildungszufriedenheit in der dualen Grundbildung. Die Rolle von Geschlecht und Migrationshintergrund. S. 242-27 in Hadjar, Andreas und Sandra Hupka-Brunner (Hrsg.) *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Hupka-Brunner, Sandra, Wohlgemuth, K. (2014). Wie weiter nach der Schule? Zum Einfluss der Selektion in der Sekundarstufe I auf den weiteren Bildungsverlauf von Schweizer Jugend-

- lichen. S. 99-131 in Neuenschwander, Markus (Hrsg.) *Selektionsschwellen im Schweizerischen Bildungssystem*. Zürich/Chur: Rüegger Verlag.
- ICCS, 2009. International Civic and Citizenship Education Study 2009. Erhebung der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA). [http://www.iea.nl/iccs\\_2009.html](http://www.iea.nl/iccs_2009.html)
- Imdorf, Christian (2014). Die Bedeutung von Schulqualifikationen, nationaler Herkunft und Geschlecht beim Übergang von der Schule in die betriebliche Berufsausbildung. S. 41-62 in Neuenschwander, Markus (Hrsg.): *Selektion in Schule und Arbeitsmarkt*, Zürich: Rüegger.
- IYS (2006). International youth survey of the international self-report delinquency study. Statistics Canada. <http://www23.statcan.gc.ca>
- Keller, Florian & Moser, Urs (2013). *Schullaufbahnen und Bildungserfolg. Auswirkungen von Schullaufbahn und Schulsystem auf den Übertritt ins Berufsleben*. Zürich: Rüegger.
- Klöti, Ulrich und Franz Xaver Risi (1991). *Politische Bildung Jugendlicher. Ergebnisse Rekrutenbefragung 1988*. Aarau und Frankfurt a.M.: Sauerländer.
- Knüsel, René (1994). *Plurilinguism et enjeux politique. Les minorités ethnolinguistiques autochtones à territoire: l'exemple du cas helvétique*. Lausanne: Payot.
- Kriesi, Hanspeter und Simone Baglioni (2003). Putting local associations into their context. Preliminary results from a Swiss study of local associations. *Swiss Political Science Review*, Jg. 9, Heft 1, S. 1-34.
- Kübler, Daniel und Olivier Dlabac (2015). *Demokratie in der Gemeinde. Herausforderungen und mögliche Reformen*. Zürich: Schulthess.
- Ladner, Andreas (2015). Die Abhängigkeit der Gemeinden von der Milizpolitik in: Avenir Suisse (Hg.) *Bürgerstaat und Staatsbürger. Milizpolitik zwischen Mythos und Moderne*. Zürich: NZZ Libro.
- Selects (2012). Schweizer Wahlstudie. Eidgenössische Wahlen 2011. Nationales Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften (FORS), Lausanne. <http://forscenter.ch/de/our-surveys/selects/>
- Meier-Dallach, Hanspeter, Suanne Hohermuth und Therese Walter (2003). *isola elvetica. Das Bild Schweiz im Zeitalter der Globalisierung*. Eidgenössische Jugend- und Rekrutenbefragung. Zürich, Chur: Rüegger.
- Meyer, Thomas (2004). Wie weiter nach der Schule? Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Synthesis Nr. 6 NFP 43 ‚Bildung und Beschäftigung‘. Bern, Aarau.
- Mazzoleni, Oscar und Andrea Pilotti (2015). The Outcry of the Periphery? An Analysis of Ticino's No to immigration. *Swiss Political Science Review*, Jg. 21, Heft 1, S. 63-75.
- Morgan, Kimberley J. 2003. The Politics of Mothers' Employment: France in Comparative Perspective. *World Politics*, Jg. 55, Heft, S. 259-289.
- MOSAiCH (2013). Messung und Observation von Sozialen Aspekten in der Schweiz. Befragung im Rahmen verschiedener nationalen und internationalen Teilstudien Nationales Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften (FORS), Lausanne. <http://fors-nesstar.unil.ch>
- Moser-Lécho, Daniel (2000). Politische Bildung: Ihre Stellung im Fächerkanon und die Entwicklung der Inhalte. S. 237-251 in Reichenbach, Roland/Oser, Fritz (Hrsg.) *Zwischen Pathos und Ernüchterung. Zur Lage der politischen Bildung in der Schweiz*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg.
- Müller, Andreas (2015). Die Schwächen des Milizsystems und Vorschläge zur Revitalisierung in: Avenir Suisse (Hg.): *Bürgerstaat und Staatsbürger. Milizpolitik zwischen Mythos und Moderne*. Zürich: NZZ Libro.
- Niemi, Richard G. und Jane Junn (1998). *Civic education: What makes students learn*. New Haven: Yale University Press.

- Pichler, Florian und Claire Wallace (2007). Patterns of Formal and Informal Social Capital in Europe. *European Sociological Review*, Jg. 23, S. 423–435.
- Prager, Jens und Clemens Wieland (2005). Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Iconkids & youth international research GmbH, herausgegeben durch die Bertelsmann Stiftung. [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)
- Quintelier, Ellen (2010). The effect of schools on political participation: a multilevel logistic analysis. *Research Papers in Education*, Jg. 25, Heft 2, S. 137–154.
- Reichenbach, Roland (1999). Abandoning the Myth of Exceptionality – On Civic Education in Switzerland. S. 557-581 in Torney-Purta, Judith, Schwille, John, Amadeo, Jo-Ann (Hrsg.) *Civic Education across Countries: Twenty-four National Case Studies from the IEA Civic Education Project*. Amsterdam: IEA, International Association for the Evaluation of Educational Achievement.
- Rothenbühler, Martina, Franziska Ehrler und Kathrin Kissau (2012). *CH@YOUPART. Politische Partizipation junger Erwachsener in der Schweiz*. Herausgegeben vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung und dem Schweizer Zentrum für Sozialwissenschaften.
- Seitz, Werner (2014). *Geschichte der politischen Gräben in der Schweiz*. Zürich, Chur: Rüegger.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle (2011). Dimensions of family policy and female labour market participation: Analysing group-specific policy effects. *Governance*, Jg. 24, Heft 2, S. 331-357.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle (2007). *Policies, Frauen und der Arbeitsmarkt. Die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz im internationalen und interkantonalen Vergleich*. Reihe Policy-Forschung und Vergleichende Regierungslehre, Band 4. Münster: Lit Verlag.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle und Birte Gundelach (2015). Individual socialization or politocultural context? The cultural roots of volunteering in Switzerland. *Acta Politica*, Jg. 50 Heft 1, S. 20-44.
- Stoll, François, Marco Vannotti und Marc Schreiber (2011). *Einstieg in die Berufswelt. Rahmenbedingungen und Voraussetzungen einer gelingenden Berufswahl – eine empirische Studie*. Zürich: Rüegger.
- Strijbis, Oliver (2014). Migration Background and Voting Behavior in Switzerland: A Socio-Psychological Explanation. *Swiss Political Science Review*, Jg. 20, Heft, S. 612-631.
- VOX-Analyse Nr. 114 (2014). Universität Genf und gfs.bern. <http://www.gfsbern.ch/de-ch/Detail/vox-114-4508>

## Anhang

Anhangtabelle 1: Übersicht der unabhängigen Variablen in den Regressionsmodellen

Variable	Referenzgruppe	Min	Max	Mittelwert	Standard- abweichung	N
Frau	Mann	0	1	.50	.50	1990
Bildungsindex		0	5	2.89	.39	1953
Finanzielle Situation		0	3	1.95	.47	1957
Romandie	Deutschschweiz	0	1	.26	.44	1990
Italienische Schweiz	Deutschschweiz	0	1	.04	.19	1990
Städtische Gemeinde	Ländliche Gemeinde	0	1	.23	.42	1990
Agglomerationsgemeinde	Ländliche Gemeinde	0	1	.46	.50	1990
Migrationsindex		0	4	.74	1.06	1981
Ausl. Freundeskreis	Nicht ausl. Freundeskreis	0	1	.24	.43	1981
Bildungsniveau Eltern		1	6	3.38	1.72	1826
Anzahl Geschwister		0	4	1.63	1.14	1982
Wächst nicht mit zwei Eltern- teilen auf	Wächst mit zwei Elternteilen auf	0	1	.13	.34	1981
Politische Interesse		0	3	1.46	.79	1952
Doppelbürgerschaft (Schweiz/Ausländisch)	Schweizer ohne 2. Bürger- schaft	0	1	.24	.43	1990
Nichtschweizer	Schweizer ohne 2. Bürger- schaft	0	1	.19	.39	1990

Anhangtabelle 2: OLS-Regressionsmodell zu Determinanten der finanziellen Situation

	Finanzielle Situation
Anzahl Geschwister	-0.060 (3.54)**
Wächst nicht mit zwei Elternteilen auf	-0.551 (8.11)**
Bildungsniveau Eltern	0.079 (7.34)**
Migrationsindex	-0.065 (3.14)**
Stadt	-0.003 (0.06)
Agglomeration	0.067 (1.65)
Romandie	-0.206 (5.06)**
Italienische Schweiz	-0.311 (7.00)**
Konstante	1.944 (35.41)**
$R^2$	0.15
$N$	1'799

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 4.1.

Anhangtabelle 3: OLS-Regressionsmodelle zu Bildungswahl und Einschätzung der Bildungschancen

	Berufsausbildung	Zuversichtliche	Frustrierte
Frau	-0.089 (3.78)**	-0.063 (2.41)*	0.022 (1.43)
Schule mit Grundanforderungen	0.248 (10.62)**	0.019 (0.63)	0.049 (2.52)*
Berufsausbildung		0.121 (4.03)**	-0.021 (1.14)
Bildungsniveau Eltern	-0.072 (9.46)**	-0.008 (0.96)	-0.003 (0.59)
Finanzielle Situation	-0.012 (0.77)	0.066 (3.59)**	-0.012 (1.03)
Migrationsindex	-0.034 (1.84)	0.041 (2.14)*	-0.007 (0.59)
Ausl. Freundeskreis	0.083 (2.22)*	-0.124 (2.96)**	0.050 (2.01)*
Fühlt sich diskriminiert	0.031 (0.66)	-0.079 (1.41)	0.096 (2.18)*
Stadt	-0.091 (2.68)**	-0.048 (1.27)	-0.025 (1.19)
Agglomeration	-0.058 (2.14)*	-0.050 (1.65)	0.019 (1.11)
Romandie	-0.220 (8.11)**	-0.281 (9.87)**	0.046 (2.44)*
Italienische Schweiz	-0.135 (4.67)**	-0.114 (3.54)**	0.047 (2.24)*
Konstante	0.977 (21.04)**	0.431 (7.31)**	0.083 (2.44)*
$R^2$	0.21	0.12	0.03
$N$	1'682	1'682	1'682

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 4.2 (Berufsausbildung) und Kapitel 5.1 (Zuversichtliche und Frustrierte).

Anhangtabelle 4: OLS-Regressionsmodelle zur Gewichtung verschiedener Lebensbereiche

	Arbeit	Bildung	Familie	Freiwilliges Engage- ment/Politik	Freizeit
Frau	-1.845 (2.58)*	0.694 (1.12)	3.685 (5.19)**	1.023 (2.59)**	-3.598 (6.20)**
Bildung	-1.480 (5.78)**	-0.278 (1.39)	0.122 (0.55)	0.480 (3.89)**	1.171 (6.36)**
Finanzielle Situation	-0.185 (0.37)	-0.489 (1.01)	0.653 (1.19)	0.046 (0.16)	0.040 (0.10)
Migrationsindex	0.969 (1.77)	1.226 (2.30)*	-0.309 (0.57)	-0.223 (0.78)	-1.670 (4.62)**
Ausl. Freundeskreis	-1.896 (1.64)	-0.896 (0.80)	0.866 (0.72)	-0.187 (0.34)	2.014 (2.21)*
Pol. Interesse	0.245 (0.54)	0.889 (2.07)*	-1.152 (2.54)*	1.412 (5.23)**	-1.382 (3.70)**
Links	-0.644 (0.57)	0.170 (0.19)	-1.370 (1.43)	0.901 (1.65)	0.981 (1.26)
Rechts	2.420 (2.42)*	-0.823 (1.12)	-1.932 (2.30)*	-0.375 (0.71)	0.753 (0.99)
Stadt	0.728 (0.70)	-0.539 (0.60)	0.051 (0.05)	0.309 (0.57)	-0.447 (0.53)
Agglomeration	-0.729 (0.89)	0.088 (0.13)	-0.229 (0.29)	1.009 (2.37)*	-0.016 (0.02)
Romandie	5.679 (6.57)**	-3.690 (4.86)**	0.034 (0.04)	-0.767 (1.71)	-1.284 (1.93)
Italienische Schweiz	6.965 (7.28)**	-1.505 (1.98)*	-2.175 (2.48)*	-0.667 (1.35)	-2.703 (3.42)**
Konstante	25.487 (17.37)**	23.595 (16.97)**	24.758 (16.98)**	3.076 (3.73)**	22.752 (20.28)**
$R^2$	0.07	0.03	0.03	0.05	0.07
$N$	1'889	1'889	1'889	1'889	1'889

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 5.2.

Anhangtabelle 5: OLS-Regressionsmodelle zum bevorzugten Familienmodell

	Konservatives Familienmodell	Modifiziert konservatives Familienmodell	Egalitär-familienbezogenes Modell
Frau	-0.139 (6.54)**	0.053 (2.12)*	0.114 (4.66)**
Bildung	-0.019 (2.79)**	-0.035 (4.44)**	0.052 (6.62)**
Finanzielle Situation	0.010 (0.67)	-0.021 (1.18)	0.004 (0.21)
Migrationsindex	-0.030 (2.17)*	0.037 (2.11)*	-0.025 (1.67)
Ausl. Freundeskreis	0.014 (0.43)	-0.031 (0.80)	0.031 (0.89)
Stadt	-0.048 (1.60)	-0.041 (1.16)	0.080 (2.25)*
Agglomeration	-0.044 (1.70)	0.043 (1.46)	0.002 (0.08)
Romandie	-0.102 (4.81)**	0.101 (3.52)**	-0.040 (1.44)
Italienische Schweiz	0.058 (2.16)*	0.105 (3.40)**	-0.155 (5.49)**
Familienorientierte	0.087 (3.40)**	-0.007 (0.24)	-0.075 (2.67)**
Konstante	0.374 (8.71)**	0.442 (9.15)**	0.167 (3.68)**
$R^2$	0.06	0.04	0.06
$N$	1'872	1'872	1'872

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 5.3.

Anhangtabelle 6: OLS-Regressionsmodelle zu Themen, die in der Schule behandelt werden sollen.

	Politische Diskussionen	Politische Diskussionen	Nationalhym- ne	Sexualkunde	Umgang mit Geld	Medien
Frau	0.047 (2.44)*	0.029 (1.41)	-0.013 (0.52)	-0.015 (0.58)	0.004 (0.27)	0.064 (3.74)**
Bildung	0.026 (4.30)**	0.036 (5.96)**	-0.021 (2.43)*	-0.017 (2.04)*	-0.003 (0.69)	-0.005 (0.90)
Migrationsindex	-0.017 (1.54)	-0.024 (2.06)*	0.005 (0.36)	-0.042 (2.88)**	-0.002 (0.22)	-0.016 (1.71)
Pol. Interesse	0.144 (10.58)**		0.103 (6.19)**	-0.008 (0.48)	0.030 (3.09)**	0.028 (2.42)*
Links	0.017 (0.67)	0.046 (1.73)	-0.175 (5.48)**	0.011 (0.28)	0.016 (0.87)	-0.003 (0.13)
Rechts	-0.005 (0.21)	0.030 (1.16)	0.160 (4.23)**	-0.046 (1.26)	-0.008 (0.42)	-0.039 (1.54)
Stadt	-0.026 (0.95)	-0.023 (0.80)	-0.099 (2.86)**	0.055 (1.49)	-0.003 (0.18)	0.036 (1.57)
Agglomeration	-0.020 (0.92)	-0.012 (0.54)	-0.037 (1.23)	-0.004 (0.12)	-0.013 (0.78)	-0.001 (0.07)
Romandie	-0.019 (0.90)	-0.013 (0.57)	0.108 (3.73)**	0.094 (3.35)**	-0.038 (2.29)*	0.036 (2.08)*
Italienische Schweiz	0.012 (0.49)	-0.009 (0.37)	0.115 (3.62)**	-0.351 (11.63)**	-0.027 (1.45)	0.042 (2.27)*
Konstante	0.546 (15.33)**	0.732 (24.99)**	0.279 (6.66)**	0.722 (17.21)**	0.904 (36.43)**	0.832 (27.46)**
$R^2$	0.13	0.04	0.09	0.04	0.01	0.02
$N$	1'707	1'729	1'629	1'754	1'822	1'805

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 5.4.

Anhangtabelle 7: OLS-Regressionsmodell zur Nichtverbundenheit mit der Schweiz

	Nicht mit der Schweiz verbunden
Frau	-0.004 (0.35)
Bildung	0.005 (1.25)
Finanz. Situation	0.002 (0.21)
Migrationsindex	0.017 (2.29)*
Ausl. Freundeskreis	0.042 (2.44)*
Links	0.041 (2.50)*
Rechts	-0.002 (0.12)
Stadt	0.048 (2.89)**
Agglomeration	-0.005 (0.34)
Romandie	-0.033 (2.37)*
Italienische Schweiz	0.009 (0.30)
Frustrierte	0.074 (3.78)**
Konstante	0.019 (0.85)
$R^2$	0.04
$N$	1'922

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 6.1.

Anhangtabelle 8: OLS-Regressionsmodelle zum Vertrauen in verschiedene Institutionen

	Medien	Unternehmen	Bundesrat	Polizei	Schule
Frau	-0.065 (0.027)*	-0.014 (0.028)	0.034 (0.023)	0.090 (0.023)**	0.073 (0.021)**
Bildung	0.013 (0.009)	-0.024 (0.009)**	0.017 (0.008)*	0.013 (0.007)	0.026 (0.007)**
Finanz. Situation	0.038 (0.018)*	0.074 (0.019)**	0.040 (0.017)*	0.044 (0.016)**	0.016 (0.015)
Migrationsindex	0.039 (0.018)*	0.035 (0.019)	0.000 (0.016)	0.015 (0.015)	0.051 (0.013)**
Ausl. Freundeskreis	-0.091 (0.039)*	-0.095 (0.041)*	-0.079 (0.037)*	-0.114 (0.034)**	-0.104 (0.033)**
frustriert	-0.036 (0.042)	-0.086 (0.045)	-0.124 (0.043)**	-0.108 (0.040)**	-0.166 (0.039)**
Pol. Interesse	0.014 (0.018)	-0.002 (0.018)	0.066 (0.017)**	-0.012 (0.016)	-0.003 (0.015)
Links	0.025 (0.039)	-0.077 (0.041)	0.031 (0.032)	0.061 (0.029)*	0.024 (0.028)
Rechts	-0.026 (0.037)	0.001 (0.038)	-0.069 (0.033)*	-0.015 (0.032)	-0.039 (0.031)
Stadt	-0.064 (0.037)	0.016 (0.039)	-0.015 (0.034)	-0.027 (0.032)	-0.040 (0.031)
Agglomeration	-0.049 (0.031)	-0.043 (0.032)	0.028 (0.027)	0.032 (0.025)	-0.009 (0.024)
Romandie	0.026 (0.029)	0.093 (0.030)**	0.087 (0.025)**	-0.050 (0.026)	0.001 (0.023)
Italienische Schweiz	0.273 (0.032)**	0.188 (0.033)**	0.164 (0.026)**	0.052 (0.027)	0.071 (0.024)**
Konstante	0.361 (0.055)**	0.450 (0.058)**	0.511 (0.052)**	0.631 (0.049)**	0.670 (0.046)**
$R^2$	0.03	0.04	0.06	0.05	0.05
$N$	1'797	1'674	1'701	1'840	1'855

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 6.1.

Anhangtabelle 9: OLS-Regressionsmodelle zu Wehr- und Dienstpflicht

	Abschaffung Wehr- pflicht	Ausdehnung Wehr- pflicht auf Frauen	Dienst an der Allge- meinheit	Dienst an der Allge- meinheit auch für Frauen
Frau	-0.102 (4.91)**	-0.185 (7.89)**	0.078 (3.23)**	-0.057 (2.20)*
Bildung	-0.003 (0.46)	0.025 (3.30)**	0.015 (1.93)	0.049 (5.82)**
Finanz. Situation	-0.001 (0.07)	-0.014 (0.84)	0.006 (0.34)	-0.011 (0.59)
Migrationsindex	0.057 (4.28)**	0.005 (0.32)	0.044 (2.82)**	0.013 (0.82)
Ausl. Freundeskreis verbunden	-0.067 (2.15)*	0.041 (1.15)	0.000 (0.01)	-0.006 (0.16)
Pol. Interesse	0.028 (2.04)*	-0.025 (1.62)	-0.059 (3.75)**	0.075 (4.40)**
Links	0.012 (0.43)	0.175 (5.29)**	0.128 (3.76)**	0.013 (0.37)
Rechts	0.020 (0.70)	-0.120 (3.67)**	-0.220 (6.73)**	-0.004 (0.11)
Stadt	-0.009 (0.32)	0.037 (1.12)	0.106 (3.06)**	0.104 (2.81)**
Agglomeration	0.013 (0.53)	0.048 (1.76)	0.049 (1.78)	0.014 (0.46)
Romandie	0.068 (2.72)**	0.099 (3.48)**	0.046 (1.60)	-0.010 (0.32)
Italienische Schweiz	-0.024 (0.43)	-0.045 (0.75)	0.030 (0.47)	-0.016 (0.24)
Konstante	0.153 (3.10)**	0.238 (4.22)**	0.502 (8.77)**	0.259 (4.21)**
$R^2$	0.04	0.12	0.12	0.06
$N$	1'586	1'562	1'476	1'505

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 6.3.

Anhangtabelle 10: OLS-Regressionsmodelle zu EU und Personenfreizügigkeit

	EU-Beitritt	Personenfreizügigkeit	Einwanderung stoppen
Frau	0.040 (2.27)*	0.031 (1.31)	-0.080 (3.51)**
Bildung	-0.014 (2.43)*	0.043 (5.36)**	-0.041 (5.35)**
Finanz. Situation	0.008 (0.62)	0.032 (1.95)	-0.013 (0.76)
Migrationsindex	0.059 (3.71)**	0.043 (2.52)*	-0.031 (2.03)*
Ausl. Freundeskreis	-0.034 (1.06)	-0.032 (0.86)	0.001 (0.02)
Pol. Interesse	0.014 (1.12)	0.068 (4.36)**	0.009 (0.59)
Links	0.052 (1.74)	0.198 (5.45)**	-0.118 (4.31)**
Rechts	-0.056 (3.68)**	-0.206 (7.14)**	0.311 (8.93)**
Stadt	0.019 (0.72)	0.032 (0.93)	-0.070 (2.18)*
Agglomeration	0.009 (0.46)	0.044 (1.61)	-0.076 (2.83)**
Romandie	-0.004 (0.20)	0.003 (0.11)	-0.021 (0.85)
Italienische Schweiz	-0.023 (1.26)	-0.174 (6.89)**	0.119 (4.10)**
Konstante	0.051 (1.47)	-0.000 (0.00)	0.522 (10.76)**
R <sup>2</sup>	0.06	0.12	0.14
N	1'626	1'889	1'889

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \* p<0.05; \*\* p<0.01. Besprechung der Resultate in Kapitel 6.5.

Anhangtabelle 11: OLS-Regressionsmodelle zu Regulierungsfragen und Sozialpolitik

	Cannabislegalisierung	Nächtliches Alkohol- verkaufs-verbot	Mehr Unterstützung für bedürftige Familien	Rentener 67
Frau	-0.127 (4.77)**	0.049 (1.92)	0.031 (1.80)	-0.043 (1.97)*
Bildung	0.040 (4.57)**	0.002 (0.18)	-0.012 (2.20)*	0.044 (5.57)**
Finanz. Situation	-0.032 (1.80)	-0.005 (0.26)	-0.049 (4.41)**	0.019 (1.25)
Migrationsindex	-0.067 (3.82)**	0.072 (3.99)**	0.012 (1.12)	-0.001 (0.04)
Ausl. Freundeskreis	0.112 (2.80)**	-0.068 (1.68)	-0.014 (0.60)	0.004 (0.13)
Pol. Interesse	-0.043 (2.54)*	0.003 (0.17)	-0.014 (1.22)	0.034 (2.32)*
Links	0.107 (2.84)**	0.062 (1.64)	0.067 (3.16)**	0.000 (0.01)
Rechts	-0.001 (0.04)	-0.006 (0.16)	-0.142 (4.32)**	0.057 (1.78)
Stadt	0.026 (0.68)	0.024 (0.67)	-0.001 (0.03)	-0.034 (1.10)
Agglomeration	-0.011 (0.35)	0.019 (0.66)	-0.034 (1.56)	-0.016 (0.60)
Romandie	-0.100 (3.38)**	0.150 (5.08)**	0.020 (1.04)	-0.023 (0.90)
Italienische Schweiz	-0.101 (3.09)**	0.089 (2.78)**	0.046 (2.35)*	-0.112 (4.58)**
Konstante	0.579 (10.60)**	0.201 (3.97)**	1.024 (31.96)**	0.038 (0.83)
$R^2$	0.06	0.05	0.07	0.05
$N$	1'736	1'717	1'677	1'710

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 6.6.

Anhangtabelle 12: OLS-Regressionsmodelle zu Einstellungsfrage

	Einkommensgleichheit	Priorität für Umweltinteressen	Freier Markt	Priorität für öffentlichen Verkehr
Frau	0.270 (3.16)**	0.164 (2.22)*	-0.191 (2.01)*	0.402 (5.74)**
Bildung	-0.036 (1.21)	-0.013 (0.51)	0.170 (5.59)**	0.101 (4.43)**
Finanz. Situation	-0.177 (2.81)**	-0.114 (2.10)*	0.076 (1.12)	0.003 (0.06)
Migrationsindex	-0.200 (2.99)**	-0.075 (1.34)	-0.167 (2.42)*	0.142 (3.14)**
Ausl. Freundeskreis	0.241 (1.69)	0.095 (0.77)	0.163 (1.11)	-0.148 (1.50)
Pol. Interesse	-0.112 (1.86)	-0.157 (3.06)**	0.014 (0.21)	0.096 (1.92)
Links	0.448 (3.90)**	0.500 (5.31)**	-0.227 (1.76)	0.286 (3.45)**
Rechts	-0.386 (3.44)**	-0.412 (4.06)**	0.186 (1.45)	-0.206 (2.03)*
Stadt	0.075 (0.60)	-0.103 (0.98)	-0.205 (1.57)	0.095 (0.97)
Agglomeration	-0.065 (0.68)	0.005 (0.06)	0.110 (1.01)	0.066 (0.80)
Romandie	-0.157 (1.63)	-0.219 (2.52)*	0.007 (0.07)	0.071 (0.92)
Italienische Schweiz	0.365 (3.67)**	0.034 (0.38)	-0.809 (7.24)**	0.183 (2.19)*
Konstante	4.566 (24.82)**	4.637 (28.82)**	3.017 (14.96)**	4.007 (25.61)**
$R^2$	0.06	0.06	0.08	0.07
$N$	1'605	1'682	1'390	1'789

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 6.6.

Anhangtabelle 13: OLS-Modelle zu Meinungen über Zuwanderer

	Zuwanderer erhöhen Krimi- nalität	Zuwanderer sind gut für die Wirtschaft	Zuwanderer nehmen Jobs weg	Zuwanderer sind kulturelle Bereicherung	Chancengleich- heit für Schwei- zer/innen und Ausländer/innen
Frau	-0.236 (3.90)**	-0.035 (0.64)	0.012 (0.19)	0.206 (3.52)**	0.097 (1.17)
Bildung	-0.076 (3.84)**	0.082 (4.76)**	-0.123 (5.76)**	0.064 (3.48)**	0.132 (4.77)**
Finanz. Situation	0.035 (0.83)	0.067 (1.78)	-0.051 (1.13)	-0.022 (0.54)	-0.038 (0.68)
Doppelbürgerschaft	-0.280 (3.92)**	0.256 (3.92)**	-0.120 (1.60)	0.315 (4.47)**	0.635 (5.98)**
Ausl. Staatsbürgerschaft	-0.570 (5.93)**	0.545 (6.89)**	-0.592 (5.86)**	0.573 (6.72)**	1.624 (15.16)**
Ausl. Freundeskreis	-0.232 (3.10)**	0.167 (2.58)*	-0.278 (3.58)**	0.299 (4.39)**	0.465 (4.64)**
Pol. Interesse	-0.000 (0.00)	0.065 (1.70)	0.010 (0.23)	0.069 (1.76)	-0.058 (1.00)
Links	-0.457 (5.25)**	0.215 (3.06)**	-0.494 (6.10)**	0.447 (5.87)**	0.602 (5.85)**
Rechts	0.724 (9.70)**	-0.358 (4.42)**	0.546 (6.25)**	-0.676 (7.82)**	-0.933 (7.53)**
Stadt	0.005 (0.06)	0.095 (1.24)	-0.104 (1.13)	0.290 (3.46)**	0.237 (1.98)*
Agglomeration	0.019 (0.25)	-0.064 (0.90)	0.029 (0.36)	0.107 (1.40)	0.052 (0.48)
Romandie	-0.266 (3.42)**	-0.071 (1.03)	0.297 (3.75)**	0.039 (0.55)	-0.722 (6.67)**
Italienische Schweiz	-0.217 (2.75)**	-0.391 (5.40)**	0.751 (9.24)**	-0.475 (6.23)**	-1.537 (13.38)**
Kriminalitätsrate	-0.001 (0.95)	0.001 (0.94)	-0.001 (1.93)	0.001 (1.56)	0.002 (1.68)
Ausländeranteil	-0.005 (0.88)	0.005 (1.12)	0.004 (0.76)	0.001 (0.19)	-0.012 (1.67)
Konstante	3.806 (24.44)**	2.790 (19.76)**	3.157 (19.26)**	2.710 (17.48)**	3.625 (15.89)**
<i>R</i> <sup>2</sup>	0.21	0.12	0.16	0.21	0.29
<i>N</i>	1'771	1'693	1'833	1'811	1'748

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel Besprechung der Resultate in Kapitel 7.2 (Chancengleichheit) und Kapitel 7.3 (Einbürgerungskriterien).

Anhangtabelle 14: OLS-Modelle zu Einbürgerungskriterien

	In der Schweiz geboren sein	Schweizer Lebens- weise annehmen	Sprache am Wohnort beherrschen	Gesetze respektieren
Frau	-0.055 (1.27)	0.026 (0.65)	-0.041 (1.33)	0.041 (1.69)
Bildung	-0.083 (5.97)**	-0.043 (3.32)**	0.002 (0.20)	0.012 (1.72)
Finanz. Situation	-0.030 (1.00)	0.019 (0.72)	0.002 (0.09)	0.002 (0.11)
Ausl. Staatsbürgerschaft	-0.161 (2.27)*	-0.125 (2.03)*	-0.051 (1.01)	-0.139 (3.43)**
Doppelbürgerschaft	-0.144 (2.98)**	-0.124 (2.54)*	-0.049 (1.40)	-0.064 (2.39)*
Pol. Interesse	0.057 (1.91)	0.096 (3.43)**	0.045 (2.20)*	0.035 (2.10)*
Links	-0.334 (5.86)**	-0.258 (4.43)**	-0.088 (1.98)*	-0.095 (2.58)**
Rechts	0.150 (2.40)*	0.257 (5.20)**	0.158 (4.39)**	0.059 (2.41)*
Stadt	-0.164 (2.67)**	-0.146 (2.55)*	-0.076 (1.71)	-0.025 (0.73)
Agglomeration	-0.014 (0.24)	-0.042 (0.87)	-0.048 (1.35)	0.032 (1.16)
Romandie	0.133 (2.52)*	-0.058 (1.12)	0.003 (0.08)	0.091 (2.90)**
Italienische Schweiz	0.292 (5.42)**	-0.160 (3.14)**	-0.227 (5.51)**	0.066 (2.52)*
Kriminalitätsrate	-0.001 (1.99)*	-0.001 (1.69)	-0.001 (1.37)	-0.001 (1.71)
Konstante	2.665 (27.90)**	3.306 (40.77)**	3.595 (57.21)**	3.763 (71.44)**
$R^2$	0.09	0.09	0.04	0.05
$N$	1'835	1'833	1'872	1'886

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 7.3.

Anhangtabelle 15: OLS-Modelle zu Einstellungen gegenüber Minderheiten

	Kopftuchverbot	Adoption durch gleich- geschlechtliche Paare	Integration von Kindern mit geistiger Behinderung in Regelklassen
Frau	-0.168 (6.81)**	0.233 (9.69)**	0.048 (1.68)
Bildung	-0.036 (4.52)**	0.014 (1.78)	-0.011 (1.16)
Finanzielle Situation	0.036 (2.14)*	0.013 (0.75)	0.038 (1.96)
Ausl. Staatsbürgerschaft	-0.133 (3.54)**	-0.070 (1.84)	0.071 (1.57)
Doppelbürgerschaft	-0.069 (2.25)*	-0.018 (0.64)	-0.039 (1.12)
Links	-0.152 (5.05)**	0.145 (4.95)**	0.052 (1.23)
Rechts	0.245 (7.04)**	-0.137 (3.83)**	-0.093 (2.55)*
Stadt	-0.055 (1.55)	-0.018 (0.54)	0.016 (0.40)
Agglomeration	-0.102 (3.51)**	0.004 (0.14)	-0.011 (0.34)
Romandie	0.073 (2.63)**	-0.076 (2.73)**	0.129 (3.98)**
Italienische Schweiz	0.197 (6.39)**	-0.120 (4.01)**	0.043 (1.26)
Herkunft Balkan	-0.109 (2.14)*	-0.249 (4.49)**	0.011 (0.19)
Herkunft Maghreb	-0.304 (6.97)**	-0.544 (4.19)**	-0.013 (0.06)
Konstante	0.570 (11.92)**	0.552 (11.69)**	0.324 (6.13)**
$R^2$	0.16	0.14	0.03
$N$	1'711	1'717	1'543

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Kapitel 7.1 Besprechung der Resultate in Kapitel 7.4.

Anhangtabelle 16: OLS-Modelle zum Thema Wählen

	Wahl als Bürger- pflicht	Wahl als Bürger- pflicht	Nichtwähler	Tieferes Stimm- rechtsalter
Frau	-0.041 (1.68)	-0.052 (2.17)*	0.039 (1.41)	-0.099 (4.10)**
Bildung	0.013 (1.60)	0.019 (2.48)*	-0.045 (5.16)**	-0.014 (1.79)
Finanz. Situation	0.009 (0.57)	0.020 (1.18)	-0.087 (4.31)**	-0.027 (1.57)
Ausl. Staatsbürgerschaft	0.064 (1.64)	0.060 (1.51)		0.065 (1.71)
Doppelbürgerschaft	0.011 (0.37)	0.012 (0.42)	0.092 (2.96)**	0.059 (2.01)*
Ausl. Freundeskreis	-0.045 (1.53)	-0.053 (1.80)	0.088 (2.47)*	0.088 (2.88)**
Pol. Interesse	0.089 (5.65)**			0.090 (5.76)**
Links	-0.038 (1.11)	-0.021 (0.60)		0.087 (2.43)*
Rechts	0.103 (2.87)**	0.125 (3.53)**		-0.041 (1.22)
Stadt	0.038 (1.08)	0.044 (1.23)	-0.005 (0.12)	-0.005 (0.14)
Agglomeration	-0.001 (0.05)	0.005 (0.19)	-0.016 (0.51)	-0.019 (0.69)
Romandie	0.161 (5.66)**	0.164 (5.76)**	-0.102 (3.46)**	-0.053 (1.97)*
Italienische Schweiz	0.195 (6.35)**	0.182 (5.85)**	-0.141 (4.34)**	-0.009 (0.32)
Konstante	0.096 (2.06)*	0.185 (4.10)**	0.614 (11.18)**	0.293 (5.71)**
$R^2$	0.07	0.05	0.08	0.06
$N$	1'814	1'836	1'391	1'850

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.5$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 8.1 und 8.2.

Anhangtabelle 17: OLS-Modelle zu politischem Interesse und komplizierter Politik

	Politisches Interesse	Politik ist Kompliziert (Modell A)	Politik ist Kompliziert (Modell B)
Frau	-0.134 (5.33)**	0.176 (8.60)**	0.155 (7.71)**
Bildung	0.056 (6.88)**	-0.035 (5.04)**	-0.026 (3.84)**
Finanz. Situation	0.020 (1.20)	-0.010 (0.69)	-0.001 (0.10)
Ausl. Staatsbürgerschaft	-0.035 (0.86)	0.007 (0.24)	-0.002 (0.08)
Doppelbürgerschaft	-0.013 (0.43)	-0.018 (0.72)	-0.022 (0.89)
Ausl. Freundeskreis	-0.079 (2.52)*	-0.037 (1.42)	-0.052 (2.03)*
Pol. Interesse			-0.125 (9.16)**
Stadt	-0.016 (0.43)	0.027 (0.93)	0.035 (1.22)
Agglomeration	0.027 (0.92)	0.012 (0.48)	0.023 (0.96)
Romandie	0.029 (1.02)	-0.025 (1.04)	-0.022 (0.91)
Italienische Schweiz	-0.120 (3.91)**	0.032 (1.26)	0.011 (0.44)
Konstante	0.389 (8.09)**	0.820 (21.42)**	0.975 (24.99)**
$R^2$	0.07	0.07	0.12
$N$	1'891	1'888	1'860

Anmerkungen: T-Statistik in Klammern, Signifikanzniveau \*  $p < 0.05$ ; \*\*  $p < 0.01$ . Besprechung der Resultate in Kapitel 8.4 und Kapitel 8.5.

**Weitere Forschungs- und Expertenberichte aus der Reihe  
«Beiträge zur Sozialen Sicherheit»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=de>

**Autres rapports de recherche et expertises de la série  
«Aspects de la sécurité sociale»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=fr>

**Altri rapporti di ricerca e perizie della collana  
«Aspetti della sicurezza sociale»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=it>

**Further research reports and expertises in the series  
«Beiträge zur Sozialen Sicherheit»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=en>